

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 2,-- Goldmark voraus zahlbar. Unter Bezugnahme für Deutschl. und. Danzig, Goar- und Rheinlande, Ostpreußen, Litauen, Posen, 4,25 Goldmark, für das übrige Ausland 5,25 Goldmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Voll und Fein“ mit „Siedlung und Kleingarten“, sowie der Unterhaltungsbeilage „Heimweil“ und Feuilletons „Krausenhäuser“ erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Feiertags einmal.

Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Kopierleistung 0,70 Goldmark, Reklameweile 4.-- Goldmark. „Kleinanzeigen“ das fertige Blatt 0,20 Goldmark (zwei bis drei Zeilen), jedes weitere Blatt 0,10 Goldmark. Sondernummer das erste Blatt 0,10 Goldmark, jedes weitere Blatt 0,05 Goldmark. Blatt über 15 Zeilen abwärts für zwei Worte, Familienanzeigen für Abonnenten Reile 0,30 Goldmark. Eine Goldmark = ein Blatt geteilt durch 4,20.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 9 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Redaktion: Donhoff 292-293  
Verlag: Donhoff 2506-2507

Sonntag, den 11. Mai 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3  
Vertriebskontor: Berlin SW 36 - Bankkonto: Direktion der Draisauto-Gesellschaft, Depotstraße 3

# Ernstere Auswirkungen des Kampfes.

## Der Starrsinn der Bergherren. — Gefährliche Lage im Ruhrgebiet.

Bochum, 10. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Das Ruhrgebiet bietet zurzeit das selbe Bild wie in den erregtesten Tagen des passiven Widerstandes. In den Straßen flauen sich die Massen der Arbeitslosen, deren Erregung in spontanen Versammlungen zum Ausdruck kommt. Es sind nicht mehr ausschließlich Bergarbeiter, die durch die Unternehmervillwäre auf dem Pflaster liegen, sondern schon müssen sich unter sie die ersten Tausende von arbeitslosen Metallarbeitern. Im Duisburger Bezirk werden in den ersten Tagen der neuen Woche die größten Montanwerke zum Erliegen kommen, nachdem die Gute-Hoffnung-Hütte schon am Freitag zur Stilllegung aller Hochöfen und Walzwerke übergegangen war. Die Industrie hat keine Kohle und erst recht keinen Koks. Das sind Feststellungen, die jetzt auch die Unternehmerversammlung machen muß, trotzdem noch am Mittwoch die „Bergwerkszeitung“ schrieb, die Industrie sei mit Brennstoffen überreich versorgt. Im Bochum-Gelsenkirchener Bezirk steht es nicht besser. Der Dortmunder Verein und die Stahlindustrie sind seit Tagen von der Kohlenzufuhr abgeschnitten. Das Montanwerk des Bochumer Vereins liegt vollkommen still. Die Produktion des Gesamtwerkes ist auf 1/3 der normalen Produktion verringert und die Betriebsleitung befürchtet, daß bei längerer Dauer der Aussperrung die Hochöfen abgedampft werden müssen. Umfangreiche Betriebsstilllegungen wurden im Dortmunder Bezirk bei Hoersch, bei der Union und bei Phönix vorgenommen; auch bei Krupp werden ab Montag größere Betriebsstilllegungen erfolgen.

In der Kampflage selbst ist keine wesentliche Veränderung eingetreten. Die tägliche Durchschnittsförderung ist nach Angabe von Unternehmervereinen auf knapp 15 Proz. der normalen Förderung zurückgegangen. Rund 97 Proz. der Gesamtbelegschaft sind ausgesperrt. Im Hamborner Bezirk hat sich die Lage verschärft. Hier fanden am Sonnabend nachmittags zahlreiche Betriebsversammlungen der Belegschaft der August-Thyssen-Hütte statt, in denen die Frage eines Sympathiestreiks erörtert wurde, der gegebenenfalls 12 000 Arbeiter umfassen würde. Beschlüsse wurden jedoch noch nicht gefaßt.

Die Hoffnung, daß die am Freitag begonnenen Verhandlungen über den neuen Rahmenvertrag die Möglichkeit bieten, die brennendsten Fragen zur Beilegung des gegenwärtigen Konfliktes zu erörtern, war trügerisch. Tatsächlich ist die Aussperrung bei diesen Verhandlungen überhaupt mit keinem Wort erwähnt worden. Daraus geht hervor, daß die Unternehmer entschlossen sind, das Rezept der „Bergwerkszeitung“ zu befolgen, die vor einem Kompromiß warnte.

Wie sehr der gegenwärtige Wirtschaftskampf von der Politik der Unternehmer und der Reichsregierung beeinflusst ist, zeigt die Bedeutung, die dabei den Ricum-Verträgen zugewiesen wird. Die Bergarbeiterverbände haben die Lasten der Ricum-Verträge nie unterschätzt, aber sie lehnen trotzdem die mit Zahlen belegte Meinung des Zechenverbandes ab, daß es nur durch verlängerte Arbeitszeit und gekürzten Lohn möglich sei, die Ricum-Lasten zu tragen. Die Angaben der Unternehmer über die Rentabilität des Bergbaues sind rein willkürlich; sie sind ebenso fragwürdig wie die Berechnungen des Ricum. Nach genauen Feststellungen hervorragender Kenner des Bergbaues kann man annehmen, daß der weisälische Bergbau vor der Aussperrung rentabel war. Sicherlich hatte er nicht die Profitrate des Kapitalismus im unbefehlten Gebiet, aber mit direkten Verlusten hat der Ruhrbergbau nicht oder doch nur teilweise, nämlich in den an sich schon mit Schwierigkeiten kämpfenden Werken gearbeitet. Daß das industrielle Kapital der befehlten Gebiete sich sträuben würde, auf die Dauer unter schwererer Belastung zu arbeiten als das im unbefehlten Gebiet, war zu erwarten. Weil daraus aber mit Sicherheit schwere Arbeitskämpfe hervorgehen müßten, haben die Bergarbeiterverbände die Forderung fast aller Bevölkerungsteile in den befehlten Gebieten unterstützt, die eine Umlegung der Lasten auf das gesamte Reichsgebiet verlangen. Die Reichsregierung jedoch erklärt die Erfüllung dieses Verlangens für unmöglich. Ebenso lehnt das Arbeitsministerium jede Verbesserung der Lage der Arbeitnehmer ab und begegnet darin den Wünschen der Zechenindustriellen. Nicht die ausgesperrten Arbeiter, wie die Unternehmervereine es hinstellen möchten, sondern das Unternehmertum und die Regierung tragen politische Probleme in den gegenwärtigen rein wirtschaftlichen Kampf.

### Unternehmerbrutalität.

Hamm, 10. Mai (Wtb.) Der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter veröffentlicht folgende Mitteilung:

„Der Betriebsausschuss der Zeche Rabbod ist bei der Verwaltung vorstellig geworden, um den Kohlebetrieb, dem die Gasversorgung der umliegenden Städte obliegt, aufrechtzuerhalten. Der Betriebsausschuss ist vom Betriebsführer mit den Worten abgewiesen worden: „Es ist mir ganz egal, und wenn die ganze Stadt zum Teufel geht.“ Die Arbeiter waren bereit, den Kohlebetrieb unter Beibehaltung der in der Arbeitsordnung vorgesehenen Arbeitszeit aufrechtzuerhalten. Das ist von der Verwaltung verhindert worden. Die Bergleute sind

also an der Abstellung der Gaslieferungen nach Hamm und Münster schuldlos.“

### Die Gemeinden und der Ruhrkampf.

Essen, 10. Mai. (Wtb.) Heute tagte im Rathaus zu Essen eine Versammlung, auf der die Oberbürgermeister und Landräte der meisten Gemeinden des Industriebezirks anwesend oder vertreten waren, um sich mit den aus dem Kampf im Bergbau für die Gemeinden sich ergebenden Fragen zu beschäftigen. In der Aussprache ging man davon aus, daß es nicht Aufgabe der Gemeinden sei, für oder gegen eine der Parteien im Kampf in der Sache selbst Stellung zu nehmen. Es ergab sich Einmütigkeit darüber, daß nach § 3 der Verordnung über die Erwerbslosenunterstützung an die betroffenen Arbeiter geleglich unzulässig sei und daß jeder Verstoß gegen die Bestimmungen des Gesetzes die Sperrung der Reichsüberweisungen an die Gemeinden zur Folge haben würde. Die Versammlung beschloß, angesichts der schwerwiegenden Folgen, die eine Fortdauer der eingetretenen Zustände für die Gemeinden unmittelbar haben würde, den Reichsfinanzminister und die übrigen betreffenden Reichs- und preussischen Minister dringend zu bitten, nichts unversucht zu lassen, um eine Verständigung der streitenden Parteien möglichst schnell herbeizuführen.

### Die Wirkung auf die Rheinschifffahrt.

Aken, 10. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Aussperrung im Ruhrgebiet beginnt auch für die Rheinschifffahrt ungünstige Folgen herbeizuführen. Nur noch die Ende vergangener Woche abgegangenen Kohlenzüge erreichen die Umschlagplätze. Die auf den Halben lagernde Kohle wird nicht mehr verladen.

### Verständigungsversuche.

Essen, 10. Mai. (Wtb.) Zu den gestrigen Verhandlungen des Reichs- und Staatskommissars Neßlich mit den Vertretern der vier Bergarbeiterverbände erzählt die Telegraphenunion, daß bei dieser Besprechung lediglich die Hauptstreitpunkte noch einmal durchgenommen wurden. Reichskommissar Neßlich will die heutige Unterredung mit den Zechenverbänden dazu benutzen, um zu sondieren, ob eine geeignete Grundlage für die Verhandlungen gefunden werden kann. In Gewerkschaftskreisen gibt man sich der Hoffnung hin, daß es heute oder morgen doch noch zu Verhandlungen kommen wird.

### Solidarität in der Tschechoslowakei.

Prag, 10. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Vorgänge im deutschen Kohlenbergbau haben unter den Arbeitern der tschechoslowakischen Kohlenreviere starken Widerhall gefunden und werden mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Am Montag wird eine Sitzung der Vorstände der koalitierten Bergarbeiterverbände stattfinden, um zu dem Kampf im deutschen Kohlenbergbau Stellung zu nehmen. Die Strömung geht dahin, durchzusetzen, daß für die Dauer der Lahmlegung der deutschen Kohlenförderung die Ausfuhr tschechoslowakischer Kohle nach Deutschland unterbunden wird.

### Der Achtstundentag im Saargebiet.

Saarbrücken, 10. Mai. (Wtb.) Anlässlich der ungünstigen Wirtschaftslage im Saargebiet, bei der in der nächsten Zeit eine Herabsetzung der Löhne in Aussicht steht, haben sich die christlichen Gewerkschaften des Saargebietes in einem Telegramm an das Internationale Arbeitsamt in Genf gewandt, in dem sie um Unterstützung in der Frage des bedrohten Achtstundentages bitten.

### Eine Kundgebung für die Reichseinheit.

Vor der Eröffnung der Kölner Messe.

Köln, 10. Mai. (Wtb.) Die führenden Kölner Blätter widmen dem Reichspräsidenten zu seinem bevorstehenden Besuch die herzlichsten Begrüßungsworte. So heißt ihn die „Kölnische Volkszeitung“ willkommen als den Vertreter der Reichseinheit, als den Träger des Reichsgedankens, als den, der mit Klugheit und Takt sein wichtiges Amt verwaltet und der in den letzten fünf Jahren dem Vaterland treffliche Dienste geleistet habe.

Das sozialdemokratische Organ, die „Rheinische Zeitung“, begrüßt den Reichspräsidenten als lieben und bewährten Freund aus alten Tagen und macht darauf aufmerksam, daß das Oberhaupt des neuen Reiches zum erstenmal das linke Rheinufer betreite.

Die „Kölnische Zeitung“ sagt, als Reichsoberhaupt bringe der Reichspräsident dem Rheinlande die Gewißheit, daß die Bewohner des befehlten Gebietes trotz allem noch beim Reiche sind und er wird von Köln und den befehlten Gebieten die Gewißheit mitnehmen, daß das Rheinland immer beim Reiche bleiben wolle. Das Blatt anbietet auch dem Reichsfinanzminister und den übrigen Vertretern des Reiches und Preußens die herzlichsten Willkommensgrüße.

## Klarer Kurs.

### Außenpolitik und Lastenverteilung.

Unter dem Druck der Reparationsforderungen, die an Deutschland gestellt werden, ist die innere Lage Deutschlands auf das äußerste gespannt. Im Innern wird das Reparationsproblem zum sozialen Problem der Lastenverteilung. Wie wir bisher in den äußeren Fragen unter dem Mangel an einer weitblickenden Politik gelitten haben, so im Innern an dem Mangel an sozial gerechter Lastenverteilung. Mangelnde Entschlußkraft der bürgerlichen Mittelparteien und Furcht vor der Rechten hat verhindert, daß das Problem der Lastenverteilung im Geiste sozialer Gerechtigkeit gelöst wurde. So stehen wir vor sehr ernsten inneren Kämpfen um den außenpolitischen Kurs wie über die sozialen Fragen im Innern.

Diese Kämpfe haben in der großen Bergarbeiteraussperrung an der Ruhr einen gewaltigen Aufstich erhalten. Die Ruhrbergarbeiter haben die Leiden der Befehlung und des passiven Widerstandes getragen. Sie haben ein glänzendes Beispiel von nationaler Solidarität gegenüber fremdem Eroberertum gegeben. Sie haben nach dem Ende des passiven Widerstandes die Entbehrungen auf sich genommen, mit denen die Möglichkeit zur Wiederaufnahme der Produktion erkauft werden mußte. Das Unternehmertum an der Ruhr aber hat zu diesen Bedrückungen weitere gefügt. Es hat in rücksichtsloser Brutalität die Last der Ricum-Verträge auf die Arbeiter abwälzen wollen. Es hat durch Willkür und Herrenmenschentum zur wirtschaftlichen Bedrückung moralische Bedrückung gefügt. Es ist Notwehr der Bergarbeiter, wenn sie sich physisch und moralisch nicht vollends zu Boden zwingen lassen wollen!

Die Bergarbeiter an der Ruhr kämpfen für die gesamte deutsche Arbeiterschaft. Sie stehen im Vordertreffen des Kampfes gegen die soziale Reaktion. Sie kämpfen für den Achtstundentag, sie kämpfen für das freie Menschentum der Arbeiter gegen den reaktionären Herrenstandpunkt der Unternehmer, sie kämpfen für eine gerechte Verteilung der Lasten, die das Ausland uns auferlegt hat. Ihre Sache ist die Sache der gesamten Arbeiterschaft. Solidaritätsaktionen sind im Gange. Die deutsche Arbeiterschaft wird sich nicht mit gebundenen Händen denen überlassen, die sie zurückwerfen wollen in die elende Lage der Proletariat vor Jahrzehnten, als keine starke Arbeiterbewegung schrankenloser Ausbeutung Einhalt gebot!

Dieser Kampf steht in engster Beziehung zu unseren brennendsten politischen Problemen. Die Arbeiterschaft hat ihn vermeiden wollen. Sie hat die Verteilung der Ricum-Lasten auf das Reich gefordert. Sie hat gewarnt, hat auf die Unmöglichkeit verwiesen, daß die Bergarbeiter der Ruhr die Lasten für ganz Deutschland allein tragen könnten.

Die bürgerlichen Mittelparteien haben für die tragische Lage der Ruhrarbeiter bisher wenig Verständnis gezeigt. Sie haben gezögert, wo es galt zu handeln. Nun ist der Kampf da — provoziert durch die Unternehmer an der Ruhr. Er gefährdet nicht nur unsere gesamte Wirtschaft, er gefährdet auch die außenpolitischen Interessen des Reiches. Der unsichere und zögernde Kurs der Regierung der bürgerlichen Mittelparteien hat die ernste Situation verschärft. Die Lösung des außenpolitischen Problems ist mit der Frage der Lastenverteilung im Innern untrennbar verknüpft. Das ist die Lehre der großen sozialen Auseinandersetzung an der Ruhr. Es gilt, auf beiden Gebieten einen klaren, festen, entschiedenen Kurs einzuschlagen — einen Kurs, wie ihn die bürgerlichen Mittelparteien bisher nicht zu führen vermochten.

Die deutsche Außenpolitik der letzten Jahre hat schwer gelitten unter dem Mangel an Entschlußkraft bei den bürgerlichen Mittelparteien, an dem mangelnden Gefühl für das Notwendige und für den Zeitpunkt, an dem das Notwendige zu geschehen habe. Niemals ist es wirklich gelungen, dem gefährlichsten Gegner das Argument des mangelnden guten Willens Deutschlands aus der Hand zu schlagen. Man hat sich oft in der Abschätzung dessen vergriffen, was man notwendig zugestehen mußte, um katastrophale Folgen für Deutschland abzuwehren. Aber das war nicht das Schlimmste. Das Schlimmste war, daß man mit dem Zugeständnis des Notwendigen mehr als einmal zögerte, bis es zu spät war, bis die für gerade das erwartete Zugeständnis günstige psychologische Situation bei den Gegnern vorüber war.

Die Zugeständnisse, die wir inmitten der Ruhrbefehlung anbieten mußten, hätten uns wahrscheinlich die Katastrophe der Ruhrbefehlung erspart, wenn wir sie acht Monate früher gemacht hätten. Damals freilich hätte sich die wilde Opposition dagegen erhoben — inmitten der Verwüstungen des Ruhrkrieges erschienen sie allgemein als eine Offenbarung der wirtschaftlichen Vernunft. Es ist der unverkennbare Erfolg der Politik der Rechten, daß es ihr gelungen ist, das jeweils Richtige zu verzögern. Ihr Druck hat die Entschlußkraft der Mittelparteien in der Vergangenheit gelähmt. Ihr Ziel ist es, diese Lähmungs- und Verzögerungspolitik fortzusetzen.

Diese Absicht bestimmt die Haltung der Deutschnationalen dem Sachverständigenrat gegenüber. Sie wollen in die

Reichsregierung. Sie martieren Stärke und ruhiges Abwarten, während sie in Wirklichkeit drängen und sieberhaft die Bedingungen erörtern. Sie wollen in der Reichsregierung die alte Taktik fortsetzen: die Parteien der bürgerlichen Mitte so zu hemmen, daß sie auch in der Frage, ob das Sachverständigengutachten angenommen oder abgelehnt werden soll, zu keiner klaren Entscheidung kommen. Die Durchführung dieser Taktik aber erfordert von ihnen die Aufgabe des unversöhnlichen oppositionellen Standpunkts der Erfüllungspolitik gegenüber. Um in der Koalition mit den Mittelparteien die aktive und ausichtsreiche Erfüllungspolitik sabotieren zu können, müssen sie grundsätzlich auf den Boden der Erfüllungspolitik treten.

Das ist die politische Wendung, die Hergt mit seinem Wunderinterview vorbereitete. Damit wendet er sich ab von der agitatorischen Opposition, die seine Partei gegen die Erfüllungspolitik überhaupt getrieben hat, mit der sie die Wahlen vorbereitet und die Wahlen geführt hat. Seine Parteifreunde im Lande und die Schaar der deutschnationalen Mittläufer haben das sehr wohl begriffen, und es scheint, daß es bei Herrn Hergt Proteste von deutschnationalen Wählern hagelt, die sich heute schon betrogen fühlen. Schon jetzt muß die Parteiführung zur Einigkeit und zum Zusammenhalten mahnen. In der „Kreuz-Zeitung“ schreibt Graf Westarp:

„Zum Schluß sei noch ein Wort der Mahnung an die eigenen Parteifreunde gerichtet, zu der mir auch manche Presseäußerung der letzten Tage Anlaß gibt. Diejenigen, die in solchen Fragen als Unabwägbar die Partei zu vertreten haben, dürfen in ihrer Bewegungsfreiheit nicht gehemmt sein; sie müssen, um auch innerlich die nötige Freiheit des Handelns zu haben, des Vertrauens der hinter ihr stehenden Parteien selbst da sicher sein, wo sie vielleicht im Augenblick der Öffentlichkeit über den einzelnen tatsächlichen Zug und seine Gründe nicht volle Klarheit geben können. Deshalb geht es nicht an, sofort sich von Mißtrauen erfüllen zu lassen oder gar dem nach außen hin Ausdruck zu geben, wenn die Dinge nicht ganz durchsichtig sind und wenn man damit im Grunde genommen nur den Gegnern auf den Weim ihrer falschen Darstellungen geht. Dabei möchte ich nicht dahin mißverstanden werden, daß ich etwa beabsichtigen wollte, Kritik zu unterbinden; nur bitte ich um Zurückhaltung in der Öffentlichkeit, soweit diese nötig ist, damit nicht der Eindruck von Zerissenheit die Schlagkraft schwächt.“

Es muß also vernehmlich im Gehalt knistern, daß Westarp seine beschwörende Stimme erhebt!

Die Wandlung zur Erfüllungspolitik ist den Deutschnationalen so rasch gekommen, daß Westarp in der „Kreuz-Zeitung“ es unternimmt, eine Verbindung herzustellen zwischen dem, was sie immer gesagt haben und dem, was Hergt gesagt hat. Bei der Bemühung, Hergt zu decken gegen die Opposition in der eigenen Partei, muß er die Basis von Hergt verteidigen:

„Niemand hat die Deutschnationalen Volkspartei den Standpunkt vertreten, daß Deutschland jede Verhandlung über die Vorschläge der Sachverständigen von vornherein ablehnen sollte.“

Die grundsätzliche Wandlung von der nationalen Opposition gegen die Erfüllungspolitik zur Erfüllungspolitik selbst ist damit zugegeben. Zwischen diesem Standpunkt von Hergt und Westarp und ihrem bisherigen Kampf gegen die Erfüllungspolitik ist kein Übergang, sondern eine grundsätzliche Klüftung. Von den bürgerlichen Mittelparteien trennt sie in der Frage der Erfüllungspolitik nicht mehr ein Unterschied der grundsätzlichen Einstellung, sondern ein Unterschied des Grades, des guten Willens, des Gefühls für das politische Notwendige.

Diese Unterschiede aber sind sehr groß. Sie treten sofort zutage in der Stellung zum Sachverständigengutachten. Westarp will nicht die Annahme des Sachverständigen-

gutachtens, sondern Verhandlungen über das Sachverständigengutachten. Diese Verhandlungen sollen in der Ueberreichung von Gegenanschlägen bestehen. Er will ferner die Entscheidung über das Sachverständigengutachten knüpfen an Bedingungen. Die Lösung der wirtschaftlichen Fragekomplexe von den politischen, die die Sachverständigen herbeigeführt haben, soll wieder beseitigt werden, die politischen und die wirtschaftlichen Fragen sollen wieder untrennbar verknüpft werden. Der große Fortschritt, den das Sachverständigengutachten bedeutet, würde dadurch vernichtet werden, statt der wirtschaftlichen Vermunft bekäme dann wieder nationalstatische Leidenschaft das Wort. In diesen politischen Bedingungen sollen Vorbehalte treten, die sich auf den Inhalt des Gutachtens beziehen. Westarp erklärt:

„Es kann hinzugefügt werden, daß die Parteiführung unter Heranziehung weiter ihr zur Verfügung stehender Kräfte an der Arbeit ist, um diese Vorbehalte bis in die Einzelheiten hinein auszugestalten. Dazu gehören eingehende technische, wirtschaftliche und rechtliche Erwägungen. Im Grundsatz steht nach wie vor fest und ist kein Zweifel darüber zulässig, daß die Deutschnationalen Volkspartei entschlossen ist, die Vorschläge abzulehnen, wenn die von ihr als unerlässlich erachteten Bedingungen und Vorbehalte — die außerhalb des Gutachtens liegen und die seinen Inhalt betreffen — nicht durchgesetzt werden können.“

Die Regierung der bürgerlichen Mittelparteien hat das Gutachten als „unteilbares Ganze“ angenommen, entsprechend den Anforderungen, die die Sachverständigen selbst gestellt haben. In dieser Bedingung liegt eine Härte, aber auch ein Schutz für Deutschland. Diese Annahme schafft in Amerika und England, in Italien und Belgien eine für Deutschland günstige Situation. Wird sie zerissen durch deutschnationalen Bedingungen und Vorbehalte, so ist diese Situation veräußert, so wie in der Vergangenheit manche günstige Situation veräußert worden ist. Die deutschnationalen Erfüllungspolitik nach dem Muster von Hergt und Westarp müßte zerschlagen, was bisher erreicht ist. Es ist die Vorbedingung einer aktiven und ausichtsreichen Erfüllungspolitik, daß an ihre Spitze die Annahme des Sachverständigengutachtens gestellt wird.

Das Sachverständigengutachten bedeutet eine schwere wirtschaftliche Belastung Deutschlands auf lange Zeit hinaus. Es wird niemand in Deutschland sein, der leichtherzig für seine Annahme eintritt. Aber es ist heute der einzige Ausweg, der sich uns zeigt. Ein Wunder wird Deutschland nicht retten, es kann sich nur retten durch seine eigene Arbeit. Die Annahme des Sachverständigengutachtens ist der Beweis für den Willen und die Kraft Deutschlands, sich selbst zu helfen. Von der Annahme hängt es ab, ob Deutschland Kredit im Ausland erhalten wird, ob die Schuld internationalisiert wird. Die Annahme ist ein Schutz gegen weitere Lebergriffe auf deutsches Gebiet und in die deutsche Souveränität. Wird diese Gelegenheit veräußert, so hat Deutschland zu wählen zwischen einem neuen harten Diktat, einem zweiten London, oder aber den Krieg gegen die ganze Welt.

Deutschnationaler Verschleppungs- und Sabotagepolitik darf nicht abermals diese Situation durchkreuzen. Die Waffe des Volksentscheids ist das Mittel, um den Willen des Volkes zur Befreiung durch die Erfüllung zur Geltung zu bringen, wenn der Nachhunger und die Regierungszügellosigkeit der Deutschnationalen die Voraussetzungen für diese einzig ausichtsreiche Politik zerstören will. Durch den Appell an den Volksentscheid gebietet die Sozialdemokratie dem verhängnisvollen außenpolitischen Wirken der Deutschnationalen Einhalt und sichert den klaren Kurs in der Außenpolitik. Sie wird mit derselben Entschiedenheit klaren Kurs in der Frage der Verteilung der Lasten fordern, und, wenn es sein muß, auch in dieser Frage, vor allem in der Frage des Lichtsundentages, an das Volk appellieren.

## Ludendorff in Halle.

### Monarchistenunfug oder „vaterländische Feier“?

Triumphierend verkündet der deutschnationalen „Tag“, daß die Generale Ludendorff, Märker und v. Stein in Halle eingetroffen sind. Das deutschnationalen Blatt läßt sich melden:

„Halle sieht im Zeichen des morgen stattfindenden Deutschen Tages und der Enthüllung des Rolke-Denkmals. Die Straßen sind erfüllt von Tausenden von Fremden, namentlich aus Mittel- und Süddeutschland, die in Sonderzügen, Autos und in Trupps zu Fuß einreisen, vornehmlich Jugendliche. Das Tragen von offenen Hähnen ist verboten. Fast alle Häuser der Stadt sind mit schwarzweißroten Fahnen geschmückt. Die Generale Ludendorff, Märker und von Stein sind gestern schon in Halle eingetroffen. Sie wohnen heute vormittag der großen Kant-Feier der Universtität Halle bei. Die Studentenschaft bereitet ihnen Ovationen. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung ist die Polizei durch Aufgebote aus vielen Städten verstärkt worden. In der Artilleriekaserne liegen große Trupps von Reichswehr.“

Die Art der Aufmachung in dem Scherf'schen Monarchistenblatt genügt vollständig, um die Frage zu beantworten, die die volksparteiliche „Zeit“ an uns richtet. Die „Zeit“ fragt, ob es sich um eine „vaterländische Feier“ oder um „Unfug“ handele und meint:

„Es handelt sich hier nicht um irgendeine der üblichen Veranstaltungen mit mehr oder weniger politischem Hintergrund, sondern um die Wiedergutmachung eines schweren Unrechts und eines schweren Schandens, der dem vaterländischen Empfinden weitester Teile des ganzen deutschen Volkes zugefügt worden ist. Der „Vorwärt“ täte gut, das zu beherzigen und sich von Angriffen fernzuhalten, die nur als neue Verunglimpfungen empfunden werden können. Völlig unverständlich aber ist, wenn demokratische Blätter wie „Postliche Zeitung“ und „Berliner Tageblatt“ in dieke Kerbe hauen und gar ein allgemeines Verbot der Haller Feier fordern. Damit werden sich die Demokraten im Ansehen der bürgerlichen Elemente unseres Volkes sicherlich nicht befähigen.“

„Völlig unverständlich“ sind keineswegs die Mahnungen der bürgerlichen demokratischen Presse, völlig unverständlich ist nur die Blindheit, mit der die volksparteiliche „Zeit“ geschlagen ist. Das Austreten Ludendorffs, das Arrangement des 11. Mai in Halle beweist zur Genüge, daß es sich eben nicht um eine „vaterländische Feier“ handelt, gegen die wir selbstverständlich nicht das geringste einzuwenden haben würden, sondern daß es ein bewußter und planmäßig organisierter Versuch ist, die Hitlerei mit Hilfe des Herrn Jarres auch in Norddeutschland einzuführen. Die „Zeit“ weiß, was diese Art von „vaterländischen Feiern“, mit denen man in Bayern auch den Hitler-Putsch vorbereitet hat, Bayern und weiter darüber hinaus ganz Deutschland an moralischem Ansehen gekostet hat und wie sehr das ganze Staatsgefüge dadurch gelockert wurde. Diesem Unfug muß in Norddeutschland von vornherein gesteuert werden. Mit vaterländischer Gesinnung hat er gar nichts zu tun. Die „Zeit“ täte besser, wenn sie den Mut hätte, das offen vor vornherein auch zu betonen und nicht aus Angst vor deutschnationaler und deutschvölkischer Konkurrenz Gellter hochkommen zu lassen, die man nachher nicht wieder loswerden kann. Nachdem unter dem Ausnahmezustand die Raiffeiser verboten war, ist es eine Prozedation sondergleichen und eine politische Kurzsichtigkeit und Feigheit allerersten Ranges, daß man die offene Vorbereitung des Bürgerkrieges, denn um nichts anderes handelt es sich bei diesen Ludendorff-Paraden, von Reichs wegen auch in Norddeutschland duldet.

Landbändler und Deutschnationalen. Die hier in Württemberg gewählten Abgeordneten, nämlich: Körner, Vogt, Bang, Rehr, v. Stauffenberg und der in Hessen gewählte Abgeordnete Dorich werden den Deutschnationalen beitreten.

## Die Großmutter.

Von Mich. von Lindenhecken.

Der völkische Abgeordnete und Schriftsteller Reinhard Qualle sah am Scheribisch. Zur Linken lag ihm die lobende erschienene 200. Auflage des Dinterischen Meisterromans „Die Sünde wider das Blut“, seine Rechte schrieb emsig an einem Jubelartikel, den Qualle in die Worte auslingen ließ:

„So ist denn Dinters Buch eine ewige Warnung an das deutsche Volk, sein reines Edelblut niemals mit semitischem Schmutz zu mischen. Regerartige, mißgestaltete Bastarde bis ins zehnte Glied sind das Resultat einer auch nur einmaligen Verfehlung, denn das ägende Gift der niederen asiatischen Rasse tötet — selbst verdünnt — alle edleren arischen Bestandteile ab. Noch ekelhafter und ausfälliger als der raffereine Jude ist der Judenmischung, dieser Auswurf der Menschheit, zumal er das Gift oft unerkannt fortpflanzt. Die Ausrottung dieser in geiler Mischung gezeugten Judenstämme muß oberstes Ziel einer deutschvölkischen Politik sein.“

Reinhard Qualle ließ den Halter sinken. Er mußte wohl lange und tief gerührt haben, denn er wußte selber kaum, wie der fremdartige ofgestempelte Brief in seine Hände gelangt war, den er jetzt erbrach. Er las:

Justizrat und Notar Schneidemühl, den . . . . .

Dr. Gustav Schneider.

Sehr geehrter Herr Qualle!

Vom Amtsgericht Schneidemühl bin ich zum Testamentvollstrecker über den Nachlaß des unverschuldeten Bankiers Nathan Jaquier Goldwasser bestellt worden. Ein Testament des Verbliebenen konnte nicht aufgefunden werden. Meine Nachforschungen nach gesetzlichen Erben haben folgendes ergeben: Leibliche Nachkommen des Verbliebenen selber sowie der Eltern und Großeltern des Verbliebenen sind nicht am Leben. Dagegen existiert ein Nachkomme des Urgroßvaters Schlothe Beer Goldwasser, dessen Tochter Rebekka Laube Goldwasser den Aktuar Friedrich Wilhelm Qualle in Bensheim ehelichte. Aus dieser Ehe gingen hervor der spätere Fleischermeister Gottlieb Theodor Qualle sowie drei weitere Kinder, die ohne Nachkommenschaft gestorben sind. Dagegen ehelichte Herr Gottlieb Theodor Qualle die Bäckerstochter Amalia Gieslmann, welcher Verbindung als einziges Kind Herr Schriftsteller Reinhard Qualle, d. h. Sie selber, entstanden. Mangels weiterer Erben sind Sie daher als Leibes- und Universtitäten des Nathan Jaquier Goldwasser anzusehen.

Indem ich Ihnen meine Glückwünsche zu der — nebenbei auf eine Goldmillion geschätzten — Erbschaft ausspreche, halte ich mich Ihnen zu weiteren Diensten bestens empfohlen usw. usw.“

Kostungslos ließ Reinhard Qualle das Papier sinken. Eine Millionenerbschaft . . . doch der Jubel wollte nicht über seine

Lippen. Denn wie sollte er die Erbschaft antreten? Um zu den Millionen zu gelangen, mußte er, der deutschvölkische Schriftsteller und Abgeordnete Reinhard Qualle sich als blutverwandten Erben eines — o es ist in die Erde zu sinken — eines Nathan Jaquier Goldwasser bekennen, mußte er das sorgsam gehütete Geheimnis seiner jüdischen Großmutter Rebekka Laube — ausgerechnet diese Vornamen! — preisgeben, mußte er . . .

„Judenstammung!“ zischte plötzlich eine schnellende Stimme hinter ihm.

Erstrocken fuhr Qualle herum. Wahrhaftig, da stand der große Arthur Dinter selber, höhnisch mit dem Zeigefinger auf den herabgesunkenen Brief weisend, den er über die Schulter des Erzeugten hinweg gelesen hatte.

„Weißer, glauben Sie mir,“ stammelte Qualle, „es ist ein Mißverständnis, eine Personenverwechslung . . . Ich bin gar nicht identisch mit dem hier gesuchten Reinhard Qualle, ich stamme vielmehr von . . .“

„Schon gut,“ schnitt Dinter dem Verwirrten des Wort ab. „Wenn dem so ist, schreiben Sie bitte hier in meiner Gegenwart an das Amtsgericht Schneidemühl, daß Sie auf die Erbschaft des Nathan Jaquier Goldwasser in aller Form Verzicht leisten. Wie Sie wissen ist ein solcher Verzicht unwiderruflich.“

Da aber stieg Reinhard Qualle in die Luft. Etwas brach in ihm durch, was entschieden von Rebekka Laube Goldwasser herkommen mußte.

„Verzicht leisten,“ leuchtete er, „Verzicht leisten?“ Haben Sie nicht gesehen, daß die Erbschaft auf eine Million Goldmark geschätzt wird? Eine Goldmillion — darauf verzichten für Ihre blöde Theorie, mit der Sie übrigens mich selber schwer beleidigt haben! Halten Sie, Herr Dinter, mich wirklich für so . . .“ Er suchte nach einem Ausdruck, bis es ihm wie von selber durch die Zähne fuhr: . . . hatten Sie mich für so meschuggen?“

Kreischend hatte er diesen semitischen Ausdruck hervorgestoßen, und darüber erwachte er.

Seine Augen suchten nach dem Brief des Justizrats Dr. Schneider, aber der wie Herr Arthur Dinters Erscheinung waren Traum des am Schreibtisch Entschlummerten gewesen. Dagegen lag noch, wie er es vor dem Entschlummern ärgerlich hingehalten hatte, vor ihm das deutschnationalen Blatt mit der seitgedruckten Notiz: „Reinhard Qualles jüdische Großmutter.“

„Schade,“ seufzte Qualle, daß das übrige nur Traum war. Für eine Million nähme man's in Kauf . . .“

Dann fiel ihm der vergessene Dinter-Artikel ein. Einen Augenblick schien es, während er die Schlusssätze noch einmal durchlas, als würde seine Hand das Manuskript zu zerreißen.

Aber dann trat ein neuer Gedanke in ihm auf: „Dies unter meinem Namen gedruckt, wirkt als die beste Widerlegung der blöden Angriffe.“

Reinhard Qualle klingelte.

„An die Setzerei!“ rief er dem eintretenden Redaktionsdiener zu.

## Lesefrüchte.

Ich durchsüßerte die Zeitung nach Wahlergebnissen. Dabei entdeckte ich, daß bei den Stadtverordnetenwahlen in Essen auch die „Partei für Leibesübungen“ zwei Sitze errang.

Es scheint, daß diese Partei in unangenehmer Befcheidenheit ihren Wirkungsbereich bisher auf Essen beschränkte. Jedenfalls hatte sie behauerlichweise bei den Reichstagswahlen in Berlin und Umgebung noch keine Kandidaten aufgestellt. So kommen wir auch um die Genugtuung, Kandidaten dieser Partei im Reichstag zu sehen.

Schade! Denn unzweifelhaft handelt es sich doch um eine geniale Idee, das Bekenntnis zu den Leibesübungen zur Basis einer Partei zu machen. Kann es etwas Wichtigeres, etwas Hebreres geben als die gemeinsame Freude am Märlern und der tiefe Glaube an die erstrebende Wirkung des Fußballsports?

Was: Geistesübungen? Wie unmodern und langweilig! Auf Leibesübungen kommt es an, und insbesondere in der Politik. Kein Zweifel, daß hier der Partei für Leibesübungen die Zukunft gehört. Wer wird noch zu müssen wagen, wenn die leibesübendsten Erwählten dieser Partei im Parlament ihre Bogenpfeile den Gegnern richtig zu Gemüte führen?!

Ich sehe bereits im Geiste vor mir die Zeit, da die Partei für Leibesübungen den Ministerpräsidenten stellt, die Partei für Konnarienzucht den Außenminister und die Partei für Pflege des deutschen Volksliedes den Minister des Innern.

Dann fallen meine Augen auf ein riesengroßes Inserat gerade unter den Wah'pedeschen. Die Firma Soundso „offeriert freibleibend“ optische Teile von „Stiefenrohren“, Pferdegeschirre, Damenmäntel, Schürfenkel, Motoren, Ventilatoren, Kochkessel und hundert andere gute Dinge mehr.

Und dann steht da noch, hinter dem Firmennamen, in gesperrtem Fettdruck: „Lieferant erster Regierungen und Behörden.“

Da streiten sich nun die Parteien und sorgen sich die Zeitungen, wie auf Grund der neuen Reichstagswahlen die künftige Regierung aussehen soll. Die Firma Soundso erklärt sich bereit, neben den Schürfenkeln, Kochkesseln und Ventilatoren auch „erle“, soll doch wohl heißen: erstklassige, allen Situationen gewachsene Regierungen zu „liefern“.

Meine Frau meint allerdings, es ist etwas anderes gemeint. Die Firma verspreche nicht, Regierungen zu „liefern“, sondern meine nur, daß sie Regierungen „beliefern“.

Ich will mich ihren Beweisgründen nicht verschließen. Das ist bei einer Frau immer das Geratense. Deshalb erweise ich aber der Geschäftstüchtigkeit dieser Firma nicht weniger meine Anerkennung, Regierung — was ist für den Herrn Kommerzienrat I. J. eine Regierung? Sie imponiert ihm um keinen Deut mehr als N. G. Goldstaub u. Wandelbaum, Barchenthofen ein gros. Er klassifiziert die p. l. Regierungen just so wie die Firmen, mit denen er in Geschäftsverbindungen steht. Die eine ist „prima“, die andere mies, je nach Geschäftsumfang und Zahlungsfähigkeit. Der gute Kaufmann legt natürlich nur auf „erle“ Regierungen Wert.

Am Ende steht aber mit dieser Wertschätzung von Regierungen und Behörden der Inserent der Pferdegeschirre und Damenmäntel in der „D.Z.“ nicht ganz allein unter seinen Roffengenossen.

Repomul.

## Aufhebung der Pfalzzentrale.

Eine Folge des Eingreifens der Entente.

Karlsruhe, 10. Mai. (W.Z.) Die sogenannte Pfalzzen-  
trale in Heidelberg ist aufgehoben. Dazu teilt das Ministerium  
des Innern mit: In Heidelberg wurde seit einiger Zeit von pri-  
vater Seite eine Ausschäftsstelle für die Pfalz unterhalten, die  
fälschlicherweise mit der ehemaligen Pfalzzentrale in Mannheim  
identifiziert wird. Diese Ausschäftsstelle beschäftigte sich mit der  
Unterstützung von in Rot geratenen Pfälzern und hielt auch  
mit bestimmten Kreisen (!) der Pfalz enge Fühlung. In  
einer Note Frankreichs, Englands und Belgiens über Geheim-  
verträge im besetzten Gebiet, die in jüngster Zeit der Reichs-  
regierung zugestellt wurden, wird besonders auf die Tätigkeit der  
sogenannten Treuhänderunternehmung in Heidelberg und in Mann-  
heim hingewiesen. Außerdem wurde in letzter Zeit in der franzö-  
sischen Presse auf gewisse (!) Vorgänge in Heidelberg hin-  
gewiesen, und dabei die Treuhänder- und die Ausschäftsstelle in Zu-  
sammenhang gebracht. Im Verfolg der von der Reichsregierung an  
die baltische Regierung wegen des Inhalts der erwähnten Note zu-  
geleiteten Anfrage wurde die Polizeibehörde angewiesen, der Tätig-  
keit der Hauptauschäftsstelle besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Da-  
bei wurde zunächst festgestellt, daß für die von alliierter Seite auf-  
gestellten Behauptungen jede tatsächliche Grundlage (!!)  
fehle. Die Ausschäftsstelle für die Pfalz hat aber ihre Aufgabe in  
einer Weise aufgefaßt, die zu sehr bedenklichen Unzuträg-  
lichkeiten und Ordnungswidrigkeiten führte, indem sie unwürdige  
Personen mit Geld versah, welches diese dann zu Ausschweifungen  
und Exzessen verwendeten. Hiergegen mußte die Polizei in Heidel-  
berg wiederholt einschreiten. Nach der Art der unterstügten Per-  
sonenkreise liegt es nahe, daß immer wieder die Meinung aufzutauchen  
konnte, die Ausschäftsstelle besaße sich auch mit Dingen, die von der  
territorial vortantwärtlichen, hoheitsberechtigten baltischen Regierung  
im deutschen Interesse nicht übersehen werden dürfen, um die Quelle  
dieser immer wieder auftauchenden Gerüchte ein für allemal zu ver-  
stopfen, wurde deshalb die Schließung der Ausschäftsstelle veranlaßt.

Diese amtliche Mitteilung ist sehr diplomatisch gefaßt. Sie  
erinnert an den Stil der berühmten Meldung über „die nation-  
alkommunistischen Haufen“, die in Rüstern gemeutert hatten. Wir  
halten nur fest, daß die Elemente, mit denen diese —  
selbstverständlich ganz private — Stelle arbeitet, als „un-  
würdig“ bezeichnet werden. Herr Jarres ist danach offen-  
bar nicht der Verfasser dieses Dokuments.

## Aus der Ordnungszelle.

Ludendorff bleibt in München.

München, 10. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Mitteilung, daß  
Ludendorff mit Beginn seiner parlamentarischen Tätigkeit  
seinen dauernden Wohnsitz von München nach Potsdam verlegen  
werde, entspricht nicht den Tatsachen. Der halbtags-General denkt,  
wie er seinen Freunden bekanntgibt, leider gar nicht daran, München  
zu verlassen. Angeblich hat er hier in München seine treuesten An-  
hänger gefunden und außerdem liebt er Bayern herzlich.

München, 10. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der Ring deut-  
scher Studenten an der höheren Technischen Staatslehranstalt,  
Rürnberg, hat vor kurzem eine aufreizende Kundgebung gegen das  
Urteil im Hitler-Prozess erlassen und außerdem einen unerschämten  
Brief an Kultusminister Rath geschrieben. Wegen dieses Ver-  
haltens wurde nunmehr diese östliche Studentenorganisation, die  
zudem keinen Hochschulcharakter hat, verboten. Die Führer sind aus  
der Lehranstalt entlassen worden.

Sie feiern den Mörder.

München, 10. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der begnadigte  
Eisener-Mörder, Graf Arco, wurde am 6. Mai bei seiner Rückkehr in  
sein Schloß St. Martin im Innkreis (Oberösterreich) von der Bevölke-  
rung auf das Lebhafteste gefeiert. Die erste Begrüßung vollzog am  
Nachmittag die Gemeindevertretung mit dem Bürgermeister an der  
Spitze.

Die Bauernkomödie als Operette. Das Seling-Theater  
führt den palinaudergewohnten „O'wissenswurm“ des lieben  
alten Ludwig Angenruber in einer Befragung mit  
strebenden Namen auf. Uns Jungen liegt die gemütslose Bauern-  
komödie nun schon ganz fern. Die dramatisierte spannende Komödie  
von der Bauernschlaubeit des Erbschleiders, seinem Reinfall und dem  
Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit, die unsere Großväter einst be-  
geistert hat, können wir nicht mehr mit derselben beschaulichen Ge-  
nefsreudigkeit betrachten. Uns fehlt die nötige Naivität. Wir bewundern  
wohl die liebevolle Charakterzeichnung, den aus dem Herzen strömen-  
den Humor und den sicheren Instinkt des österreichischen Dichters,  
mit dem er uns Herz rührt, aber sonst bringen wir nicht mehr Inter-  
esse auf als für ein schönes, romantisch umranktes, verfallenes Bau-  
werk. Das ist was fürs Herz, das ist ein Gaudium — das schint der  
Leitgedanke des Regisseurs Viktor Barnowsky gewesen zu sein.  
Die Inszenierung des Seling-Theaters kann mit jeder Vorstellung  
im Garten einer Sommerbühne konkurrieren. Knallig wurde auf  
Rührung, auf dramatische Komik, also auf billige Effekte hin gearbeitet.  
Die Horchschüssel war die blonde Käte Dorisch, ein klein wenig  
lokkete Soubrette, aber sonst eine hübschere Dür, ein Körper ge-  
wordenes Stückchen Sonnenschein. Ihr Partner, Fritz Kamper,  
ein derber, irischer Bua. Den bösen, schelmeischen Erbschleider  
Dufferer gab Eugen Rißper in einer, persönlichen Note. Wie  
gewöhnlich war seine Auffassung falsch. Er hatte sich wie ein  
Schornsteinfeger zurechtgemacht und spielte nicht einen schleichen-  
den, auf seinen Vorteil bedachten Intriganten, sondern einen dümmlichen  
Hanswurst mit unaufrichtigen Bewegungen und unwahr wirkender,  
aufreizender Mimik. Das Publikum aber war glücklich und rief  
Rißper so lange vor die Rampe, bis der eiserne Vorhang der Be-  
geisterung ein Ende machte. Dgr.

Deutsch die erste fremde Sprache in Rußland. Während in Ruß-  
land von 1914 bis 1918 in allen Schulen die deutsche Sprache streng  
verpönt war, findet das Deutsche seit 1918 in Rußland immer  
größere Verbreitung. Das russische Unterrichtsministerium hat neuer-  
dings angeordnet, daß für sämtliche mittleren Schulen, Gymnasien  
und Hochschulen die deutsche Sprache als die erste Fremdsprache für  
Rußland zu gelten habe. In vielen Bezirken erlernen selbst die  
Volksschüler die deutsche Sprache.

Die Aufführung von Bequets „Johann“ findet am Montag, den 20. Mai,  
in der Volkshalle, Theater am Schloßplatz, statt.

Generalkonzepte Eugen Sienker von der Großen Volkshalle wurde  
als Nachfolger Otto Klemperers als oberster musikalischer Leiter an die  
Königer Oper berufen. Er hat sein Amt am 10. August an.

Die Galerie Dr. Goldschmidt-Dr. Wallerstein, Schöneberger Wer 26a,  
geht von Mitte Mai bis Mitte Juni von 10 bis 11. Tagesabende, Kunst-  
werke und Graphik von einer schwebenden Reise und aus Thüringen.

Bewegliche Sitzplanken und Lichtreize mit wechselndem Licht des  
deutschen Konstruktivisten Alois Braun werden auf der Bauausstellung  
des „Sturm“ gezeigt. Ferner dynamische Konstruktionen des Führers  
der unaufrichtigen Konstruktivisten Ludwig Kallal. Die Ausstellung ist  
täglich von 10-6 Uhr, Sonntags von 10-2 Uhr.

Krankewagen 3. Klasse. Eine vorbildliche Einrichtung haben die  
Münchener Bahnen in der Schweiz getroffen. In ihren Wagen wird künftig  
ein Krankenwagen 3. Klasse für Kinderermittelt ein-  
gestellt, der zwei Abteile enthält ein Krankenabteil mit Bett und ein Sitz-  
abteil für sechs Personen.

Spitze, ferner sammelte sich das Volk in einem Samplongzug mit  
Musik vor dem Schloß. Hieran schloß sich im Schloßhof ein gefälliges  
Beisammensein, bei dem mehrere Reden auf den heldenhaften Grafen  
gehalten wurden. Spät nachts wurde der junge Arco unter drausen-  
den Hochrufen und mit Fahnen und Musik ins Schloß geleitet.

Späte Einsicht.

München, 10. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die der „Regens-  
burger Anzeiger“, das Blatt des Führers der Bayerischen Volks-  
partei, des Geheimrats Heide, ausführt, sei das Kernproblem der  
nächsten bayerischen Politik die restlose Wiederherstellung und un-  
angreifbare Befestigung der Staatsautorität gegen die partei-  
politische Bewegung. Nicht als kleinlicher und schändlicher Polizeis-  
taats gegen eine geistige Bewegung solle der Staat gegen die Partei-  
politischen auftreten, sondern als Autoritäts- und Rechts-  
staats gegen die staatszerstörenden und staatsfeindlichen Bestrebungen  
einer revolutionären Bewegung. Es würde eine starke,  
rückwärts stoßende und mutige Hand dazu gehören, die Liqui-  
dationspolitik des Novemberputsches und des Hitler-Prozesses zu  
einem gedeihlichen Ziele, d. h. bis zur Wiederherstellung der hand-  
lungsfreiheit der bayerischen Politik, zurückzuführen.

Zusammentritt des bayerischen Landtags.

München, 10. Mai. (W.Z.) Die Einberufung des neuen  
Landtages ist für die letzte Maiwoche in Aussicht genommen.

## Die Vorabstimmung in Hannover.

Kln, 10. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Sozialdemokratische  
Partei der besetzten Gebiete erklärt zur hannoverschen  
Abstimmung folgende Erklärung: „Die Sozialdemokratische Partei  
der besetzten Gebiete hat sich stets gegen alle Versuche gewandt, in  
den Tagen schwerer außenpolitischer Bedrängung und militärischer  
Befehung an der staatlichen Zugehörigkeit des Rheinlandes zu  
Preußen zu rütteln. Sie hält sich für berechtigt und verpflichtet,  
auch die Bewohner jener Teile der Provinz Hannover, die am  
18. Mai zu einer Vorabstimmung über das Verbleiben dieser Ge-  
biete bei Preußen aufgerufen werden, vor einem solchen Schritt zu  
warnen. Damit würde nicht nur die deutsche Einheit ge-  
fährdet und neue Unruhen im besetzten Gebiet erzeugt werden.  
Die französischen Machtpolitiker würden mit der hannoverschen Reso-  
lution einen neuen Schingrund für ihre Abtrennungs-  
ziele gewinnen. Hingegen kommt, daß die Veranlasserin der Ab-  
stimmung, die Deutschhannoversche Partei, in allen Fragen der  
Innen- und Außenpolitik durchaus reaktionär ist und an  
niedrige Rasseninstinkte nach östlichem Vorbild appelliert. Die  
hannoversche Sozialdemokratie wird sich an dieser Abstimmung nicht  
beteiligen. Wir sind mit ihr einzig im Kampf gegen engstirnigen  
Partikularismus und jeden Angriff gegen die Einheit und  
Freiheit Deutschlands.“

Deutschnationale Logik.

Die Deutschnationalen verbreiten zu der hannoverschen  
Frage eine Erklärung, in der es heißt:

„Die Wahlen am 4. Mai haben gezeigt, daß das deutsche Volk,  
daß insbesondere die Preußen von den Irrungen der  
Revolutionzeit den Weg zu einem freien und unbedingten  
Staatsbewußtsein wiedergefunden haben. Die Folge muß für  
das Reich wie auch für Preußen eine Regierung des Willens, der  
Autorität und Ordnung sein. Damit entfallen alle Vor-  
würfe, mit denen die Vorführer hannoverscher Sonderbestrebun-

gen ihre Ziele zu begründen suchten. Die Parteileitung der Deut-  
schnationalen Parteipartei erachtet demgemäß von allen ihren  
Mitgliedern und Anhängern, daß sie am 18. Mai ihre ganze Kraft  
für die Erhaltung eines einzigen ungeteilten Preußens einsetzen  
und als erste Kundgebung ihrer Stellung bei der Vorabstimmung  
mit Nein stimmen.“

Damit enthielten die Deutschnationalen wieder einmal ihre schöne  
Seele. Solange Preußen von den „Irrungen der Revolutionzeit“  
befallen war, hatten demnach die Hannoveraner ein Recht, die  
Abfallbewegung von Preußen zu propagieren; jetzt plötzlich aber  
sollen die Argumente der Partikularisten um der schönen Tugend  
der Deutschnationalen willen nicht mehr gelten! Wir befürchten, daß  
das deutschnationale Liebeswerben auf die Hannoveraner keinen  
Eindruck machen wird, um so weniger als gerade die Deut-  
schnationalen es waren, die vor der Aufgabe des passiven Wider-  
standes dafür eintraten, Rhein und Ruhr bedingungslos  
den Franzosen preiszugeben.

## Volkentscheid und Frankreich.

Günstige Aufnahme bei den Verständigungswilligen.

Paris, 10. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Absicht der  
Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, einen Volksentscheid über  
die Annahme des Sachverständigenprogramms herbeizuführen, hat  
in allen Kreisen Frankreichs, denen es um eine Verständigung  
mit Deutschland ehrlich zu tun ist, einen guten Eindruck ge-  
macht. Man ist in diesen Kreisen davon überzeugt, daß die über-  
große Mehrheit des deutschen Volkes sich für die Annahme aus-  
sprechen und so nicht nur die Wände der Deutschnationalen, son-  
dern auch den Versuch der französischen Nationalisten,  
das Ergebnis der deutschen Wahlen für ihre Zwecke auszubenten,  
gründlich durchkreuzen wird. Ein Beispiel dafür liefert wiederum  
der „Lemps“ vom Sonnabend mit der Behauptung, daß durch  
die deutschen Reichstagswahlen die internationale Situation  
eine grundlegende Änderung zum Schaben des europäischen  
Friedens und der französischen Reparationsansprüche erfahren habe.  
Es würde nach den Erklärungen der deutschnationalen Parteiführer  
und ihrer Presse, die dank ihrem Wahlsieg die deutsche Politik nun-  
mehr ausschlaggebend beherrschen (!), nicht mehr zweifelhaft sein,  
daß Deutschland die Annahme und die Durchführung des Sachver-  
ständigenprogramms von Bedingungen abhängig mache, die  
praktisch auf dessen Sabotage hinausläufen. Diesen Wänden,  
die die deutsche Regierung auf Äußerungen unverantwortlicher  
Politiker und Blätter festzulegen versuchen, um die Aufmerksamkeit  
von der von Frankreich systematisch betriebenen Obstruktion abzu-  
lenken, kann nur durch eine klare und unzweideutige Fest-  
legung der deutschen Politik ein Ende gemacht werden.

Morgan's Anleihenstudien.

New York, 10. Mai. (W.Z.) Durch Funkpruch.) Morgan  
gab in einem Interview zu, daß er alle Probleme, die mit der  
deutschen Anleihe zusammenhängen, mit seinen Geschäftsteil-  
habern sorgfältig studiere; lehnte es aber ab, die Aussichten für eine  
baldige Billigmachung der Anleihe zu besprechen. Morgan sagte:  
„Viele Regierungssphären müssen noch durchgemacht werden,  
ehe die Bankiers handeln können. Inzwischen werden wir be-  
schließen, was wir zu tun haben, wenn die Regierung gewisse Dinge  
tut oder nicht tut.“

Reichskanzler Marx ist zum Besuch der Messe in Köln ein-  
getroffen.

# Jarres über den Volksentscheid.

Der Reichsinnenminister Jarres ließ sich gestern von  
einem Vertreter des W.Z.-Bureaus über den Beschluß  
des Parteivorstandes, einen Volksentscheid über die  
Sachverständigenvor schläge herbeizuführen, ausfragen. Der  
Verlauf der Unterredung wird von W.Z. folgendermaßen  
wiedergegeben:

Minister Jarres erklärte: Im vorliegenden Falle ist offenbar  
ein „Volksentscheid auf Volksbegehren“ nach Artikel 73 Abs. 3 der  
Reichsverfassung gemeint. Auf Grund dieser Vorschrift kann jeder  
Deutsche, der ein bestimmtes Gesetz erlassen sehen will, mit 5000  
Unterschriften die Zulassung eines Volksbegehrens beantragen. Nach  
§ 27 des Gesetzes über den Volksentscheid kann von der Beibringung  
der 5000 Unterschriften abgesehen werden, wenn die Vorstandshof  
einer Vereinigung den Antrag stellt und glaubhaft macht, daß ihr  
100 000 ihrer stimmberechtigten Mitglieder unterschreiben. Dies würde  
auf einen Antrag der Sozialdemokratischen Partei, jedenfalls dann,  
wenn er offenbar bei den Anhängern der Partei ohne Widerspruch  
bleibt, zutreffen. Es sind dabei aber zwei Punkte zu beachten:  
1. Muß mit dem Zulassungsantrag ein genau formulierter Geset-  
zentwurf vorgelegt werden und 2. muß dieser Gesetzentwurf her-  
leitet, daß nach Artikel 73 Abs. 4 der Reichsver-  
fassung über drei Dinge kein privater Volks-  
entscheid beantragt werden kann, nämlich über  
den Haushaltsplan, über Abgabengesetze und  
über Befehlsgesetzgebungen. (In diesen Fällen kann  
nur der Reichspräsident den Volksentscheid herbeiführen.  
Red. d. „W.“)

Frage: handelt es sich danach im vorliegenden Fall um ein  
zulässiges Volksbegehren?

Antwort: Diese Frage läßt sich erst beantworten, wenn  
die Antragsteller ihren Gesetzentwurf vorlegen. Es ist bisher nicht  
klar, ob die Sozialdemokratische Partei etwa im voraus, d. h. bevor  
formulierte Ergebnisse von Verhandlungen vor-  
liegen, einen Entwurf einbringen will, oder erst dann, wenn ein  
solches Verhandlungsergebnis formuliert vorliegt.  
Auch ist es nicht klar, ob der formulierte Antrag den ganzen Inhalt  
des abzuschließenden Vertrags aufnehmen oder nur einen Auftrag  
oder eine Ermächtigung durch Gesetz erteilen will, und wie diese  
gegebenenfalls genügend bestimmt gefaßt werden sollen. Es ist da-  
her, wie gesagt, unmöglich, jetzt schon über die Zu-  
lassung ein endgültiges Urteil abzugeben. Die  
Zulassung steht übrigens nach einer Notverordnung vom 14. Februar  
1924 die Leistung einer Pauschsumme als Kostenzuschuß  
voraus.

Frage: Wie ist der weitere Verlauf nach Zulassung des Volks-  
begehrens?

Antwort: Das Volksbegehren wird nicht durch Stimmzettel-  
abgabe, sondern durch ein Eintragungsverfahren festgesetzt.  
Es genügt, wenn ein Zehntel der deutschen Wähler das Volks-  
begehren unterschreibt. Diese Zahl kann von der Sozialdemokratischen  
Partei allein aufgebracht werden. Der von dem Volksbegehren ge-  
wünschte Gesetzentwurf wird dann von der Reichsregierung dem  
Reichstag mit ihrer Stellungnahme vorgelegt. Nur wenn der Reichs-  
tag das Gesetz ablehnt oder ändert, kommt es zum Volksentscheid.  
Nimmt er den Gesetzentwurf unverändert an, so ist das ganze Ver-  
fahren zu Ende und es kommt nicht mehr zum Volksentscheid. Das  
Verfahren kann also nicht dazu verwandt werden, etwa ein vom

Reichstag ohnedies beschlossenes Gesetz dadurch auf eine breitere  
Basis zu stellen und gewissermaßen politisch stärker zu verankern,  
daß darüber noch ein Volksentscheid stattfindet.

Frage: Ist es möglich, daß eine große Partei eine Frage  
unmittelbar, d. h. ohne vorherige Beschlussfassung des  
Reichstags über den gleichen Gegenstand, zum Volksentscheid bringt?

Antwort: Das ist nach der Verfassung nicht zulässig; nach  
der Verfassung kann dies nicht einmal die Reichsregierung und auch  
nicht der Reichspräsident. Es ist aber zu beachten, daß ein ver-  
fassungsgewandtes Gesetz im Reichstag 3/5 Mehrheit er-  
fordert. Beim Volksentscheid genügt dagegen für eine Verfassungs-  
änderung die einfache Mehrheit aller Wähler, aber nicht nur der-  
jenigen, die sich an der Abstimmung beteiligen, sondern aller  
Stimmberechtigten (Art. 76 Abs. 3). Es kann also auf diese Weise  
möglichweise von Parteien eine Verfassungsänderung auf dem  
Weg der Volksabstimmung durchgesetzt werden, auch wenn sie nur  
über eine einfache Mehrheit im Reichstage verfügen, vorausgesetzt,  
daß sie eine große Abstimmungsbeteiligung erzielen. Doch halten  
sich bei Volksabstimmungen über bestimmte Fragen die Wähler er-  
sahrungsgemäß nicht an ihre Zugehörigkeit zu Par-  
teien oder ihre Stellungnahme bei Reichstagswahlen, so daß je  
nach Lage der Sache sowohl nach der einen wie nach der anderen  
Seite abweichende Ergebnisse gegenüber den Ergebnissen der Reichs-  
tagsabstimmungen möglich sind.

Frage: Halten Sie die Veranstaltung eines Volksentscheids  
für erwünscht?

Antwort: Ich halte die Erörterung dieser Frage jedenfalls  
für erwünscht. Noch sind wichtige Vorfragen über die Mög-  
lichkeit einer Verständigung nicht geklärt. Erst wenn hierüber voll-  
ständige Klarheit besteht und die Verhandlungen zu einem ge-  
wissen vorläufigen Ergebnis gekommen sind, kann überhaupt die  
Frage eines Volksentscheids erörtert werden. An sich sind die hier  
zur Entscheidung stehenden Fragen so schwierig zu beurteilen, daß  
sie sich für eine Entscheidung durch das Volk selbst m. E. nicht  
eignen.

Die Ausführungen des Herrn Jarres lassen erkennen, daß  
das sozialdemokratische Verlangen nach Herbeiführung eines  
Volksentscheids von dieser Seite keine Förderung zu erwarten  
hat. Anderes war auch nicht zu erwarten. Entscheidend sind  
aber nicht die Sympathien oder Antipathien eines Ministers,  
sondern die Bedingungen der Verfassung, die der Sozialdemo-  
kratischen Partei recht geben. Im übrigen gibt Herr Jarres  
selbst zu, daß der Volksentscheid das einzige Mittel ist, eine  
etwa notwendige Verfassungsänderung herbeizuführen, wenn im  
Reichstag keine Zweidrittelmehrheit für sie  
vorhanden ist. Viele von denen, die heute den Volksentscheid  
ablehnen, werden vielleicht bald erkennen, daß es in der Tat  
der einzige Weg ist, der aus den Schwierigkeiten herausführt.

Voraussetzung dafür ist, daß eine brauchbare Lösung nicht  
im Reichstag gefunden wird. Dem Parteivorstand war, wie  
man ohne weiteres annehmen darf, bekannt, daß durch den  
Volksentscheid der Reichstag nicht ausgeschlossen  
wird, sondern daß die Frage an das Volk erst den letzten Aus-  
weg nach einem etwaigen Versagen des Reichstags  
darstellt. Wenn das in manchen Redaktionen nicht gleich ver-  
standen worden ist, so ist das keinesfalls die Schuld des Sozial-  
demokratischen Parteivorstandes.

# Gewerkschaftsbewegung

## In der Abwehr!

In wenigen Wochen ist ein Jahrzehnt vollendet seit dem Beginn einer langen, schweren Leidenszeit für das deutsche Volk, insbesondere der Arbeitnehmererschaft. Wohl ist der Krieg schon seit 3 1/2 Jahren beendet, allein seine wirtschaftlichen und sozialen Schäden werden wir noch viele Jahre hindurch verspüren. Die Freiheiten, die wir als Staatsbürger auf politischem, als Arbeitnehmer auf dem sozialen Gebiete aus dem Zusammenbruch aufgetan haben, waren ungemein teuer erkauft und entbehren angeht des Trümmerhaufens im Reiche und des Druckes der Siegerforderungen von vornherein vielfach einen realen Wertes. Sie wurden daher in den eigenen Reihen, d. h. von der Masse der bis dahin Indifferenten materiell ebenso sehr überschätzt als ideell unterstützt. Soweit das Unternehmertum seine Zustimmung zu geben hatte, war diese teils unter dem ausgesprochenen Vorbehalt — für die Zeit der wirtschaftlichen Demobilisierung — erfolgt, wie unter dem unausgesprochenen Vorbehalt, zu gegebener Zeit wieder andere Salten aufzuziehen. Die Lohnsteuer, die sich immer weiter verschlimmernde Wohnungsnot, die ganzen Lasten und Entbehrungen sollen uns hielben und noch wesentlich vermehrt werden; die wenigen Vorteile aber, insbesondere den Achtstundentag, will uns die mittlerweile wieder muntergewordene wirtschaftliche und politische Reaktion entreißen.

Zugegeben, daß den Kriegs-, Währungs- und Inflationsgewinnen der Unternehmer nicht unerhebliche Belastungen durch die Reparationsforderungen folgen sollen, die nicht wie die Steuerleistungen von den Besitzenden einfach umgangen werden können. Das ist jedoch für die Arbeitnehmererschaft durchaus kein Grund, sich auch diese Lasten zu all den übrigen noch mit auf die Schultern packen zu lassen. Wollten wir dann erst einsehen, daß wir sie nicht tragen können, wenn wir darunter zusammengebrochen sind, dann wäre es zu spät, uns dagegen zu wehren. Die Abwehr muß jetzt geschehen. So schwer sie auch scheinen und sein mag, sie ist heute immer noch leichter als sie es übermorgen sein wird.

Die deutsche Arbeitnehmererschaft wäre der kulturellen Vorteile des Achtstundentages, die heute noch mandem unbekannt sind, nicht wert, wenn sie nicht alles daransetzte, sie sich zu erhalten. Für die Unternehmer mag es als der einfachste, billigste und profitabelste Weg erscheinen, ihre Konkurrenzfähigkeit durch Verlängerung der Arbeitszeit und Verkürzung der Löhne zu erhöhen. Die Arbeitnehmererschaft kann und darf sich dazu nicht hergeben, zumal ihr Opfer letzten Endes vergeblich sein und die Beschleunigung des Weges technischer Betriebsverbesserungen verzögern würde. Der Achtstundentag hat allmählich zweifellos zu einer intensiveren Arbeitsleistung geführt. Wenn dies bisher nicht deutlicher in einer Steigerung der Produktion zum Ausdruck gekommen ist, so ist das auf eine Reihe hemmender Faktoren zurückzuführen, wie sie u. a. die Inflationsperiode mit sich brachte, wie auch auf betriebstechnische Rückständigkeit. Die Spekulation darauf, die Arbeitsleistungen um soviel Prozent bei längerer Arbeitszeit gesteigert zu sehen als die Verlängerung über 8 Stunden hinaus auf Grund der Achtstundentagsleistung rein rechnerisch ergeben würde, ist verfehlt. Sie geht schon so weit, einen Vorteil darüber hinaus aus dem Umstande zu konstruieren, daß bei längerer Arbeitszeit die Essenspausen des Achtstundentags sich mehr verteilen. Man glaubt sich des Einverständnisses der Arbeiterschaft ohne weiteres sicher, auch bei längerer Arbeitszeit die Essenspausen so weit als irgend möglich einzuschränken, um früher Feierabend zu bekommen. Tatsächlich besteht die Gefahr, daß die Arbeiter dem begrifflichen Bestreben, möglichst früh nach Hause zu kommen, die gesundheitlich gebotene Rücksicht auf ausreichende Arbeits- und Essenspausen gänzlich unterordnen. Die Gewerbeärzte\*) warnen eindringlich davor. Schon die Pausen bei achtstündiger Arbeitszeit waren durchweg zu kurz. Das Unternehmertum will sie auch bei verlängerter Arbeitszeit nicht verlängern, während sie schon bei achtstündiger Arbeitszeit erweitert werden müssen.

Die staatsmännische Maske mit den biedermännischen Sorgenfalten um das Volkswohl, die der Kapitalismus aufsetzt, um zur höheren Ehre des Mehrwerts die Notwendigkeit der Beseitigung des Achtstundentags und des Niedrighaltens der Löhne zu verfechten, kann die Arbeiterschaft nicht mehr täuschen. Ihre Bereitwilligkeit zur Leistung wirklich notwendiger Ueberstunden ist ihr als Rivalität angekreidet worden. Man will unbezahlte Ueberstunden als Dauereinrichtung, den neun-, zehn- bis zwölfstündigen Arbeitstag und dann gelegentlich noch Ueberstunden.

\*) S. Gewerkschaftszeitung Nr. 18: „Arbeitspausen“. Von Bundesgewerbestrat Dr. Teitel.

Entweder Unterwerfung unter das Diktat der Unternehmer oder Gegenwehr! Eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Und selbst wenn die eine oder andere Gruppe, ja selbst wenn die gesamte Arbeitnehmererschaft in diesem Kampfe unterliegen sollte, die Unternehmer sollen solchen Sieges nicht froh werden. Der Arbeiter muß zu seiner rein körperlichen Selbsterhaltung seine Kräfte bei längerer Arbeitszeit in ganz anderem Maße schonen als etwa beim Achtstundentag. Zumal sein Arbeitsverdienst keine ausreichende Ernährung zuzüßt. Gegenwehr gegen verlängerte Arbeitszeit, so lange, bis das Unternehmertum zu der Einsicht gekommen ist, daß es den Achtstundentag als gegebenen Faktor in seine Kalkulation einstellen muß.

Darum gewerkschaftliche Organisation, gewerkschaftliche Disziplin und gewerkschaftliche Solidarität!

### Secundäre Aussperrung in der AEG.

Die Betriebsvertretung der Apparatefabriken der AEG war bei der Werkdirektion wegen der Lohnforderungen der Transportarbeiter und der auf den Streik der Transportarbeiter hin erfolgten Aussperrung der übrigen Arbeiterschaft vorstellig geworden. Bei diesen Verhandlungen bezog sich die Direktion zunächst auf die Mittwoch-Verhandlungen zwischen dem Metallkartell und dem VWA, von denen sie eine Regelung auch für den AEG-Konflikt erwartet hatte. Da das Schiedsgericht aber zu keinem Spruch kam, sagte die Direktion Verhandlungen über die strittigen Lohnfragen unter der Bedingung zu, daß morgen (Montag) die Arbeit von den Streikenden sowohl als auch von den Aussperrten zunächst wieder aufgenommen wird.

Nachdem gestern vormittag die im DWA organisierten Aussperrten zu dieser Sachlage Stellung genommen hatten, beschäftigte sich auch eine Versammlung der Transportarbeiter unmittelbar darauf mit der veränderten Situation und beschloß, gegen eine starke Minderheit, die Bedingung der Direktion anzunehmen.

In einer Vollversammlung aller Streikenden und Aussperrten wurde dann über das Ergebnis der Abstimmung der Transportarbeiter berichtet. Die Anwesenden erkannten unter den gegebenen Umständen die Stellungnahme der Transportarbeiter an. Es ist somit morgen früh mit der geschlossenen Arbeitsaufnahme zu rechnen.

Damit ist an sich der Kampf noch nicht beendet. Die Transportarbeiter wie die Facharbeiter halten an ihren Forderungen fest und werden bei einer unangenehmen Verbilligung ihrer Ansprüche den Kampf zu gegebener Zeit wieder aufnehmen. An der Direktion wird es liegen, durch entsprechendes Entgegenkommen die Ruhe unter der Arbeiterschaft wieder herbeizuführen.

### Schiedsspruch für die Formier.

In der Versammlung der Metallformier am Freitag berichtete Branchenleiter Bredow über die Lohnverhandlungen. Da die Unternehmer das Ergebnis ablehnten, tagte am Dienstag nachmittag der Schlichtungsausschuß, welcher folgenden Schiedsspruch fällte: Die Stundenlöhne werden für die Zeit vom 28. April bis zum 1. Juni wie folgt festgesetzt: Klasse I erhält 75 Pf., Klasse II 65 Pf., Klasse III 57 Pf., Affordobests (gleichen Zeitraum) Klasse I 70 Pf., Klasse II 57 Pf., Klasse III 52 Pf. Die Versammlung nahm den Schiedsspruch an.

Bredow teilte mit, daß die Arbeitgeber in ihrer Versammlung auch diesen Schiedsspruch abgelehnt haben, so daß nun die Verbindlichkeitserklärung beantragt wird. — Ferner wurde mitgeteilt, daß der Abwehrkampf bei der Firma Hartmann einmütig weitergeführt wird. Die Streikenden müssen in ausreißendem Maße weiter unterstützt werden. Alle Sammelstellen sind bei Reinhard, Urbanstraße 67, abzurechnen.

### Lohnbewegung der Silberschmiede.

Eine Branchenversammlung der Silberschmiede am Freitag beschäftigte sich mit dem Ergebnis der Lohnverhandlungen. Die Arbeitnehmer hatten eine Lohnzulage von 20 Proz. ab 1. Mai gefordert. Die Arbeitgeber lehnten jede Lohnaufbesserung ab und stellten der Kommission der Arbeitnehmer anheim, den letzten Lohnvertrag bis auf weiteres fortbestehen zu lassen. Trotz längerer Verhandlung ist keine Einigung erzielt worden. Die Arbeitnehmervertretung hat nun den Schlichtungsausschuß zur Entscheidung angerufen. Nach längerer Diskussion wurde das Vorgehen der Verhandlungskommission gutgeheißen.

### Angestelltenrat in der Telegraphen-Union.

In die Front der tarifrechtlichen Zeitungsunternehmer wurde durch eine Vereinbarung Brösche gelegt, die vor dem Schlichter für Groß-Berlin zwischen dem Zentralverband der Angestellten und der Telegraphen-Union getroffen wurde. Die Vereinbarung bringt den Angestellten der Telegraphen-Union eine tarifliche Regelung ihrer Arbeitsbedingungen. Dieser Vorgang ist um so beachtenswerter, als ein offenbar verwandtes Unternehmen, nämlich die Firma Scherl, in dem Kampfe gegen den Tarifvertrag im Zeitungsgerwerbe die Führung hatte.

Die Angestellten in der Union waren wie im übrigen Zeitungsgerwerbe im Dezember vorigen Jahres von der Geschäftsleitung

mit „Goldbriefen“ beglückt worden. „Goldbriefe“, die einen Verzicht auf den Tarifvertrag und als Ersatz dafür Hungergehälter brachten. Die dadurch geschaffenen Verhältnisse bewirkten es, daß die Angestellten in einer Betriebsversammlung einstimmig die Gewerkschaften beauftragten, einen Tarifvertrag für sie abzuschließen. Auf Grund dieses Auftrages versuchten die Gewerkschaften, mit der Union zu verhandeln. Der Schlichtungsausschuß fällte nunmehr einen Schiedsspruch, der eine tarifliche Regelung brachte. Dieser Spruch wurde von den Arbeitnehmern angenommen, von der Union abgelehnt, aber schließlich durch die eingangs erwähnte Vereinbarung anerkannt.

Dieser Erfolg beweist, daß die Angestellten bei geschlossenem Zusammenstehen in ihrer Gewerkschaft sehr wohl in der Lage sind, ihre Arbeitsbedingungen durch Kollektivvereinbarungen besser zu regeln, als es durch Einzelverträge möglich ist.

### Die Sommerferien des IGB.

In den beiden vom Internationalen Gewerkschaftsbund organisierten Sommerferien vom 21. Juli bis 2. August in Wien, Schloß Schönbrunn, und vom 19. bis 31. August im Austin College in Oxford wird der bekannte englische Arbeiterbildungsspezialist Rennie Smith die Kursleitung übernehmen. In den Vorkursstunden werden Vorträge über die weltwirtschaftlichen und politischen Strömungen gehalten werden, unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung in den Jahren 1914 bis 1924 sowie der Lage der organisierten Arbeiter im allgemeinen und der Gewerkschaftsbewegung in den verschiedenen Ländern im besonderen. Endlich werden die Bildungsbestrebungen der organisierten Arbeiter in den Jahren 1914 bis 1924 zur Sprache kommen. Für die Abendkurse sind außergewöhnliche Vorträge bekannter Führer der Arbeiterbewegung der verschiedenen Länder vorgegeben.

### Erdbeben und Arbeitslosigkeit in Japan.

Zu den Folgen des Erdbebens in Japan gehört auch eine große Arbeitslosigkeit. Die Zerstörung von 13 000 Betrieben machte Zehntausende von Arbeitern beschäftigungslos. Ebenso haben viele intellektuelle Arbeiter ihre Stellen verloren. In Anbetracht dieser Lage wurden über 20 neue Arbeitsnachweise von der Regierung eingerichtet, und zwar die meisten in den verschiedenen Bezirken von Tokio und fünf in Yokohama. Die Arbeitsnachweise veranlassen unter anderem die Betriebe, deren Vorkäufte zerstört worden waren, ihre Arbeiter und Angestellten in Zweiggeschäften zu beschäftigen, soweit solche vorhanden sind. Auch wurde Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt festgesetzt, um in weiteren Gebieten einen Ausgleich zu schaffen. Anstelle der Arbeitsnachweise führen mit Automobilen durch die Straßen der Stadt Tokio und ihrer Umgebung, welche Plakate mit der Aufschrift zeigen: „Gebt den Opfern des Erdbebens Arbeit.“ Dieses Vorgehen hatte einen guten Erfolg. Weiteres über die ergriffenen Maßnahmen berichtet die Zeitschrift „Industrial and Labour Information“, herausgegeben vom Internationalen Arbeitsamt.

(Gewerkschaftliches siehe auch 3. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Felix Saterhaus; Gewerkschaftsbewegung: Felix Saterhaus; Dr. John Schönewald, Sozial- und Sozialpolitik: Fritz Barthold; Anzeigen: Th. Glaser; Ähnlich in Berlin: Verlag: Bornhörs-Berlag G. m. b. H., Berlin; Prof.: Bornhörs-Buchdruckerei und Verlagsanstalt: Bornhörs u. Co., Berlin; Dr. G. H. Hinderhage & Sternz drei Beilagen und „Bild in die Wälderwelt“.



**Doppelt haltbar**

sind Continental-Absätze. Billiger und sparsamer im Verschleiß als Lederabsätze. Durch den neuen Sparkell D. R. P. bleibt der Absatz immer gerade und ist dadurch restlos auszunutzen. Trag nur

**Continental Absätze**

Echtlich bei jedem Schuhmacher.

So gut wie Continental-Riefen!

### Sommer-Preisliste kostenfrei

# W. Starbuel

GEGRÜNDET 1815 · BERLIN C · SPANDAUER STRASSE · KÖNIGSTRASSE

### Mengenabgabe vorbehalten



- Kleiderstoffe**
- Reinwollene Blusenstoffe hell- und mittelfarbig 70 cm ..... Mtr. 3.30
  - Rockstreifen Reinw., hellfarb., aparte Muster, 105 cm, Mtr. 5.50
  - Elfenbeinf. Gabardine Reinwolle, 130 cm ..... Mtr. 8.90
  - Reinwollener Rips Neuheit für Kostüme, 130 cm, Mtr. 9.50
  - Marocain mit glanzreich. Rückseite, letzte Neuheit für Capes und Mäntel! 130 cm ..... Mtr. 14.50
- Waschstoffe**
- Voll-Voile weiß, vorzügl. Schweiz. Ware, 110 cm, Mtr. 2.10
  - Opal weiß, sehr gute Qualität, Schweiz. Ware, 112 cm, Mtr. 2.10
  - Perkal moderne Streifen, für Oberheinden und Blusen, 80 cm. .... Mtr. 1.15
  - Frotté gestreift, in großer Musterauswahl, 100 cm, Mtr. 2.70

- Damenkleidung**
- Bluse aus grau gestreiftem Zephir, offen o. geschlo. 4.50
  - Kleid aus vorzügl. Frotté mit weißer Garnitur... 19.50
  - Kleid aus kunstsidenem Trikot, in vielen Farben, mit Stickerei ..... 24.00
  - Mantel aus imprägniert. Covertcoat ..... 22.50
  - Kostüm aus vorzügl. Gabardine, mit Tresse, 59.00
  - Jacke auf Futter ..... 59.00
- Modewaren**
- Schalragen plissierter Mull, mit Hohlsaum .... 0.95
  - Bubikragen m. Jabot, aus Opal mit Valenciennes-Spitze .. 2.35
  - Morgenhäubchen aus Opal, mit Valenciennes-Spitze, -Einsatz und Bandrosotten 1.40
  - Apachentuch aus bedruckt. Crêpe de Chine 14.50

- Damenwäsche**
- Taghemd mit Langette, Trägerform 1.95
  - Taghemd mit Stickerei-Einsatz, Trägerform .... 3.25
  - Garnitur Taghemd und Beinkleid mit breitem Stickerei-Ansatz ..... 7.50
  - Nachthemd Stickerei-Einsatz und -Ansatz ... 6.50
  - Beinkleid mit Stickerei-Ansatz ..... 2.90
  - Untertaille Jumperform Batist mit Valenciennes-Einsatz und Spitze .... 5.75
- Herrenkleidung**
- Lüster-Sakko m. Armeelutter 13.50 22.00
  - Breeches-Hosen in versch. Stoffen 8.75 15.75
  - Sport-Anzüge 4 teilig, lang, u. kurz, Beinkleid 89.00 115.00
  - Gummi-Mäntel weite Form, gute Ausfüh. 22.00 29.00

- Bettwäsche**
- Deckbettbezug Linon, zum Knöpfen, 130x200 cm ..... 10.50
  - Kissenbezug 80x80cm 3.50
  - Laken Daular, 140x225cm 6.75
  - Überschlaglaken mit eingestickt. Muster, 150x260 cm ..... 16.50
  - Kissenbezug 80x80cm 5.25
  - Kissenbezug aus feinem Madapolam mit reicher Handstickerei, 35x40 cm 7.50
- Gardinen**
- Etamine-Garnitur mit Hohlsaum-Zwischensatz 8.25
  - Etamine-Garnitur mit Klöppel-Einsatz ... 11.00
  - Etamine-Halbvorhang mit Hohlsaum-Zwischensatz 5.00
  - Etamine-Halbvorhang mit gewebtem Fries ... mit Stickerei und Filet-Vierecken ..... 14.50



**Stangen-Reiber** schwarz od. farbig, 30 cm hoch, Piquet = 3 Stiele ... 1.30

**Damen-Halbschuh** schwarz R.-Chevreau, spitze Form, z. Schnür. 8.90

**Garten- und Balkon-Decke** zweifach, waschecht, 120x120 4.95

**Gardinen-Reste** passend für 1 und 2 Fenster besonders preiswert

**Kleid** für junge Damen, aus weißem oder farbigem Voll-Voile, farbig abgesetzt, Länge 110, 115, 120 cm 25.75

# Das Elend des Adressenschreibers.

## In der Woche für 95 Arbeitsstunden 16,56 Mark Verdienst.

Die Schar der kaufmännischen Angestellten, die jetzt ohne Stellung ist, zählt in Berlin nach Tausenden. Seitdem zu ihnen noch die abgebauten Bürohilfskräfte des Magistrats und Angestellte anderer Behörden gekommen und bei dem kaufmännischen Arbeitsnachweis in der Spandauer Straße als Stellungsuchende eingetragen sind, ist die Hoffnung, hier eine Arbeit vermittelt zu erhalten, noch weiter geschwunden. Das schließlich dennoch die Zahl der Bewerber sich verringert, erklärt sich aus dem Ablauf der Unterstützungszeit. Der ausgesteuerte Erwerbslose, der nun nicht mehr die Pflichtstempel beizubringen hat, will nicht für eine hoffnungslose Sache jeden zweiten Tag den oft sehr weiten Weg nach der Spandauer Straße machen. In seiner Verzweiflung nimmt er Beschäftigungen an, bei denen trotz täglich zehn-, zwölft- und mehrstündiger Arbeit nebst Sonn- und Feiertagsarbeit sein Verdienst oft nicht einmal die Höhe der bisher empfangenen Unterstützung erreicht. Zu diesen Beschäftigungen gehört die des Adressenschreibers.

### Ein kläglicher Notbehelf.

Das Elend der Adressenschreiber ist im „Vorwärts“ schon öfter geschildert worden. Es steigert sich, sobald unter den mit der Feder arbeitenden Angestellten die Stellungslosigkeit zunimmt. Dann füllt sich der Arbeitsnachweis mit Stellungsuchenden dieser Art, und immer mehr von ihnen greifen zu dem Notbehelf der Adressenschreiberei. In solcher Zeit sind die Verzweiflungsfür jeden Preis zu haben. Wer heute als Adressenschreiber arbeitet, erhält bei den großen Adressenverlegern für Durchschnittsadressen je Tausend 2,30 bis 2,50 M., bei einigen Firmen bis 3 M. Wieviel Adressen kann man an einem Arbeitstag schreiben? Einer, der es kennengelernt hat, erzählt uns aus seinen Erfahrungen. Es müssen schon ganz ausgefuchst einfach zu schreibende Adressen sein, wenn bei neunstündiger Arbeitszeit 700—800 Adressen pro Tag fertiggebracht werden sollen. Gewöhnlich bleibt das Tagesergebnis unter dieser Zahl, und 500 bis 600 gelten schon als gute Leistung, wenn nicht noch Ueberstunden gemacht werden. Bei 2,30 M. pro Tausend kommt man mit 600 Adressen auf nur 1,38 M. Tagesverdienst, das macht 8,28 M. für die Woche von 6 Arbeitstagen.

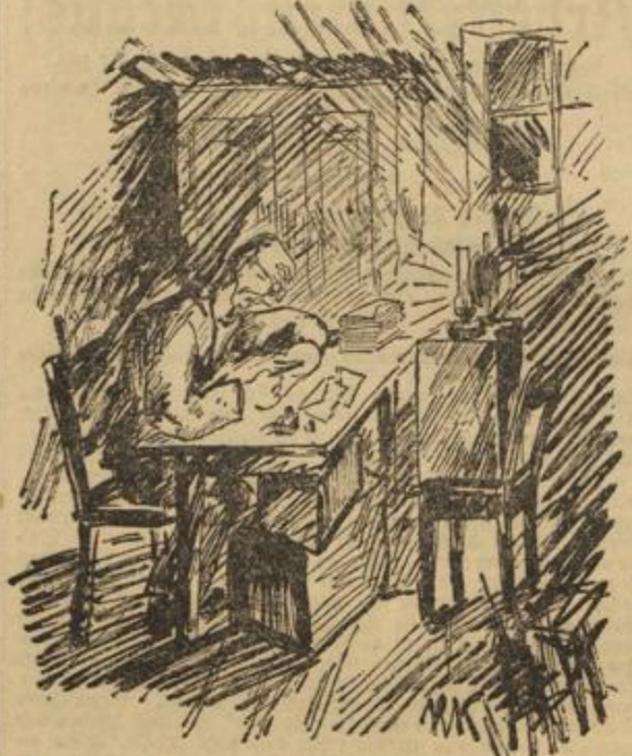
### Heimarbeit bis in die Nacht hinein.

Die neun Stunden Arbeit werden bei größeren Adressenverlegern in den von ihnen bereitgehaltenen Betriebsräumen geleistet. Wer eine Wohnung hat, die ihm Heimarbeit ermöglicht, nimmt sich am Abend noch 400—500 Adressen mit. Die schafft er von 8 Uhr abends bis 1 oder 1/2 Uhr nachts, wenn er ein flotter Arbeiter ist und günstige Vorlagen hat. Er kann also mit Heimarbeit bis in die Nacht hinein im besten Falle noch 1,15 M. dazu verdienen, muß aber die Lichtkosten aus eigener Tasche decken. Die 14 1/2 stündige Arbeitstag bringt ihm 2,53 M., und wenn er imstande ist, Tag für Tag diese Schinderei zu treiben, hat er einen Wochenverdienst von 15,18 M. Nimmt er noch den Sonntag dazu, so schreibt er vielleicht weitere 600 Adressen, und seine Gesamteinnahme für die Woche steigt auf 16,56 M. Das ist der Lohn für eine Arbeitsleistung von 95 Stunden! Und hieron geht noch mancherlei ab; Steuern, Beiträge für Angestelltenversicherung, für Erwerbslosenversicherung, für Krankenversicherung, oft bei weiter Entfernung der Arbeitsstätte auch Fahrgeb. Wer mehr verdienen will, muß die Schinderei noch weiter steigern. Einer hat mit Schreiben im Betrieb und im Heim schon mal in einer Woche die geradezu ungeheuerliche Zahl von 108 Arbeitsstunden erreicht. In der Nacht diktierte ihm seine Frau die Adressen, damit er die erforderliche Leistung noch schaffen. Von der aufreibenden und zerrüttenden Wirkung dieser Nacht für Nacht in kalter Stube bei dürftiger Beleuchtung ausgeführten Arbeit kann, wer es nicht selber durchgemacht hat, keiner eine Vorstellung haben.

### Lohnrückender Wettbewerb.

Es gibt Adressenverleger, die nur eine kleine Zahl Schreiber hauptsächlich mit Vorarbeiten beschäftigen, und dafür einen Stunden-

lohn von 35—40 Pf. zahlen. Fast die gesamte Adressenschreiberei lassen sie von Heimarbeitern ausführen, die zu den üblichen Akkordpreisen arbeiten müssen und dem Unternehmer die Vorhaltung großer Büroräume ersparen. Um diese Heimarbeit bemühen sich nicht nur abgebaute pensionsberechtigte Beamte oder Empfänger von Wartegeld, sondern sogar noch im Dienst stehende Unterbeamte der Post und der Eisenbahn. Gehalt oder Pension sind für sie der Grundstock des Einkommens, und die Arbeit für den Adressenverleger dient nur zur Aufbesserung ihrer geringen Bezüge. Weil ihre Existenz nicht völlig von dieser Arbeit abhängt, sind sie geneigt, um jeden Preis zu arbeiten. Sie steigern das Elend der Adressen-



schreiber, weil sie als Lohnrücker wirken. Im übrigen erschweren sie auch den Zusammenschluß der Arbeitnehmer, die in diesem Beruf sich ihr lärgliches Brot verdienen müssen.

### Der Unternehmer schneidet den Profit.

Kann der Adressenverleger nicht mehr Lohn zahlen? Er selber nimmt von seiner Kundschaft durchschnittlich 18—25 M. pro 1000 Adressen, sogar 50 M. oder mehr bei gesammeltem Spezialadressen oder solchen, die aus den Büchern herausgezogen werden. Hiernit vergleicht man die oben angegebenen Schreiberverlöhne! „Aber die sonstigen Unkosten!“ sagen die Unternehmer. Gewiß, es handelt sich nicht nur darum, die Adressen zu schreiben. Auch die Beschaffung des Adressenmaterials erfordert Aufwendungen für Arbeitslohn und manches andere. Aber diese Ausgaben sind nicht lausend, sondern kehren nur von Zeit zu Zeit wieder. In welchen Verhältnissen sie wiederkehren, das hängt davon ab, wie rasch ein Adressenverleger sein Material erneuern will. Wir vermuten, daß mancher Verleger sich mit der Neubeschaffung des Adressenmaterials nicht allzu sehr übereilen wird.

Der Adressenschreiber, der mit diesem Notbehelf für seine Leidensgenossen eintritt, macht auch Vorschläge zur Abhilfe. Zur Erreichung menschenwürdiger Löhne für die Adressenschreiber empfiehlt er, eine Ausschaltung der Unternehmer zu versuchen. Man solle unter Mitwirkung der Gewerkschaften und der Arbeitsnachweise eigene Schreibstuben einrichten, die wenigstens die am häufigsten vorkommenden Durchschnittsadressen liefern könnten. Sie müßten sich bemühen, Adressenaufträge gegen angemessene Bezahlung durch direkte Verbindung mit den Auftraggebern zu erhalten und könnten dann Stellungslose auch gegen angemessenen Lohn als Schreiber beschäftigen. Auch könnten Firmen mit eigenem Adressenmaterial ihre Aufträge an Stellungslose selber vergeben, die bei nur 60 Proz. des Preises, den der Verleger fordert, zufrieden wären und weit mehr verdienen als im Dienste eines Verlegers. Bei dem jetzigen Zustand setzt der sie ausbeutende Verleger mühelos hohe Profite ein, während die Adressenschreiber für ihn ihre Gesundheit opfern und ihr Augenlicht darangeben.

### Werder.

Wir haben das Schlimmste überstanden. Ernsthaft wird niemand behaupten wagen, daß es im Januar wärmer war, als es heute ist, und daß es eben im Augenblick mit dem Maiklitzchen noch nicht so klappt, ist eine Sache der verfehlten Organisation — kurz, in Werder haben sich die Obstbäume doch zum Blühen entschlossen. Alle Blüten, von weiß bis rosa, stehen auf einem leichten Unterton von jungfräulichem Grün, das sie, die leichtböckigsten, gewissermaßen auf den Ästen festhält. Diese späte Blüte, die sich zusammen mit den ersten Blättern einstellt, ist nämlich etwas beständiger und auch im Fruchtansatz kräftiger als jene, die noch halb im Schnee auf die Lockungen der ersten Sonnenstrahlen aus den Zweigen bricht.

Wer mit dem Dampfer auf der noch blaugrauen Havel diesem rein märkischen Frühling zustrebt — der, abgesehen von den Menschen, doch solche Ähnlichkeit mit jenem im fernen Japan, dem traditionellen Blütenlande, aufweist —, sieht unter einem Himmel, der noch so vorsichtig ist, nichts versprechen zu wollen, den sanften Hügel sich dehnen, der den Blüten Heimstatt ist. Unten windet sich noch mehr Grau als Grün, aber nach der Höhe zu beginnt das erste Weiß. Im Umkreis, die Kiefernwälder können sich schwer aus dem Winter lösen, um so leichter haben es die Blüten, sich zur Geltung zu bringen. Das „zur Geltung bringen“ ist wohl notwendig. Nicht nur wegen der Früchte, die ja erst der Sommer bringen soll, sondern wegen der Weine des Vorjahres, die in den Kellern besagten Blütenhügels zurzeit noch wohlverwahrt und ungefährlich einer geräuschvollen Auferstehung harren.

Inzwischen dürfte das Unheil seinen Lauf genommen haben. Die ersten Flaschen voll des süßen gefährlichen Stoffes werden die frühlingshigigsten Gemüter in raschen Flügen zum Himmel und in jähem Absturz auf die werberische Erde geführt haben. Einige werden Veranlassung nehmen, an Werder nur mit Kopfschmerzen zu denken, und die anderen — wir wollen hoffen, daß es die Mehrzahl ist — werden aus den Blütengärten die Hoffnung auf einen Obststegen mit nach Hause nehmen, der auch für Leute erschwinglich ist, die von der Obstblüte bisher nur erzählen hörten. Sondern eine Kirche in der Hand besser ist, als ein Blütenzweig auf dem Baum.

Die alten Leute in Werder und ihre Söhne, die tüchtigen Obstbauern, sind im Augenblick sehr zufrieden über den Lauf der natürlichen Gemüter. Sie sagen, daß eine frühe Obstblüte wohl die Ausflügel der Kiefernstadt Berlin auf ein paar Tage in größerem Maße nach Werder zieht, daß aber dieser Nutzen in keinem Verhältnis steht zu dem Ausfall an Früchten, der stets bei einer frühen Blüte zu erwarten ist. In diesem Jahre soll alles richtig sein, man rechnet auf eine gute Ernte und mit billigeren Preisen. Sie sind stolz auf ihre Arbeit, die sie im steten Kampf mit dem fargen Boden hält, und wünschen, daß man den Glauben zerstört, die Arbeit des Obstbauern

# Die Flüchtlinge.

Roman von Johannes Cinnantossi.

Lange brauchte man denn auch nicht zu warten, denn aus der Gefindestube des Gutshofs drang stets in den Abend- und Morgenstunden das Hacken des Beiles, das Pfeifen der Säge und die Unterhaltung der für ihre Sache begeisterten Männer. Dort entstanden Schlitten, Heuwagen, Bütten, Zuber und allerlei, was man in einem heruntergekommenen Gehöft am notwendigsten brauchte. Die neuen Bewohner waren von dem alten Schlag, der selbst herzustellen wußte, was er wollte.

„Es ist ja kein Wunder, daß das Gehöft in solchem Stande ist, wo so viel lautes Volk gefüttert werden muß,“ lachte Lutela einmal, indem er ein paar vor seinen Füßen herlaufende Schaben tottrat. „Diese Braunröcke, und dann die anderen, die Langbeinigen, die dort hinterm Ofen musizieren wie fröhliche Spielleute!“

„Du hast recht, hier ist viel müßiges Volk,“ lachte Reskitalo. „Und so verfließt nahezu, daß sie einem bis ins Gesicht fahren!“

„Nun, die Wahrheit über den Feind!“ fiel Lutela wieder ein. „Diese scheinen doch auch mit einem harten Brottrank vorlieb zu nehmen, aber die echten Savolager, die sind ja so faul, daß sie nicht mal hartes Brot essen mögen.“

Alle lachten — daß die Savolager immer weiches Brot essen mußten, erschien ihnen als eine merkwürdige Verschwendung der Gottesgabe, da man mit hartem viel länger auskam. So verfloßen Stunden und Wochen in beständiger Arbeit und dem Reiz der Neugier. Sie waren fast überrascht, als sie eines Tages bemerkten, wie die Weihnachten so nahe vor der Tür standen, daß die Frauen kaum noch schnell ein richtiges schäumendes tavaaständisches Bier aus dem starkduftenden Ratz vom heimischen Aker Reskitalos brauen konnten.

8.

Die Weihnachten kamen mit dichtem Schnee und milde. Die Leute des Gutes verbrachten sie gewissermaßen in Tavastland.

Sie hielten im Anfang nicht einmal eine tavaaständische Zeitung und hatten sie in den ersten Wochen auch nicht vermisst. Auf die Dauer jedoch kam ihnen das Gehöft ohne ein Blatt leer vor.

Es traf gerade zu Weihnachten in einem mehrwöchigen Paden ein. Und es riß sie mit unwiderstehlicher Kraft nach Tavastland. Alles war bekannt, vom Landeshauptmann an. Man las die Neuigkeiten und Anzeigen, die Todesfälle, Ge-

burten, Güterverkäufe und Versteigerungen, ja die Mitteilung über den Verkauf einer zu Weihnachten kalbenden Kuh dort in der Heimat löste eine Regung aus. So sah man da, las und unterhielt sich mit zärtlicher, stiller Stimme.

Das waren glückliche Stunden. Aber im Anschluß an diese heimatlichen Gedanken schlich sich in ihre Seele ein stilles: Warum? Warum waren sie hier, von ihren Wurzeln losgelöst?

Und da griff die geheimnisvolle Hand des Schicksals, die sie mit Gewalt eine Weile beiseite gedrückt hatten, wieder schwer wie Eisen in ihr Leben.

Das zerstörte ihnen die Weihnachtsfreude und von da an fast jeden Tag. Es schlich sich wie ein stilles Gift in ihr Blut. Sie sahen gegenseitig aus ihren Blüten, daß jeden von ihnen derselbe Gedanke bewegte. Aber sie vermochten nicht, miteinander davon zu sprechen, sondern lebten von einem Tag zum anderen, wie auf ein rettendes Wunder wartend.

Jeder war bemüht, seinen Kummer in der Arbeit zu erstickten.

Reskitalos Brust war immer schwächer geworden, aber er versuchte, sich und den anderen vorzuspiegeln, er sei noch kräftig. Er hatte seit seinen jungen Jahren nicht so mächtig geschwitzt wie jetzt — als ob er eine große Schuld abzutragen und gewußt hätte, daß seine Tage gezählt seien.

Noch leidenschaftlicher hieb die Burschen ein. Weinend und die Zähne zusammenbeißen, hatten sie sich damals in Tavastland unter ihr Schicksal gebeugt, jetzt versuchten sie mit der Wut der Verzweiflung, sich eine Brustwehr der Arbeit gegen den Schneesturm zu schaffen, der hereinbrechen mußte. Und mit der Kraft ihrer jungen Lebenslust gelang es ihnen auch in manchen Stunden, zu vergessen und wie Lutela zu denken, daß sie nur zeigen wollten, was ein Tavaste zustande brachte.

Ihre Schwester, die Ursache des Unglücks, haßten sie. Sie hatten beschlossen, ihr erbitterte, grobe Worte über alles zu sagen. Sie blieben in Tavastland ungefragt — und blieben es immer noch. Denn die Schwester war wie das geheimnisvolle Schicksal der Familie: freudlos und tränenlos, bleigrau und verschlossen. Ihre Gedanken konnte niemand auch nur aus ihren Blüten lesen und ihr auch nicht beleidigend begegnen.

Am schwersten lastete der gegenwärtige Zustand auf der zarten Hanna. In ihren Gedanken erschien ihr das eigene Unglück gleichsam gering neben dem Unrecht, das Lutela widerfahren. Das Leben war wie ein Rätsel. Wie kam es, daß die Schwester, die Schuldige, nicht wenigstens liebevoller und demütiger gegen Lutela war? Lutela war so gut. Wenn sie

ihm manchmal nachsah, wie er eifrig und lächelnd herumarbeitete, war sie nahe daran, in Tränen auszubrechen.

Auch Hella, die von dem Familieneheimmis gar nichts wußte, war es, als sei das Leben lummereoller geworden. Sie stand mitunter lange Zeit neben ihrer Mutter, das Herz voll allerlei Fragen. Aber sie wagte sie nicht auszusprechen. Das lag wohl daran, weil sie sich so nach Tavastland sehnte, und die anderen sich nicht sehnten — schloß sie.

Unter ihnen allen ging die alte Frau umher wie ein milder Herbsttag, der doch wie eine Sonne durch die immer dichter werdende Wolkendecke zu lächeln versucht.

So verstrichen die Tage schwer und grau in gemeinsamem Schweigen, das niemand zu brechen wagte.

Mit der Zeit kam ein anderer Unruhe erweckender Faktor hinzu — die Umgebung. Es schien, als ob sich diese einmischen und dem Schweigen ein Ende machen wollte.

Ihrerorts gingen sie allen näheren Beziehungen zu den Savolagern aus dem Weg. Die Umgebung war jedoch nicht so kalt. Sie betrachtete ihr Leben und Treiben von Tag zu Tag. Zu arbeiten verstehen diese Tavasten, das gaben sie zu, aber in allem anderen war etwas, worüber die savolagische Fingigkeit ihre gewandten Bißge machte.

Diese kamen mit der Zeit auch ihnen zu Ohren. Die Frauen der Rätner und Tagelöhner brachten sie leise flüsternd — wie sie den Stoff dazu zuerst selber aus dem Hause getragen hatten. Das begann sie zu beunruhigen, denn es schnitt in ihr tavaaständisches Wesen und sagte auch für das Familieneheimmis Schlimmes voraus.

Reskitalo versuchte zwar, die Segel geschwellt zu halten, aber es gelang ihm nicht recht; sowohl er als die anderen fühlten, daß er versuchte. Der einzige, der lächelnden Mundes auf seinem tavaaständischen Boden feststand, war Lutela. Jeder fühlte, daß er wirklich in seinen eigenen Stiefeln einherging und nicht nur versuchte.

Gleich nach Weihnachten geschah etwas, das sie sehr empfindlich berührte, denn es traf einen wunden Punkt.

Sie hatten doch so weit die Hütten ihrer Rätner und Tagelöhner besucht, daß sie bemerkt hatten, wie die Sauberkeit in dieser Gegend von Savolag von ganz besonderer Art war. Jetzt ging im Dorfe der Biß um, die Ankömmlinge stammten aus einem Lande, wo Dielen und Fenster zweimal im Jahre, zu Weihnachten und zu Johannis, gewaschen würden. Da aber die früheren Besitzer des Gutshofs gerade vor ihrem Auszug gewaschen hätten, hätten es die neuen Bewohner so glücklich getoffen, daß sie ganz um die zweite Halbjahrswäsche herumgekommen wären!

(Fortsetzung folgt.)

beschränkt sich nur auf das Kirchengelände und das Pressenmachen. Wir wollen hoffen, daß die zuletzt genannte Arbeitsleistung in diesem Jahre ohne Anstoß und zu aller Zufriedenheit vor sich geht — nicht nur der Obstbauern Werbers, sondern auch der Schaffenden Berlins.

## Der Deckeneinsturz im Mosse-Haus.

Sechs Monate Gefängnis für den Baumeister Lazarus.

Nach einstündiger Beratung verkündete Amtsgerichtsrat Feidhahn folgendes Urteil: Die Angeklagten Baumeister Lazarus, Maurerpolier Bugle und Poller Hauschil sind schuldig befunden der fahrlässigen Tötung in Tateinheit mit fahrlässiger Körperverletzung und werden verurteilt: Lazarus zu 6 Monaten, Bugle und Hauschil zu je 3 Monaten Gefängnis.

Die Begründung des von Amtsgerichtsrat Feidhahn verkündeten Urteils hatte folgenden Wortlaut: „Das Gericht ist nur zur Beurteilung des Baumeisters Lazarus, des Maurerpoliers August Bugle und des Pollers Hauschil gelangt. Die übrigen Angeklagten waren freizusprechen. Den Eintritt des Unglücks erblickt das Gericht in Uebereinstimmung mit einem der Sachverständigen in dem Zusammenarbeiten von ungünstigen Naturereignissen und menschlichem Verschulden. Das Gericht zieht in der Aufbringung des Rieses, in der ungünstigen Witterung und in der Wegnahme der Verschüttung seine Ursache; namentlich der letzte Umstand hat die ausschlaggebende Rolle gespielt und war die Hauptursache des Unglücks. Das Gericht hat bei keinem der Angeklagten angenommen, daß ein Versehen gegen § 330 StGB. vorliegt und daß die Angeklagten gegen die allgemeinen Regeln der Baukunst verstoßen haben. Weber die Unfallverhütungsvorschriften, noch die ministeriellen Verordnungen sind als Richtlinien für die übrigen Regeln der Baukunst aufzufassen. Natürlich müssen diese Vorschriften auf den Bauten aufs strengste beachtet werden. Was den Angeklagten Handtschil anbelangt, so kommt in Betracht, daß die ministerielle Verordnung für die Ausschulung nicht nur mechanisch die Frist festsetzt, sondern daß auch die Witterung für die Prüfung der genügenden Erhärtung in Betracht zu ziehen ist. Der Angeklagte hat, ohne die Bauleitung zu Rate zu ziehen und ohne persönliche Prüfung der Decken, die Ausschulung angeordnet. Hätte er aber die nähere Prüfung vorgenommen, so wäre das Unglück nicht geschehen. Dem Einschafer Kemp könnte ein Vorwurf nicht gemacht werden, da er lediglich die Anordnungen seines Vorgesetzten Handtschil nach seinem besten Wissen ausgeführt hat. Er war daher freizusprechen. Baumeister Raebel und sein Bauführer Bil hatten keine Möglichkeit, den Unfall zu verhindern. Bauleiter und Bauführer müssen auf eine genaue Zuverlässigkeit ihrer Leute vertrauen können. Das Deckenmaterial, das die Firma Raebel hergestellt hat, ist einwandfrei gewesen und die Verhandlung hat nichts gegen den Ruf der Firma ergeben und sie geht vollständig gerechtfertigt aus der Verhandlung hervor. Dem Angeklagten Bugle hat das Gericht keinen Vorwurf darüber gemacht, daß er es unterlassen hat, die Riesmenge zu verteilen, und daß er den Ries überhaupt hinaufgebracht hat. Solange die Verletzung vorhanden war, bestand keine Gefahr. Das Verschulden Bugles liegt in der Ueberbringung des Auftrages von Lazarus zur Ausschulung. Er wußte, daß der Ries oben lagerte und mußte angeben, daß der Ries infolge der ungünstigen Witterung durchhängt und an Gewicht gewonnen hatte. Als erfahrener Bauarbeiter war es seine Pflicht, Handtschil auf den Ries zu verweisen oder seine Bedenken Lazarus gegenüber zum Ausdruck zu geben. Was den Angeklagten Lazarus anbelangt, so muß dahingestellt bleiben, ob er als Bauleiter zu betrachten war. Jedenfalls hat er wiederholt Anordnungen getroffen, die befolgt wurden und er mußte damit rechnen, daß auch diese Anordnungen befolgt werden würde. Aus der Hinaufbringung des Rieses war ihm kein Vorwurf zu machen. Er hatte aber die Ausschulung angeordnet, obwohl er sich sagen mußte, daß der Ries oben lag und die Decke dadurch erschwert würde. Er hätte zum mindesten vorher die Ansicht der Firma Raebel einholen müssen. In diesem Unterlassen liegt sein Verschulden. Es war zu berücksichtigen, daß 13 Tote und 11 Schwerverletzte dem Unglück zum Opfer fielen. Andererseits hat das Gericht in Betracht gezogen, daß alle drei Angeklagten eine tadellose Vergangenheit hinter sich haben und daß Lazarus außerordentlich mit Arbeiten überlastet war.“

Gegen das Urteil des Schöffengerichts haben die drei Verurteilten, Lazarus, Bugle und Hauschil, sofort durch ihre Rechtsvertreter Berufung eingelegt, so daß gegen sie nochmals vor der Strafkammer verhandelt werden wird.

## Wilhelm Boerner's Bestattung.

Unser im 76. Lebensjahre verstorbenen Genosse Wilhelm Boerner wurde gestern im Krematorium in Baumgartenweg bestattet. An der Trauerfeier beteiligten sich mit der greisen Gattin und den Kindern und Enkeln viele Freunde und Genossen. So mancher der ältesten Genossen war gekommen, dem alten Kampfgefährten die letzte Ehre zu erweisen. Die Gewerkschaften, die Parteioffizianten, die Gemeindeverwaltung, die sozialdemokratischen Fraktionen der Stadtverordnetenversammlung und der Bezirksverordnetenversammlung Kreuzberg waren vertreten. An dem blumengeschmückten Sarg sprach ein Redner das Vereins der Freidenker. Er schilderte den Verstorbenen als ringenden Menschen, als sorgenden Gatten und Vater. Dem langjährigen Mitglied der Freireligiösen Gemeinde, an die Genosse Boerner sich in der Zeit ihrer Kämpfe um die Schule angeschlossen hatte, widmete Genosse Harndt Worte der Verehrung. Dann gedachte Genosse Zubeil als Vertreter der sozialdemokratischen Bezirksverordnetenfraktion in Hefenpflunder Rede des stürmischen Kämpfers für die Arbeiterklasse, mit dem eine mehr als 50jährige Freundschaft ihn verbunden hat. In der Gewerkschaft der Tabakarbeiter, in der Sozialdemokratischen Partei, in der Berliner Gemeindeverwaltung — überall hat Wilhelm Boerner bis in das hohe Greisenalter seine Pflicht für die Arbeiterklasse getan. Abschiedsworte widmeten dem Verstorbenen auch der Vorsitzende der 48. Abteilung unserer Berliner Parteioffizianten und ein Vertreter der USPD. Mit dem vom „Märker“ „Oberspre“ vorgetragenen Proletarierlied „Ein Sohn des Volkes“ endete die Feier. Unter Orgelklängen kam der Sarg hinaus.

## Der neue Rundfunksender in Betrieb.

Wie wir hören, sind die Arbeiten an dem neuen Sender am Magdeburger Platz in Berlin soweit fortgeschritten, daß die Anlage von Montag, den 12., ab in Betrieb genommen werden kann. Der Sender, der eine Sendeleistung von 2 Kilowatt zu je 1 1/2 Kilowatt (in der Antenne rund 2 Kilowatt) besitzt, arbeitet zunächst mit einer Trägerwelle von 500 Metern. Seine Aufgabe wird es sein, den Vorhaus-Sender während des Umbaus zu ersetzen. Bis auf weiteres arbeiten beide Sender gemeinsam, ebenso wie dies bisher der Vorhaus-Sender und der Königswusterhauser Sender taten. Die Vorträge werden wie bisher im Vorhause aufgenommen und einerseits auf den im Hause selbst aufgestellten bisherigen Sender übertragen, andererseits auf drahtlosem Wege dem Huth-Sender am Tagestempelweg übermittelte, der die Darbietungen weiterleitet. Gleichzeitig mit der Eröffnung des neuen Senders am Magdeburger Platz wird der Königswusterhauser Sender dem Rundfunkbetrieb entzogen. Er beteiligt sich also nicht mehr an den abendlichen Darbietungen, die er bisher mit seiner 5 Kilowatt betragenden Energie über das Reich vermittelte. Der neue Sender ist, wie erwähnt, erheblich weniger energiereich als der Königswusterhauser Sender, so daß zu erwarten ist, daß ein großer Teil der im Reich verteilten Empfangsstationen in der Lage sein wird, die Ausstrahlungen des neuen Senders zu empfangen. Unberührt von der Neuerrichtung

bleiben die Sonderkonzerte, die der Königswusterhauser Sender regelmäßig am Sonntagvormittag von 10.50 bis 11.50 Uhr mit der Welle 680 und 4000 und von 11.50 bis 12.50 Uhr mittags mit der Welle 2800 und 4000 funkt. Da die von der REB. zugelassenen Empfangsapparate zumeist über die Wellenlänge 700 nicht hinausgehen, so kommt für die Aufnahme der Königswusterhauser Konzerte nur die Zeit Sonntags von 10.50 bis 11.50 Uhr vormittags in Betracht.

## Was Moskowiter bieten können.

Und das spricht von neuer „Kultur“!

Vom Vorstand des Wahlvereins Neutölln wird uns geschrieben: „Die Reichstagswahl hat den Kommunisten in Neutölln nicht den überwältigenden Sieg über unsere Partei gebracht, den sie wochenlang vorhergesagt hatten. Trotz mühevoller und gemeinsamer Agitation hat unsere Partei einen Vorsprung von 7000 Stimmen. Noch am Wahltag versuchten einzelne Kommunisten durch tätliche Bedrohungen unsere Genossinnen, die mit Plakaten vor den Wahllokalen standen, wegzutreiben. Das mißlang aber stets durch unsere Wachsamkeit. Als aber am Montag das endgültige

## Arbeiterjugend heraus!

heute, Sonntag, den 11. Mai 1924, nachmittags 2 Uhr im Restaurant Sansjoui, Kaulsdorf-Süd, Bahnhof Sadowa

## Mai-Jugendtag

Gesang — Rezitationen — Maispiel

Ausprache Genosse Dr. Richard Lohmann

Arbeiterkern erscheint in Massen!

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin / Jungsozialistische Vereinigung USPD. / Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Geschäftsstellen: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Wahlergebnis bekannt wurde, steigerte sich ihre Wut bis zur Raserei. Da sie sich an unsere Genossen nicht herantrauten, weil sie schon zu oft ihre Fäuste zu spüren bekommen haben, beschimpften sie die ihnen vom Wahltag der bekannten Genossinnen. Kein Tag vergeht, wo nicht bekannte Genossinnen, sobald sie sich auf der Straße blicken lassen, von ganzen Rudeln kommunistischer Frauen umringt und in gemeinster Weise beschimpft werden. Während es bei einer Abteilungsleiterin nur bei Bedrohungen mit Aufhängen blieb, wurde einer anderen Arbeiterin eine Tüte mit menschlichen Excrementen an die Korridortür geklebt. Wellecht wollen die eblen Moskowiter damit dokumentieren, welche „Gaben“ sie tatsächlich im Ueberfluß dem Volke zu bieten haben. Wir hätten es ihnen auch ohnehin geglaubt, denn ihre „geistlichen“ Produktionen sind nicht minder anrüchlich wie diese materielle „Gabe“! Jeder anständige Mensch muß sich mit Abscheu gegen derartige gemeine Kampfmethoden wenden. Wenn diese Moskauer Schweinereien nicht sofort aufhören, werden wir energische Maßnahmen treffen. Wir sind nicht gewillt, unsere erprobten Genossinnen kommunistischen Rindböck zu überlassen, wir werden sie vielmehr mit allen Mitteln zu schützen wissen. Eine Partei, die mit solch niedrigen Mitteln arbeitet, kann niemals Befreierin der Menschheit werden.“

## Auch eine Liebesgeschichte.

In dem Hause der Kleinen Markstr. 4 wohnte der Maschinenbauer Karl H. mit seiner Geliebten Margarete Horchert. Zwischen beiden waren Schlägereien an der Tagesordnung. Am 30. September vorigen Jahres waren die Hilferufe der Margarete Horchert derart laut, daß die Hausbewohner Polizei hielten. Man fand die Horchert in der Bettdecke. Sie war am ganzen Körper mit blauen Flecken überdeckt und hatte auch Bismunden. Da sie über furchtbare Schmerzen am Unterleib klagte, die nach ihrer Angabe davon herrührten, daß der „Gefeliebte“ mit Füßen auf ihren Leib herumgetreten hatte, wurde sie schwerverletzt in ein Krankenhaus gebracht, wo sie nach wenigen Tagen an Bauchfellentzündung starb. Die Folge dieses Vorganges war, daß sich Karl H. vor dem Schwurgericht I unter der Anklage der schweren Körperverletzung mit tödlichem Ausgange zu verantworten hatte. Der Angeklagte entschuldigt seine rohe Handlungsweise damit, daß seine „Gefeliebte“ immer betrunken gewesen sei und dann mit ihm Streit angefangen habe. An dem fraglichen Tag habe sie ihm die Schnapsflasche an den Kopf geworfen. Als er sich entfernen wollte, sei sie aus dem Bett gesprungen, habe ihn an den Haaren gepackt und geschlagen. Zur Abwehr habe er ihr einen Löffel mit dem Stiel gegen den Körper gegeben, so daß sie ins Bett zurückfiel. Die Jugendermahnung ergab, daß der Angeklagte im allgemeinen ein ruhiger Mann war, und daß Margarete immer sehr häßlich zu ihm gewesen sei und in der Trunkenheit sich höchst robiert habe. Rechtsanwält Dr. Bromberg vertrat die Ansicht, daß der Angeklagte in Notwehr gehandelt habe und daß ihm Widerstandsgründe im weitesten Maße zugestanden werden müßten, um so mehr, als er seine Tat aufs tiefste bedauere. Das Gericht ging auch weit unter den Antrag des Staatsanwalts herunter und verurteilte den Angeklagten zu zwei Jahren Gefängnis unter Anrechnung von vier Monaten Untersuchungshaft.

Im Delirium. Gegen 10 Uhr abends sammelten sich kürzlich vor dem Hause Hohenzollernplatz 4 in Köpenick etwa 100 Personen an. Hier hatte der im zweiten Stockwerk wohnende 42 Jahre alte Arbeiter Otto B. ein Fenster geöffnet und, sich weit hinauslehnd, laut um Hilfe gerufen. Polizeibeamte drangen in die Wohnung ein und nahmen B., der infolge Alkoholvergiftung vom Delirium befallen war, in Schutzhaft.

## Das Rundfunkprogramm.

Sonntag, den 11. Mai. 4 Uhr: Märchen und Schnurren, gelesen von Hede Geber (Jugendvortrag). 4.30—5.45 Uhr: Berliner Funk-Kapelle (Unterhaltungsmusik). 6 Uhr: Ouverturen-Abend. Dirigent: Otto Uraak, fr. Kapellmeister an der Staatsoper: 1. Die lustigen Weiber von Windsor (Otto Nicolai). 2. Die weiße Dame (F. A. Boildieu). 3. Wilhelm Tell (G. Rossini). 4. Wenn ich König wär' (A. C. Adam). 5. Flotte Bursche (F. v. Suppé).

Montag, den 12. Mai. Tagesschau. Vormittags 10 Uhr: Nachrichtendienst. Bekanntgabe der Kleinhandelspreise der wichtigsten Lebensmittel in der Zentralmarkthalle. Nachm. 12.15 Uhr: Vorbörsen. Nachm. 12.55 Uhr: Uebermittlung des Zeitzeichens. Nachm. 1.05 Uhr: Nachrichtendienst. Nachm. 2.15 Uhr: Börsenbericht. 4.30—6 Uhr: Berliner Funkkapelle (Unterhaltungsmusik). 7 Uhr: 1000 Worte Englisch. 7.30 Uhr: Vortrag des Herrn Sanitätsrat Dr. Frank: „Sonnen und Höhensohn“. 8.30 Uhr: Karl Zander (Rezitation): 1. a) Wer weiß wo. b) Gestorhene Liebe. c) Das Lotterielos (Lilliencreon). 2. Friedel Tschoppau: a) Mit dem blauen Augen. b) Wie sollen wir geheim wo halten. c) Muttertändelei (H. Stranz). 3. Kammeränger Gunnar Graarud von der Großen Volkoper Berlin: a) Verborrenheit. b) Fußreißer (Wolf). 4. Röszy Réty (Violine): a) Larghetto (Händel-Hubay). b) La Gitana, spanische Zigeunerweise (Kreisler). 5. Friedel Tschoppau: a) Das Don Carlos (Verdi). 6. Karl Zander (Rezitation): a) Das Harfenmädchen. b) Abschied (Storm). 7. Kammeränger Gunnar Graarud von der Großen Volkoper Berlin: a) Ein Schwan. b) Ein Traum (Grieg). 8. Röszy Réty (Violine): Symphonie espagnole, 1. Satz (Lalo).

## Wie ein märkischer Bauer essen kann.

Man schreibt uns: Kürzlich war ich zu einer ländlichen Hochzeit geladen. Die Hochzeit war für ländliche Verhältnisse nicht groß, etwa 60 Personen, ohne Kinder. Sie wurde im Saale des Gasthofes gefeiert. Die Hochzeitstische hatten tüchtig angefaßt. Es fehlte an nichts. Wir gegenüber saß ein ländliches Ehepaar, das gleich bei Beginn des Essens meine Aufmerksamkeit erregte, und das kam so: Zuerst wurde Bräse in Tassen mit Bräsen gereicht. Schnell hatte mein Gegenüber seine Tasse leer und sein Bräsen verpfeift und sagte zu Rattern: „Davon muß ich noch eine haben, das schmeckt!“ Ratter besorgte ihm auch die zweite Tasse mit dem dazu gehörigen Bräsen. Auch die verchwand schnell wie die erste. Ich dachte bei mir: „Num pumpi er sich den Magen voll Wasser, während doch die besten Sachen noch kommen!“ Aber ich sollte mich fürchterlich geirrt haben. Der zweite Gang war Frilasse. Schmunzeln nahm unser Bauer sowie, daß der Teller überließ. Schnell hieb er darauf ein und der Inhalt des Tellers verchwand im Nu! Nach allen Seiten sah er sich um, ob nicht eine neue Schüssel kam. Und sie kam. Jetzt erdarmte sich seine Frau und gab ihm auf, da er sich beim Selbstbedienen beschmugelt hatte. Messer und Gabel waren aber auf dem Teller liegen geblieben und wurden beim Auffüllen unter dem neuen Berg von Frilasse begraben. Ein rascher Entschluß! Mit den Fingern wurden sie hervorgeholt, abgeleckt, und nun begann die Arbeit von neuem. Auch dieser Teller voll verchwand zuhause, und als ihm mittelbige Tischmännern noch die dritte Schüssel reichten, nahm er auch von dieser sein Teil! „Jetzt“, dachte ich, „ist er fertig und kann keinen Happen mehr essen.“ Weit gefehlt! Es kam als dritter Gang: Kalbsbraten und Kartoffeln nebst Kompott. Das sagte ihm besonders zu. Einen Teller voll Kartoffeln, dazu mehrere große Stücke Kalbsbraten und darüber Tunkte gefüllt, daß der Teller bald wieder überließ. Glänzend besang er auch diesen Berg und sagte leise schmunzeln zu Rattern: „Da kommt das Hochzeitsgeschenk wieder mit heraus!“ Als neuer Gang kam „Gemüse mit Beilage“. Ich dachte wieder: „Jetzt kann er doch nicht mehr!“ Aber mein Erstaunen wuchs, als er auch hier von sein gebrühtes Teil nahm. Dazwischen trank er ab und zu sein Glas Wein zum Hinunterspülen! Nun kam als letzter „schwerer Gang“ Kartoffeln mit Schweinebraten“. Ich sagte mir: „Hieron wird er nicht mehr essen, denn Schweinebraten hat der Bauer alle Tage, namentlich im Winter.“ Aber wie hatte ich mich auch hier geirrt! Mit einem glückseligen Schein im Gesicht sah er die Schüssel kommen. Mit Wollust fuhr seine Gabel in zwei dicke, recht fette Stücke Braten. Im Nu waren sie auf seinem Teller untergebracht, und dann hieb er ein, als wenn er acht Tage nichts gegessen hätte! Ich stieß meinen Nachbar zur Rechten an, der auch die Betrachtungen wie ich gemacht hatte. „Es ist doch fürchterlich, was mancher Mensch leisten kann!“ erwiderte mir dieser. Nun kamen zum Schluß Speisen und Puddings. Wir verzichteten, aber unser Gegenüber sah von jedem ein Tellerchen voll. Als dann zum Schluß der Tafel eine Tasse Koffee mit Lortie gereicht wurde, nahm er auch diese und nahm ein großes Stück Lortie dazu. Dann wuschte er sich am Tafeltuch den Mund und die Hände und sah ganz veranständig dem Treiben zu. Ich konnte nicht unterlassen, zu meinem Nachbar zu sagen: „Ob er wohl nicht wagt?“ Worauf mir der erwiderte: „Da seien Sie ohne Sorge! Das ist nun erst ein Kleinbauer...“

## „Mutabor“.

Zu einem Prozeß von bisher unbekannter Ausdehnung hat sich das Strafverfahren gegen den Apotheker Paul Heiler, der sich in nächster Zeit wegen Verbreitung in zahllosen Fällen vor dem Schöffengericht zu verantworten haben wird, gestaltet. Hunderte von Frauen und Mädchen aus allen Kreisen der Bevölkerung sind in die Sache hineingezogen worden. Das Ermittlungsverfahren hat dadurch einen so riesenhaften Umfang angenommen, daß Heiler sich selbst bezichtigt hat, in den letzten vier Jahren mehr als 11000 Fälle unerlaubter Eingriffe in seinem Institut vorgenommen zu haben. Die auffallende Tatsache, daß ein Angeklagter selbst seine Straftaten durch die er vieljährige Zuchthausstrafe zu erwarten hat, erweist, ist darauf zurückzuführen, daß Heiler die Absicht hat, durch einen Skandalprozeß von riesenhaftem Ausmaß die Aufhebung des einschlägigen Strafparagrafen herbeizuführen. Er hat bereits längere Zeit Propaganda nach dieser Richtung gemacht und Vorträge gehalten, in denen er davon ausging, daß in den ärmeren Kreisen und in den Kreisen des Mittelstandes die vorhandene große Not derartige Eingriffe rechtfertige. Auch an den Reichsjustizminister hat er wiederholt aus dem Gefängnis Einachen gemacht. Auf seine Bezeichnung hin hat die Staatsanwaltschaft gegen namhafte gemachte Frauen und Mädchen ein Ermittlungsverfahren eingeleitet, so daß ein Strafprozeß von größtem Umfang in Aussicht steht. Frauen und Mädchen aller Stände haben ihn aufgesucht in seinem Institut in der Steglitzer Straße, das er in Anlehnung an das Märchen „Kalkstein“ den viellegenden Namen „Mutabor“ gegeben hatte. Der Zulauf soll ein ganz ungeheurer gewesen sein, so daß die Hausbewohner und Nachbarn auf den Massenbetrieb aufmerksam wurden. Der Angeklagte war von Beruf Apotheker und hat sich auf dieses Gewerbe erst nach Aufgabe seines Apothekerberufes geworfen. Wir werden über den Verlauf der Verhandlung berichten.

Fassadenkletterer. Mit ungewöhnlicher Dreistigkeit gingen Fassadenkletterer in der Hallescher Straße vor. Sie stiegen vom Garten aus in den ersten Stock empor, drückten ein Stück aus einer Fensterleiste heraus, riegelten auf, erbrachen in der Wohnung die Behältnisse mit Stemmheben und erbeuteten für 5000 Goldmark Silber- und Schmucksachen. Als das Knurren eines Ledels sie verheuchte, schlossen sie die Korridortür mit dem vorhandenen Schlüssel auf, schlossen von außen ab, um die Verfolgung zu verhindern und verchwanden mit der Beute. Für die Ergreifung der Verbrecher und die Wiederbeschaffung des gestohlenen Gutes ist eine Belohnung von 500 Goldmark ausgesetzt.

Nadel und Schere nennt sich die vom Bezirksverband des selbstständigen Schneiderhandwerks der Provinz Brandenburg in der Pflanzharmonie veranstaltete Warenausstellung. Der Verbandsvorsitzende Max Hake betonte bei der Eröffnung, daß sich in den letzten Wochen auch in den Industriezweigen, die mit Nadel und Schere umgehen, ein bemerkbarer Aufschwung gezeigt habe, so daß in Groß-Berlin und der Provinz Brandenburg zurzeit wieder beinahe 50000 Betriebe mit etwa 1 1/2 Millionen Personen gezählt wurden. Ein Rundgang darauf gab einen Ueberblick über das gesamte Schneidergewerbe und seine Hilfsindustrien. Besonders Interesse erregen die Behrlinnsarbeiten der Damen- und Herrenschneiderei, sowie die trefflichen Leistungen der Kürschnerwerkstatt. Es wird angestrebt, nur die beständigsten als Lehrlinge zu gewinnen.

Verfallende Häuser. Von dem Hause Rollendorferstr. 21a fiel Buch in größeren Mengen herab und verletzten eine Frau Ida Ahrendt aus der Mohstr. 75 an der Brust. Die Verunglückte wurde zur nächsten Rettungsstelle und dann nach ihrer Wohnung geleitet.

Zu den Elternbeiratswahlen in Lichtenberg. Am 22. Juni finden die Elternbeiratswahlen an allen Schulen Berlins statt. Die Fraktion sozialdemokratischer Elternbeiräte des 17. Verwaltungsbezirks fordert aus diesem Anlaß alle in der Sozialdemokratie organisierten Lehrer, Elternbeiräte und auch die Eltern, deren Kinder die Lichtberger Schulen besuchen, auf, sich zu einer Beipräfung über die Elternbeiratswahlen am Montag, den 12. Mai, abends 7 Uhr, in der Mittelschule, Rattstr. 1, einzufinden. Parteibuch gilt als Ausweis.

Arbeitsgemeinschaften der Volkshochschule im Institut für Meereskunde, Georgenstr. 34/36, nahe Bahnhof Friedrichstraße. 1. Dr. A. Behne. Die neue Kunst und ihre Formen. Praktische



# Extra-Angebot

Montag bis Mittwoch

## Damen-Kleidung



Kostüm 27 M



Foulard-Kleid 36 50

Kleider <sup>Fröhl. jugdl. Form</sup> mit weißem Ripkragen 17 75 <sup>aus Kunstseidentrikot od. Vollwolle mit Einsatz</sup> 19 75 <sup>a. gestreiftem Fröhl. mit Schal-kragen</sup> 23 75

Kostüme <sup>aus gemust. Donegalstoff. Jacke Seccoform a. Full.</sup> 27 M <sup>aus Gaberdine, Jacke Treasengarnierg. halb-seiden. Futter</sup> 51 M

Blusen <sup>aus gestreiftem Volle, in vielen Farben</sup> 3 75 <sup>Sportbemb-luse, a. gut. Batist</sup> 6 75 <sup>Jumper aus Volle, mit reich gesticktem Vordertheil</sup> 7 90

Röcke <sup>aus gutem Donegalstoff</sup> 5 25 <sup>aus gestreif. Fröhl. ohne Wickelform</sup> 13 50 <sup>aus Gaber-dine, festes Faltenplissee</sup> 19 75

Unterrock <sup>aus gutem Zephyr</sup> 6 75 <sup>Unterrock <sup>aus buntem Satin, mit plissiertem Ansatz</sup> 9 25</sup>



Frotté-Kleid 23 75



Donegal-Kostüm 34 M

## Kinder-Kleidung

Kieler Pyjack 13 57 <sup>aus blauem Chevot mit Armst. für ca. 2-8 Jahre. für ca. 2 Jahre Jede weitere Größe 75 Pf. mehr.</sup> Sportanzug 18 50 <sup>Revers, Breechhose o. Knio-hose f. 6-12 Jahre, f. ca. 6 Jahre Jede weitere Größe 1 M, ab 9 Jahre 1,50 mehr.</sup>

Backfischmäntel <sup>aus gemusterten Stoffen. Serie II 22 50 Serie I</sup> 13 50 <sup>aus imprägniertem baumwollenem Covercoat</sup> 22 50

## Damen-Hüte

Jugendl. Glocke <sup>aus Lackhaat, mit schottischer Stroheinfassung u. Garnitur</sup> 4 50

Pedal-Glocke <sup>mit breiter Rip-bändgarnitur</sup> 17 50

## Damen-Hüte

Kleine Form <sup>Pedalgeflecht mit Moiré-bändgarnitur</sup> 18 75

Mod. Form <sup>Pedalgeflecht mit Moiré-bändgarnitur</sup> 19 50

**Ullstein-Edelwäpferei**  
in allen 4 Geschäften

# A. Wertheim

Leipziger Straße Königstraße Rosenthaler Straße Moritzplatz

**Polz-Konfektionswerk**  
Besonders günstige Bedingungen

**Qualitäts-Möbel**  
zu außerordentlich billigen Preisen.

Speisezimmer, eine	Schlafzimmer	Herrenzimmer, eine
bestehend aus Buffet, Anrichte, Ludwigstisch, 6 Stühlen	Büch. Antelideschrank 1,50 m breit, kompl. . . . . . M. 500.- Bett-Orient. Antelideschrank 1,50 m breit, kompl. . . . . . M. 605.- Büch. Antelideschrank 1,50 m breit, kompl. . . . . . M. 780.- Büch. Kommodenschrank 2,10 m breit, kompl. . . . . . M. 1090.- Schomotorj. heller, dunkel, Schrank 1,50 m breit, kompl. . . . . . M. 2000.-	bestehend aus Büchschel, Diplomat, Tisch, Sessel, 2 Stühlen
Büfett 1,60 m br., kompl. M. 640.- Büfett 2,00 . . . . . M. 890.- Büfett 2,20 . . . . . M. 980.- Büfett 2,40 . . . . . M. 1190.- Büfett 3,00 . . . . . M. 2150.-	Büchschel 1,60 m br., Spl. M. 560.- Büchschel 1,70 . . . . . M. 685.- Büchschel 2,00 . . . . . M. 875.- Büchschel 2,20 . . . . . M. 1090.- Büchschel 2,60 . . . . . M. 1350.-	

Salon <sup>Reichbaum poliert, silberne Verarbeitung, mit Polster-garnitur, 10 teilig</sup> 1200.-  
Küchen . . . von M. 95.- an <sup>Klubgarnituren elegante Aus-führungen von M.</sup> 475.- an

Beste Auswahl preiswerter Einrichtungen bis zum Ausreisefest in Silberplattung und Ausführung. — — gratisfreie Lieferung durch ganz Deutschland. — — Illustrierter Katalog kostenlos. — —

**Gleiser Akt.-Ges., Berlin C. 31 Alexanderplatz**

Mein Name ist

# Chlorodont

Erste Qualitäts-Zahnpaste von Millionen im täglichen Gebrauch

Große Tube M. —.80 Kleine Tube M. —.50

# Stefan Esders

Berlin C 2 Kaiser-Wilhelm-Straße 55 Ecke Spandauer Straße 35

Herren-Anzüge <sup>aus modernen, reinwollenen Cheviots und Kamm-garnstoffen</sup> M. 130.-, 125.-, 115.-, 110.-, 105.-, 95.-, 90.-, 85.-, 80.-, 75.-, 65.-, 55.-, 50.-	45.-
Jünglings-Anzüge <sup>aus modern gemusterten, reinwollenen Fan-tasiestoffen</sup> M. 65.-, 60.-, 58.-, 55.-, 50.-, 45.-, 40.-	35.-
Kinder-Anzüge <sup>aus haltbaren Cheviotstoffen, farbig gemustert und blau</sup> M. 52.-, 48.-, 46.-, 44.-, 42.-, 40.-, 38.-, 36.-, 34.-, 32.-, 30.-, 27.-, 25.-, 24.-, 21.-, 20.-	19.-

Reiche Auswahl in <sup>Bindeform.</sup> Donegal-Kostümen gefüttert . . . . . M. 25.00  
<sup>Bindeform</sup> Donegal-Mänteln . . . . . M. 15.50  
ferner in Kleidern, Blusen und Röcken.

Meine Konfektion, mit prima Zutaten verarbeitet, ist erstklassig und in eigenen Werkstätten hergestellt.

Das **Vollkommenste für die Wäsche** ist **Nordstern** mit **geschnitzelter Kernseife.**

General-Vertreter für Groß-Berlin **Gottlob Meissner \* Berlin O. 112**  
Fernruf: Amt Alexander Nr. 2480.

### Die Lyrik der Industrie.

Von Armin I. Wegner.

Schon Zola, Remonier, Reuter und Hauptmann haben die Welt der Industrie erlebt und gestaltet. Der Naturalismus als Kunstform ist uns heute in vieler Hinsicht fremd geworden, aber dennoch wird Zolas „Germinal“ leben um seiner sozialen, seiner symbolischen Werte willen, werden Hauptmanns „Beber“, Remoniers „Eiserner Moloch“ ihre ethischen Kräfte auch auf fernere Geschlechter ausstrahlen, werden die Werke des Bildhauers Reuter sie vielleicht alle überdauern. Auch die Lyrik erkannte früh, daß sich in der Industrie eine neue Landschaft für sie erschloß. Neue Gestalten, neue Erlebnisse, neue Sentiments. Sie fühlte die Tragik, die in der Ansdachtschaft ewig an die Maschine gefesselter Menschenschicksale ruhte. Denn es ist von jeher die Mission des Dichters gewesen, die Sehnsucht erniedrigter, kämpfender und verzweifelter Seelen im Lied zu erfüllen. Der Weg von jenem unbekannten Volkssied „Es waren zwei Königsfinder“ bis zu dem grauen Tagesende proletarischer Arbeiterleute, denen das Triebrad ewig wacher Fabriken nicht Zeit läßt zu Liebe und Kinderglück, ist geringer als wir glauben sollten.

Aber die Lyrik der achtziger Jahre war damals ebenso wie die dramatische Dichtung der gleichen Generation, der auch Gerhart Hauptmann angehörte, in ihrer naturalistischen Periode begriffen. Für Dichter wie Karl Henckell und Arno Holz, die unter dem Eindruck der sozialen Tendenz jener Epoche standen, handelte es sich in Wahrheit um ein politisch-literarisches Programm, das von unkontrollierten Mißleidensgefühlen durchsetzt war. Zudem fehlte es fast allen Lyrikern dieser Zeit letzten Endes an dichterischer Kraft der Gestaltung, die Gebilde, die sie schufen, waren nicht viel mehr als eine sentimentale Armeleutepoesie, und zuweilen scheint es, als wäre die ganze industrielle Lyrik dieser Zeit überhaupt nur eine Mode gewesen, die der Naturalismus in seinem Besolge heraufbrachte.

Wein Richard Dehmel, dem Gestalter psychischer Zerrissenheit, gelang es in seiner Jugend, zu Beginn der neunziger Jahre in Deutschland vereinzelt dichterische Werte zu schaffen, die zu einer Kunst waren, und die doch von dem Geiste moderner Arbeit besetzt schienen. Aber auch hier, in den Gedichten „Der Arbeitermann“ und „Das Erniedelte“ wird das letztere noch untypisch auch jedem nicht industriellen Zeitalter gerecht. In seinem „Arbeitermann“ dagegen, in dem in der Tat etwas von dem rasch vorüberfließenden Zeit und Menschen erbarmungslos mit sich reißen den Atemzug industrieller Gegenwart in das Ewige erhoben ist, geht er noch völlig ungerührt an ihrer Landschaft vorüber („Wir haben ein Bett, wir haben ein Kind, mein Weib — und fehlt uns nur eine Kleinigkeit um so frei zu sein wie die Vögel sind, — nur Zeit“). Denn Richard Dehmel, der nicht vom Naturalismus herkam, erkannte sehr wohl die Gefahr, die in diesen Stoffen lag, und indem er zunächst die äußeren Erscheinungen der industriellen Welt außer acht ließ, vermied er es, von vornherein, seine Verse mit rein materiellem zu belasten. Dieser Gefahr sind auch noch die Arbeiterdichter unserer Zeit, wie Eugen Berich, Alfons Behold und andere, nicht immer entgangen. In der Folgezeit verlor sich Richard Dehmel dann in den psychischen Wirbeln erotischer Robyrinthe und mit ihm wandte sich eine ganze Generation lange Jahre hindurch scheinbar für immer von einem

Problem ab, das sie kaum zu lösen begonnen hatte. Weder hatte sie die Dinge aus ihrer realen Starrheit zu erlösen vermocht, noch Visionen oder Symbole darin gefunden.

Der erste, dem diese gewaltige Kraft in die Stimme gelegt war und der nicht an der Sprödigkeit des Stoffes scheiterte, war der Belgier Emile Verhaeren, der inzwischen längst zu Weltberühmtheit gelangte Dichter, der „Villes tentaculaires“, der Fabriken, des Hymnus an die Arbeit (Deutsch im Inselverlag zu Leipzig). Wie er in seinem Zuge durch die gesamte Welt der Erscheinungen das Land, das Meer, die Städte in seinen Werken umfloß, nahm er folgerichtig auch die Welt der Industrie auf, und nur einen gab es, der schon vor ihm in den endlosen Stütungen des modernen Lebens auch dieses Chaos harmonisch erstatisch empfand: den Amerikaner Walt Whitman. Aber während die gegenwärtige Existenz dieser Erscheinungen für Whitman nur rein zufällig, könnte man sagen, einen Teil der Gesamtheit der Daseinsobjekte bildete, die er in barbarischem Amerikanismus wahllos bejahend, naiv und mit zweckfellerischer Tarnung bewunderte („O, die Freuden des Lokomotivführers, mit seiner Lokomotive zu fahren“), war Verhaeren der Erste, der die Möglichkeit in sich fand, in lyrisch hymnischer Form die ganze Welt der Industrie in ihrer Landschaft wie in ihrer Idee allseitig zu umfassen. Sein Hymnus „Die Fabriken“ ist nicht nur der Gesang über irgendein vereinzeltes Werk industrieller Arbeit, es ist die Dichtung der Fabriken an sich, wie sie jede größere Stadt Europas an ihre Flanken gepreßt beherbergt. Er umfaßt darin das Wesen der Fabriken in allen seinen Erscheinungen, zeichnet die finsternen Gassen der Arbeiterviertel, die Gestalten der Schmelze, die halbnacht an den Walzwerken stehen, die giftigen Dünste der Schwefelgruben, die Weberleuten mit ihrem Wirrsal sich derschlingender Hände, das proletarische Elend der Vorstadt mit dem Lärm und der Trunksucht ihrer Schenken. Besonders beachtenswert bleibt es dabei, daß von ihm zum erstenmal auch die ganze heroische Landschaft industrieller Städte gezeichnet wurde. Und zwar nicht naturalistisch, sondern mystisch, visionär, ähnlich wie wir sie aus den Redierungen des Amerikaners Pennel und des Flamen Brangwyn kennen. Verhaeren zeichnet aber auch die ewige Idee der Arbeit, die den Menschen mit dem Menschen verbindet, und über Elend, Opfer und Ausbeutung hinweg sich wie ein goldener Regenbogen über die Stadt spannt. Er kehrt zu dieser verheißungsvollen Volkshaus des schaffenden Weltlages unter anderem in seinem Hymnus „Die Arbeit“ zurück, und hat darin ein kleines lyrisches „Denkmal der Arbeit“ geschaffen, das an Remoniers gleichnamige Schöpfung erinnert und auch an jenes unausgeführte, nur in einem Skizzenmodell vorhandene Werk Rodins „Der Turm der Arbeit“, das gleichfalls einen Ueberblick über die vielfältige und aufwärtssteigende Reihe aller menschlichen Arbeiten und Berufe geben sollte.

Ihr Arbeiter, Millionen Fiebernde, Gepreßte,  
Die Ihr die Stirn vom Wahn ruhlosen Werks umstrahlt,  
Als Sieger aufrecht durch die Zeiten schreitet,  
In wieviel Bildern namenlosen Heldentums,  
— Gefährter Brust, mit wild und sichern Gesten,  
In Ansturen, Qual, Triumph und endlicher Gewalt —  
Fühl ich die Zeichen Eures ewigen Ruhms  
In meinem Innern tragisch aufgemalt!

Erst als Verhaeren in Belgien das Pathos der neuen Zeit geschaffen hatte, begann auch die deutsche Lyrik, die inzwischen durch die Schule Dehmels, Stefan Georges und Rainer Maria Rilkes ge-

gangen war und deren Ausdrucksmittel sich außerordentlich verfeinert hatten, sich zu Beginn dieses Jahrhunderts wieder der Gestaltung industrieller Erscheinungen zuzuwenden. Alfons Paquet, der in Deutschland zuerst auf diesem Wege fortschritt, kommt frohlich noch ganz von Whitman her und bleibt auch in der Schilderung seines Kupferwalzwerkes („Auf Erden“, Verlag Eugen Diederichs, Jena) noch stark am Stofflichen hängen. Ernst Lissauer wiederum steht mehr bei Verhaeren („Der Strom“, Verlag Eugen Diederichs). Ähnlich wie Dehmel gibt er uns in seinem „Bergarbeiterlied“, symbolisiert unter dem Bilde der aus der Tiefe der Erde an den Tag drängenden Sklavenschaft die Idee der Masse, die aus der Finsternis hinaustritt zu Freiheit und Licht. Sogar Richard Dehmel selbst kehrt noch in späterer Zeit in seinem Buche „Schöne wilde Welt“ (S. Fischer, Berlin) einen bedeutenden Jklus „Die Hafenfeier“, in der er in langhinschreitenden Verszeilen den ganzen verworrenen Urwald der Masse, Schicksal und Dicks des Hamburger Hafens umfaßt, eine gewaltige Einflucht des ewigen Werklages, aber auch der unentrinnbaren Folterkammer gequälten Menschentums. Auch die „Berleute auf Haus Ryland“, eine Anzahl von Dichtern, die industriellen Heimatboden am Rhein entzuckten, sich durch Beruf und Arbeit zusammenfanden und teilweise stark von Dehmel beeinflusst sind, haben ähnliche Wege beschritten. Sie haben es sich geradezu als programmatische Aufgabe gestellt, die alte Sage von der Nüchternheit ihrer postkarmer Heimat zu zerfären. „Nicht sentimentales Bedauern erweckt in uns der Rausch der Schote und Hochöfen. Wir begrüßen die laufend Kräfte, die an der Arbeit sind, um unsere Zeit von uns selbst zu erlösen.“ Das bisher bedeutendste Werk, das aus der Mitte dieser Männer hervorging, sind die „Eisernen Sonette“ von Joseph Winkler (Inselverlag). Bei weitem am stärksten aber von allen Dichtern der jungen Generation, die das künstlerische Problem der Industrie in Angriff genommen haben, sind die Werke von Paul Jech: „Die eiserne Brücke“, „Das schwarze Revolver“ (Mufarionverlag). Bei Jech ist der Blick für das Elementare, das verworren Urweltliche der industriellen Landschaft besonders scharf. Die Vollkommenheit seines Versbaues übertrifft die der anderen zeitgenössischen Dichter der Industrie bei weitem. Es ist das Erschütternde und Gemaltene der Natur selbst, das, von den Menschen in neue Formen gebannt, uns in seinen Gedichten anglist. Feuer und Blitz, Wasser und Donner, Liebe und Tod schießen in neue sinnbildend grandiose und schredenerfüllte Bilder gefaßt, schießen wie ein schwarzer Hagel auf uns herab, und wir erkennen daraus, daß diese Welt der Industrie, die Millionen Brot, Beiden und Erhebung bedeutet, einen der stärksten Quodbrüde unseres modernen physischen und seelischen Erlebens darstellt, voll von noch ungeheilten Symbolen, eine Welt von nicht geringerer Größe als die Dantes und Michelangelos.

## Mef-Stoffe

durch Güte und Preiswürdigkeit seit Jahren bekannt

Riesen-Auswahl! Herren-Gabardine!

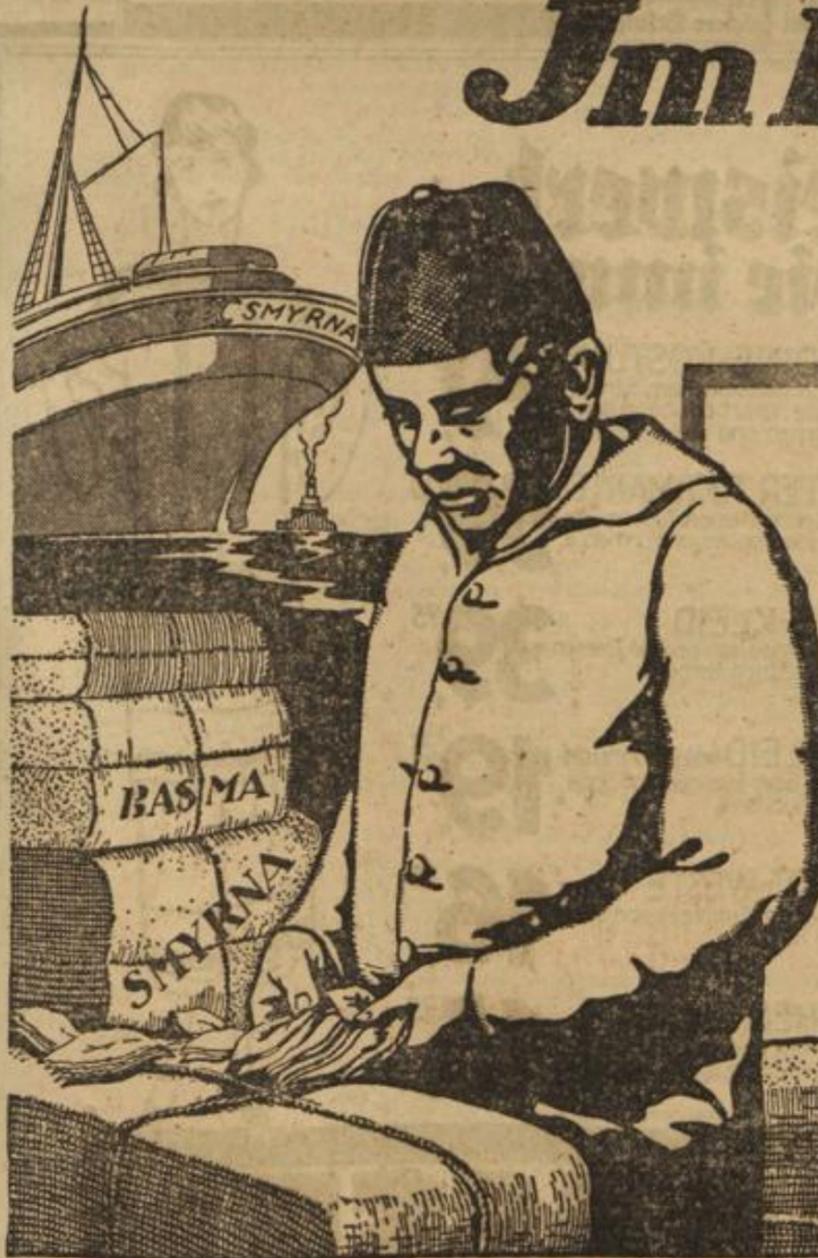
M. 9.80, 12.50, 15.20, 14.60, 15.60, 16.95, 17.80, 18.40, 18.90, 19.80 usw.

Alle Neuheiten in Damenstoffen, reichste Auswahl, reine Wolle Mk. 3.90 an

Tuchhaus M. E. Freitag, Marktplatz 14 Ecke Mühlentor

# Im Hamburger Hafen.

## Ankunft der Orienttabake für die „Kleine Massary“ Zigarette.



Mit der ihm angeborenen Sicherheit hat unser Altmeister Ballen für Ballen geprüft. Das läßt er sich nicht nehmen. Denn letzten Endes kann er nicht hexen, kann er aus schlechtem Tabak bei aller Fachweisheit keine guten Zigaretten fertigen. Unsere langjährigen Verbindungen mit den maßgebenden Tabakhäusern im Orient sind zwar an sich bereits eine Bürgschaft für die Güte der zur Verarbeitung kommenden Rohstoffe, aber erst das fachmännische Schlußurteil gibt die rechte Gewähr.

# Kleine Massary 2's



# In der Morgenstunde

Damen-Untertailen mit langen Ärmeln, gestrickt gute Qualität	M. 1.20	Badeanzüge für Herren und Damen Länge 75	1.30
Damen-Untertailen in lang. Ärmeln, ohne Orwibe	1.20	Herrensocken	40, 30 20 Pl.
Damen-Untertailen ohne Ärmel, feines Gewebe	95 Pl.	Herrensocken glatt, in modernen Farben	50 Pl.
Damen-Hemdchusen weiß Trikot	1.60	Hosenträger Gummiband mit Lederriemen	50 Pl.
Damen-Sommerschulphosen in vielen schönen Farben	1.15	Sportkragen ausgest. Größe 39	15 Pl.
Damen-Schulphosen in rot, schwarz, Qual. 4. halbtier	1.75	Strickbinder in modernsten Mustern	40 Pl.
Damen-Taschentücher	15 Pl.	Hemdentuch 90 cm breit, gute Qualität	90 Pl.
Taschentücher mit bunter Karle	25 Pl.	Zephir für Herren und Damen aus Grünsstoffen u. gestreift, Homospon, modern verarbeitet	35 Pl.
Männerhemden aus gestr. Barchent	2.75	Jacketanzüge in geschmackvollen Streifenmustern, auf Taille gearbeitet	35 Pl.
Herrenhemden weiß, mit eleganten modernen Einmalen	2.50	Gummimäntel aus guten Stoffen, gute Gummierung	19.50
Herrenhemden wolzenhaft mit Doppelbrust, Gr. 4	2.40	Damen-Mäntel aus guten Stoffen	19.—
Herren-Unterhosen wolzenhaft, Gr. 4	2.—	Sportsocken in Barchent aus Homospon	6.—
Herren-Unterhosen Vigogne, Gr. 4	1.—	Gestreifte Herrenhosen	5.—
Herren-Unterhosen halbtier Qualität, Gr. 4	1.20	Herrenhosen	4.30

Graue Barchentdecken 140/190 groß . . . . . Stück 1.25  
 Weiße Barchentdecken . . . . . Stück 2.00  
 Weiße Schlafdecken mit blauer und roter Karle, ca. 190/150 cm groß, Stück 2.40

Mengenabgabe vorbehalten

## BAER SOHN A. G.

Eigene Kleiderwerke

Berlin nur Chausseestr. 29-30

# NATIONAL Preisausschreiben NATIONAL

## National-Film A. G., Berlin

Es gibt wohl kaum einen Kinobesucher, der Werke der National-Film A. G. oder solche, die durch diesen Kiefenlangern dem Publikum da geboten werden, nicht gesehen hat. Auch findet man schwerlich ein erstklassiges Kinotheater, in dem nicht schon Filme der „National“ und ihres Verleihs gelaufen sind.

Die National-Film A. G. hat nun beschlossen, den durch ihre erstklassige in- und ausländische Produktion festgelegten Ruf durch eine großartige Propaganda noch weiter zu vertiefen. Zu diesem Zweck soll ein Spruch gefunden werden, der in bestimmter, kurzer Form gehalten, als Schlagwort, Propagandazwecken dienen soll; etwa wie der folgende:

„Nach des Tages Ruh' und Qual  
 Erfreut ein Film der „National“.“

Die National-Film A. G. prämiert auf Grund der Entscheidung der Preisrichter und unter Zugrundelegung der unten angegebenen Bedingungen die fünf besten zweizeiligen Vorschläge mit Preisen von insgesamt

### 6000 (sechstausend) Goldmark

und zwar wie folgt:

1. Preis: 2500 Goldmark
2. Preis: 1500 Goldmark
3. Preis: 1000 Goldmark
4. Preis: 700 Goldmark
5. Preis: 300 Goldmark

Zußer diesen Goldmarkpreisen kommen

### 500 Trostpreise

in Form von Halbjahres-Abonnements für ein vom Gewinner zu bestimmendes Kinotheater zur Verfügung. Diese Abonnements berechtigen zum einmaligen Besuch in jeder Woche.

Bedingungen:

1. Jeder kann sich an dem Preiswettbewerb beteiligen.
2. Die Preise kommen auf jeden Fall zur Verfügung, die Gewinner werden in diesem Sinne bekannt gegeben.
3. Bedinglich maßgebend ist die Entscheidung der Preisrichter, sie erfolgt unter Ausschluss des Rechtsmittels.
4. Die preisgekrönten Werke gehen mit allen Rechten der Veröffentlichung an die National-Film A. G. über.
5. Alle Bedingungen müssen bis spätestens 30. Juni 1924 im Besitze der National-Film A. G. sein; jeder Verzicht auf die Teilnahme muss dem Vermerk „Preiswettbewerb“ enthalten.
6. Auf einem gesonderten Bogen muss jeder Teilnehmer den zuerst geliesenen National-Film deutschen oder ausländischen Ursprungs auch unter Angabe, in welchem Kino der Film vorgeführt wurde, kurz beschreiben; ebenso soll eine Skizze über den Film beigelegt werden, damit die „National“ auf diese Weise für die kommende Produktion den Geschmack des Publikums genau feststellen kann.
7. Die Adresse des Teilnehmers ist deutlich unter den Preis zu setzen.
8. Eine Rückmeldung auch der nicht prämierten Vorschläge erfolgt nicht.

Das Amt der Preisrichter haben lebenswärtigweise übernommen:

- Herr Professor Dr. Cohn, Regierungsrat a. D.
- Herr Dr. Kuhnert, Leiter der Leibesübungsstelle des Reichs
- Herr Konrad Richard Joseph
- Herr Generaldirektor Hermann Kofelich
- Herr Chefredakteur Eugen Jacobsohn
- Herr Direktor Adolf von Doersick

Die Entscheidung des Preisrichterskollegiums erfolgt spätestens bis 31. August 1924. Die Preisverteilung anschließend daran.

National-Film A. G., Berlin SW 48, Friedrichstr. 10

Achten Sie auf die Schutzmarke der National-Film A. G.



Achten Sie auf die Schutzmarke der National-Film A. G.

# Denken Sie

bei Bedarf von

Herren-, Damen- und Kinder-Kleidung  
 Möbel und Polsterwaren  
 Kompl. Wohnungs-Einrichtungen

an die richtige Einkaufsquelle auf

# KREDIT

B.

# FEDER

Brunnenstraße 1 | Cottbuser Damm 103  
 Frankfurter Allee 350 | Charl., Scharrenstr. 5

Groß und unerreicht sind die Vorteile

die Ihnen hier in jeder Beziehung geboten werden, sowohl bezüglich der billigen Preise als auch bezügl. der unerschöpflichen Auswahl in allen Abteilungen. — Ein Besuch meiner Verkaufsräume wird Sie davon überzeugen, daß selbst das bedeutendste Spezialhaus reichhaltigere Warenmengen nicht in den Verkauf stellen kann. Bei B. Feder findet jeder das Richtige und Passende, sofern er ernsthaft Einkäufe tätigen will. — Ob schlanke Figuren, ob korpulente Damen, ob einfache Damenkleidung, ob eleganteste Abendtoiletten, ob kleine und große Herren oder solche, die sonst gewohnt sind, nach Maß arbeiten zu lassen, bei mir erhält jeder Käufer das, was er sucht bzw. gern haben möchte. — Dazu kommt die große Annehmlichkeit, daß meine Kunden den ohnehin billigen Kaufpreis der benötigten Möbel oder Waren nicht sofort bezahlen brauchen, sondern auf Wunsch die allerbequemste, bezüglich der Bedingungen nicht zu überbietende

# Teilzahlung

genießen. In meinen Geschäften und bei meinem Kredit-System wird die Höhe der Anzahlung und die Höhe der Ratenzahlungen nicht schablonenhaft auf einen bestimmten Prozentsatz festgesetzt, bei mir wird jeder Kunde individuell behandelt; er kann die Zahlungen seinem Einkommen gemäß leisten, ohne daß die Preise irgendwie erhöht werden, vor allem aber die gekauften Waren bei genügender Legitimierung sofort mitnehmen. Ich empfehle auch heute wieder

# tausende Piecen

der elegantesten

Kleider in Seide, Gabardine, Rips, Frotté, Voile, Nachmittags-, Abend- u. Theaterkleider, Complots

Weiße Kostüme und Kleider  
 Kostüme auf Seide, Kostümröcke, Blusen, Jumper,

Mäntel in Tuch, Gabardine, Covercoat, Alpakka, Gummi-Mäntel, Morgenröcke, Sportjacken, Wollwesten

# Ausstellung nur aparter Neuheiten!

Sakkoanzüge, Sportanzüge, Smoking- u. Frackanzüge  
 Schwedenmäntel, Covercoat-, Loden- u. Gummi-Mäntel  
 gestreifte Bekleider, Breeches-Hosen

Große Spezial-Abteilung

Teppiche, Läuferstoffe, Gardinen, Decken,  
 Leibwäsche, Tischwäsche und Bettwäsche,  
 Betten, Bettfedern, Daunens u. Steppdecken

Infolge des großen Andranges in den Nachmittagsstunden wird immer wieder darum gebeten, Einkäufe möglichst am Vormittag zu tätigen.

Prägen Sie sich den Namen meiner Firma ein!

# B. FEDER

das Haus der guten Qualitäten.

<b>Teppiche</b> in nur erprobten Marken, Perser- u. moderne Muster in allen Größen bis 6x8 m. Ovale Teppiche, Brücken u. Vorleger, Perser Teppiche	<b>Läuferstoffe</b> Auslegeware in Tournay, Smyrna-Valour, Bouclé, Kokos und Jute in den Breiten: 70, 90, 100 und 120 cm	<b>Decken</b> Divandecken bis zu 180 cm breit, Tischdecken in eckig und rund, Flügeldecken, Steppdecken, Daunendecken, Reisedecken	<b>Möbelstoffe</b> Bezugstoffe in Seide, Moquette, Gobelin, Rips, Dekorationsstoffe in Seide, Kunstseide und Baumwolle Rolostoffe in vielen Breiten und Farben	<b>Gardinen</b> Künstlergardinen in Etamine, Mull- und Spitzenstoffe, Madras-Garnituren, dunkel und hellgründig, Halbtüren in allen Breiten, Bettdecken
<b>Bettvorleger</b> Gr. 62x125 cm Perser- und moderne Blumenmuster <b>19,50</b>	<b>Naargarn-Läufer</b> 85 cm breit in grün, lila und gold gestreift <b>3,65</b> 90 cm breit <b>3,</b>	<b>Divandecken</b> Gr. 150x200 cm, schwerste Kalimdscha mit Franse <b>42,50</b>	<b>Möbelstoffe</b> 130 cm breit in vielen Farben <b>2,95</b>	<b>Etamine-Garnitur</b> buntfarbig, flächicht Flügel 100x300 cm, Behang 80x200 cm <b>13,50</b>

# Besonders billiger Verkauf

## Teppichwursch

VERKAUF NUR BERLIN G3 SPANDAUER STR. 32

Mengenabgabe vorbehalten Verkauf nur soweit Vorrat

# Billige Angebote in

# Wasch-, Kleider- u. Seidenstoffen

<b>Popeline</b> mit Seidenstreifen ..... Meter <b>1<sup>90</sup> 2<sup>90</sup></b> <b>Bulgarenstreifen</b> für Sportröcke, sparte Farbenstellung ..... Meter <b>2<sup>90</sup> 3<sup>90</sup></b> <b>Kleiderstoffe</b> einfarbig, in grossem Farbensortiment ..... Meter <b>3<sup>90</sup> 4<sup>90</sup></b> <b>Gabardine</b> reinwoll, moderne Farben, 100 bis 130 cm breit Meter <b>5<sup>90</sup> 8<sup>90</sup></b> <b>Twill</b> reine Wolle, für Kostüme und Kleider, solide Farben, 130 cm breit ..... Meter <b>7<sup>50</sup> 9<sup>50</sup></b> <b>Eolienne</b> Wolle mit Seide, mod. Farben, 100 cm breit ..... Meter <b>7<sup>90</sup> 8<sup>90</sup></b> <b>Crêpe marocain</b> reine Wolle, eleg. Kostüm- und Mantelware, 140 cm breit, Meter <b>12<sup>50</sup> 14<sup>50</sup></b>	<b>Baumwoll-Musselin</b> gute Qualität ..... Meter <b>85 Pf.</b> <b>Perkal</b> für Blusen und Oberhemden, ca. 80 cm breit, moderne Streifen ..... Meter <b>95 Pf.</b> <b>Zephir</b> für Sportheimden, helle und dunkle Streifen ..... Meter <b>95 Pf.</b> <b>Schleierstoff</b> bedruckt, ca. 115 cm breit, moderne Muster ..... Meter <b>1<sup>35</sup></b> <b>Panama</b> für Blusen und Kleider, ca. 100 cm breit, in vielen Farben ..... Meter <b>1<sup>85</sup></b> <b>Schweizer Voile</b> bedruckt, ca. 115 cm breit, gr. Phantasiemuster, Meter <b>1<sup>95</sup></b> <b>Frotté</b> einfarbig, doppeltbreit, diverse Farben .. Meter <b>1<sup>95</sup></b> <b>Schweizer Vollvoile</b> ca. 115 cm breit, mod. Must., Mtr. <b>2<sup>65</sup></b> <b>Frotté</b> für Kostüme und Kleider, moderne Streifen Meter <b>3<sup>10</sup></b> <b>Crêpe marocain</b> Baumwolle, doppeltbreit, hochmod. Muster, Meter <b>4<sup>75</sup></b>	<b>Duchesse</b> für Jackenfutter ..... Meter <b>2<sup>95</sup></b> <b>Bastseide</b> naturfarbig, doppeltbreit ..... Meter <b>4<sup>25</sup></b> <b>Helvetia-Seide</b> doppeltbreit, ca. 90 cm breit, Meter <b>5<sup>50</sup></b> <b>Kleiderseide</b> gute Qualität, doppeltbreit ..... Meter <b>5<sup>90</sup></b> <b>Pyamaseide</b> gestreift, doppeltbreit ... Meter <b>6<sup>50</sup></b> <b>Taffet</b> für Stülckleider, grosses Farbensortiment, doppeltbreit ..... Meter <b>7<sup>50</sup></b> <b>Kaschmirseide</b> ca. 100 cm breit, Meter <b>10<sup>50</sup></b> <b>Charmeuse</b> ca. 100 cm breit ..... Meter <b>12<sup>50</sup></b>
<b>Weisse Wollstoffe</b> für Strand und Sport in reichhaltiger Auswahl	<b>Seiden-Batist</b> ca. 115 cm breit, grosses Farbensortiment ..... Meter <b>1<sup>65</sup></b>	<b>Bedruckte Eolienne</b> türkische Muster
<b>Weisser Opal</b> ca. 100 cm breit ..... Meter <b>1<sup>65</sup></b>	<b>Crêpe-Voile</b> weiss und farbig, doppeltbreit ..... Meter <b>1<sup>85</sup></b>	

<b>Damen-Kleidung</b> <b>Museliinkleid</b> Baumwolle, in gedeckten Farben ..... <b>9<sup>75</sup></b> <b>Frottékleid</b> Kasackform, mit Rüschengarnitur, moderne Muster, hell- und dunkelfarbig <b>15<sup>75</sup></b> <b>Waschkleid</b> aus Crêpe mit neuerer Rüschengarnitur in sparten Pastellfarben .. <b>19<sup>75</sup></b> <b>Jackenkleid</b> modern, Sportform, aufgesetzte Taschen, Donegalstoff, Tasche gefüttert <b>29<sup>50</sup></b>	<b>Damen-Wäsche</b> <b>Damen-Hemden</b> Façonchnitt, gut. Stoff, mit hr. Stickerzergarnierung <b>1<sup>85</sup></b> <b>Damen-Beinkleider</b> fester Stoff, geschloss. Form, Kniesaum mit Sticker <b>1<sup>95</sup></b> <b>Garnitur</b> moderne Trägerhemd und Beinkleid passend, aus festem Stoff reich bestickt ..... <b>6<sup>90</sup></b> <b>Prinzessrock</b> gut sitzende Form, mit reicher Stickerzergarnierung <b>9<sup>50</sup></b>	<b>Morgenröcke</b> <b>Morgenrock</b> aus Sommerstoff, in schönen modernen Streifen, mit Pilssegarnitur ..... <b>7<sup>50</sup></b> <b>Morgenrock</b> aus einfarbigem Krepon, mit eleganter weisser Batistgarnitur ..... <b>13<sup>50</sup></b> <b>Morgenrock</b> türk. Waschmussells oder bedr. Crêpestoff, eleg. Sattnabt u. Ärmelanschl. <b>17<sup>50</sup></b> <b>Morgenrock</b> aus einfarbigem Krepon, eleg. weisse Form, sehr reich bestickt ..... <b>19<sup>50</sup></b>	<b>Schürzen</b> <b>Bunte Schürzen</b> „Wiener Form“, höchst garniert ..... Stück <b>1<sup>85</sup></b> <b>Bunte Schürzen</b> „Wiener Form“, Satin und Ludigo, höchst garniert ..... Stück <b>2<sup>45</sup></b> <b>Bunte Schürzen</b> „Wiener Form“, Satin, reich garniert ..... Stück <b>3<sup>25</sup></b> <b>Weisse Schürzen</b> mit und ohne Träger ..... Stück <b>1<sup>75</sup> 2<sup>75</sup></b>
---	--	---	--

<b>Frottérock</b> in dunklen Streifen ..... <b>7<sup>90</sup></b>	<b>Untertaillen</b> aus Batist, reich mit Spitzen garniert <b>1<sup>65</sup></b>	<b>Kleiderrock</b> aus vorzüglichem gestreiftten Stoffen ... <b>9<sup>75</sup></b>
---	--	--

# HERMANN TIETZ

LEIPZIGER STRASSE, ALEXANDERPLATZ, FRANKFURTER ALLEE

In unseren Säulern: Ausstellung **Die moderne Küche** verbunden mit Vorführung wirtschaftlicher Maschinen

# Ruso-Zigaretten

2 PF.      2 1/2 PF.      3 PF.

ZIGARETTEN & TABAKFABRIK RUSO BERLIN SW 19

CIBULKA

Diese Zigaretten sind aus edlen orientalischen Tabaken hergestellt — ein Genuss für den verwöhntesten Raucher —

## Marx' letzter Aufenthalt in Berlin

Von Prof. Dr. Gustav Mayer.

Der nachstehende Aufsatz des bekannten sozialistischen Historikers ist dem soeben erschienenen Antiquariatskatalog des Verlags R. L. Prager, Berlin (Preis 1 M.), entnommen, der eine interessante Uebersicht der Marx-Engels-Literatur enthält.

So abfällig auch Marx über die „kleinliche“ Amnestie urteilte, die Wilhelm I. bei seiner Thronbesteigung für politische Vergehen erlassen hatte, so ermunterte diese ihn dennoch, als seine finanzielle Not ihm Ende Februar 1861 ohnehin zu einer Reise zu seinen holländischen Verwandten riet, auch nach Berlin zu gehen, das er seit 1848 nicht mehr besucht hatte, und wo seit dem Sturz seines Schwagers\*) und Manteuffels ein liberalerer Wind wehte. Seit längerem drängte ihn Lassalle, nach Preußen zurückzukehren und hier in der Hauptstadt gemeinsam mit ihm die „Neue Rheinische Zeitung“ in verwandelter Gestalt wieder ausleben zu lassen. Und obgleich er empfand, daß die Besen dort drüben noch nicht genug schlugen, um sein Schiff zu tragen, so war er doch durch die chronische finanzielle Misere, die in London auf ihm lastete, zu sehr zermürbt, als daß er einen solchen Vorschlag ablehnen wollte, ohne sich vorher wenigstens an Ort und Stelle umgesehen und mit Lassalle, den er seit den Revolutionstagen nicht wieder gesprochen hatte, verhandelt zu haben. Kam er in Berlin mit Lassalle und — mit der Polizei ins reine, so war er nicht abgeneigt, „unter den jetzigen Umständen nach diesem Strohhalme“ zu greifen.

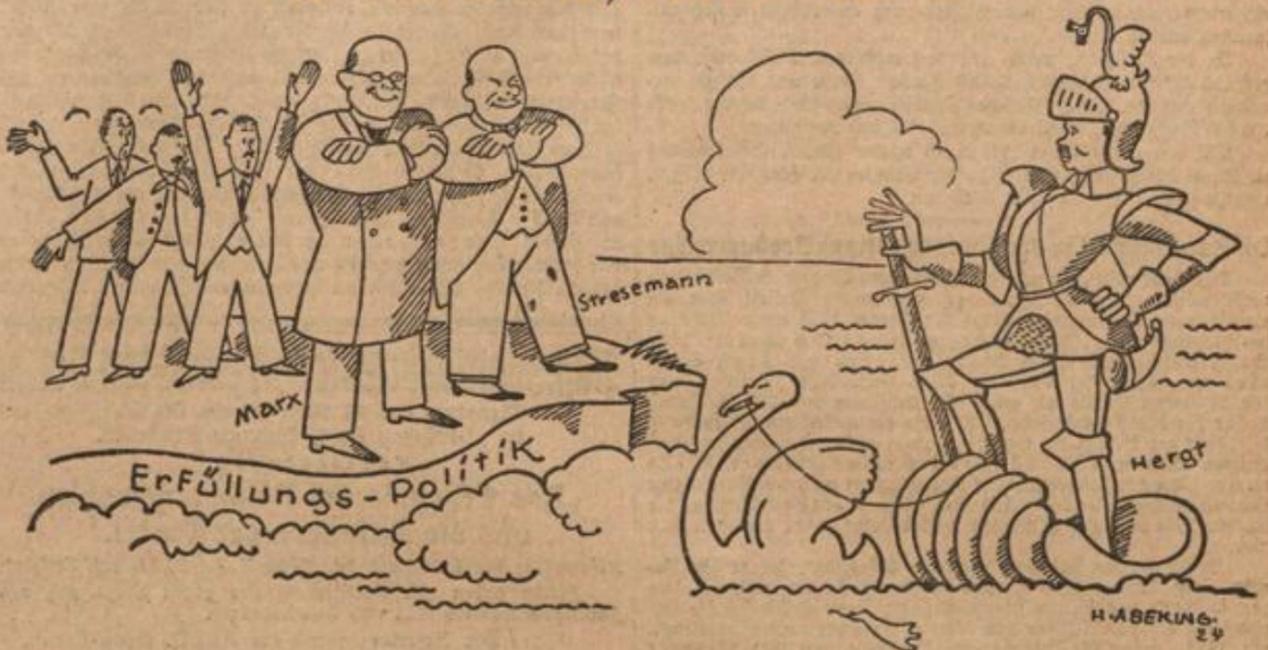
In Berlin, wo er noch Mitte März eintraf, war Marx, wie man weiß, der Gast Lassalles, der ihn ebenso wie seine Freundin, die Gräfin Hafffeld, deren politisches Urteil Marx schätzte, mit Aufmerksamkeiten überschüttete. Als er nach drei Wochen abreiste, begleiteten ihn beide bis Potsdam, und man trennte sich unter Scherzen und im besten persönlichen Einvernehmen. Dennoch war Marx in Berlin ziemlich bald zu der Erkenntnis gelangt, daß an eine innige Zusammenarbeit zwischen ihm und Lassalle, so wie jener vorschlug, für ihn nicht zu denken war. Aber „bei der großen Freundschaft, die er mir bewies“, brachte es ihn, wie er an Engels hernach berichtete, in Verlegenheit, zu Lassalle gleich dort „mit der Sprache herauszurufen“. Er bedang sich aus, erst mit Engels und Wilhelm Wolff, ohne die er sich ohnehin nicht beteiligen würde, die Frage durchzusprechen.

Daß und weshalb eine Absage zustande kam, ist bekannt und braucht hier nicht aufgefischt zu werden. Bekannt ist auch der Eindruck, den Marx von dem Berlin der beginnenden Konfliktzeit erhielt, von dem Abgeordnetenhause, das ihn „ein sonderbares Mixtum von Beamten- und Schulstube“ dünkte, von den einzelnen Parlamentariern, unter denen nur die Gestalten Waldecks, Hermann Wagener und Moritz von Blankenburgs bei ihm Gnade fanden, von Oper und Schauspiel, über die er sich mokierte, von dem allgemeinen Ton, der ihm frech und frivol erschien, von dem Kampf mit der Polizei und dem Gegensatz von Militär und Zivil, die in Ermangelung einer „haute politique“ das öffentliche Interesse beherrschten. Marx urteilte zu Engels über die preussischen Zustände, die allgemeinen wie die besonderen, nicht bloß mit dem Vorurteil des Rheinländers gegen das Altpreussische, sondern mit dem Ueberlegenheitsgefühl des in England Eingebürgerten, des in London heimisch Gewordenen gegenüber kontinentaler Beschränktheit und feudaler Zurückgebliebenheit. Dennoch hätte ihn die wachsende politische Säkularisierung, die er in Berlin wahrnahm, „so widrig ihm persönlich der Platz“ war, bestimmen können, auf Lassalles Projekt einzugehen, wenn er eben mit diesem, und wenn er mit den preussischen Behörden ins reine gekommen wäre.

Ueber den Kampf, den Karl Marx damals in Berlin, von Lassalles vollendeter Personal- und Sachkenntnis unterstützt, um die Anerkennung seiner preussischen Nationalität führte, ist Ausführlicheres bisher nicht bekannt geworden. Die Eingaben, die er aus diesem Anlaß an die preussischen Behörden richtete, gedenke ich später in extenso zu veröffentlichen. Als Preußen im Januar 1845 die Ausweisung des Mitherausgebers der „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ aus Frankreich beim Ministerium Guizot durchsetzte, als dieser sich danach nach Belgien wandte, sich aber auch hier von den heimischen Behörden belästigt fühlte, da hatte er unter dem Vorwand, er wolle nach den Vereinigten Staaten auswandern, seine Entlassung aus dem preussischen Untertanenverbande beantragen und erhalten. Im Revolutionsjahr nach Köln zurückgekehrt, stellte Marx dort alsbald den Antrag, aufs neue nationalisiert zu werden, aber er wurde am 31. Juli 1848 abschlägig beschieden und am 11. Mai 1849 ihm als lästigen Ausländer „das Gastrecht, welches er so schmählich verlegt“, gekündigt mit der Begründung, „daß die von ihm redigierte „Neue Rheinische Zeitung“ in ihren neuesten Nummern mit der Aufreizung zur Verachtung der bestehenden Regierung, zum gewaltsamen Umsturz und zur Einführung der Sozialrepublik immer entschiedener hervortrete“.

Es kann nicht hier im einzelnen dargelegt werden, mit welchen juristischen Beweisgründen Marx und der Polizeipräsident von Berlin, Freiherr von Zedlitz-Neukirch, vom 19. März bis 11. April über die Frage stritten, ob Marx, was er beanpruchte, und was jener verneinte, noch als Preuze zu gelten habe oder nicht. Nur einiges biographisch Beachtenswerte sei vorläufig herausgegriffen. In seiner ersten Eingabe

## Ein Wunder, ein Wunder!



Hergt-Lohengrin laudet an den Gestaden der Erfüllungspolitik.

vom 19. März, die übrigens von Lassalles Hand geschrieben ist, zeigte Marx an, daß er infolge der königlichen Amnestie von London, wo er seit 1849 als politischer Flüchtling gelebt habe, nach Preußen zurückgekehrt sei und in Berlin seine Wohnung nehme. Er bemerkte, daß er aus Erfordern seine völlig unabhängige Subsistenz „durch die als Mitredakteur der zu New York erscheinenden „New York Tribune“ mit derselben geschlossenen Kontrakte sowie anderweitig nachweisen“ könne. Der Polizeipräsident will ihm eine Aufenthaltskarte nicht versagen, wünscht aber zu erfahren, worauf Marx den Anspruch stütze, Preuze zu sein und diese Eigenschaft trotz länger denn zehnjähriger Abwesenheit nicht verloren zu haben. In seiner sehr ausführlichen Antwort gibt Marx seine Interpretation des Amnestiegesetzes, wonach seine Reintegration nicht in Zweifel sein könne, und er richtet an Zedlitz „die sehr einfache und klare Frage“, ob jener der gleichen Auffassung sei. „Ich bin um so mehr zu derselben genötigt“, schreibt er, „als ich, ehe dieselbe nicht entschieden, Frau und Kinder nicht von London holen kann, denn offenbar wird mir nicht zugemutet werden können, einen problematischen Umzug mit meiner gesamten Haushaltung und Familie vorzunehmen und mich dann erst einem Kampf auszusetzen, den ich vielmehr, wenn er überhaupt geführt werden soll, vorher würde zu Ende bringen müssen, ehe ich mich der Kostspieligkeit einer Uebersiedlung unterwerfe und Frau und Kinder auf den vaterländischen Boden zurückverlege“.

Doch Zedlitz, der inzwischen vom Kölner Polizeipräsidenten über die Heimatberechtigung dieses „Chefs der nach ihm benannten Kommunistenpartei“ genauere Auskunft erbeten und sie in dem Sinne, der ihm erwünscht war, erhalten hatte, vertrat in seiner Erwiderung den Standpunkt, daß der Gnabenerlaß vom 12. Januar Marx die Eigenschaft als Preuze nicht rückverleihen habe. Was half es diesem, daß er Anfang April eine weitere umfangreiche Eingabe vom Stapel ließ, in der er besonders auch die Gründe darlegte, die ihn 1845 bestimmt hätten, aus dem preussischen Untertanenverbande auszuschneiden? Größeren Eindruck als auf den Polizeipräsidenten macht es auf uns heute, wenn wir von Marx hören:

„An der Rückkehr nach meinem Vaterlande durch den Haftbefehl gehindert, war mir von meiner Nationalität als Preuze nur die Verfolgbarkeit geblieben; nur das geblieben, auch überall anderwärts auf Betreiben der preussischen Regierung verfolgt und expulsiert zu werden. . . Es war auch damals nicht im geringsten meine Absicht, meine preussische Nationalität aufzugeben. Es ist dies für mich unmöglich. Wer seine Nationalität aufgibt, kann dies immer nur in der Absicht tun, sich in einer anderen Nationalität aufnehmen zu lassen. Ich habe dies nie getan. Ich habe mich nirgends naturalisieren lassen, und als mir die provisorische Regierung Frankreichs meine Naturalisation im Jahre 1848 anbot, diese ausgeschlagen.“

Jener Verzicht auf die preussische Staatsangehörigkeit, so fuhr er fort, sei nicht, wie Zedlitz ihm geschrieben habe, aus „freiem Antriebe“ erfolgt, sondern ein „durch die äußerste Verfolgung“ ihm „abgeprehter Vorwand“ gewesen. Weil es aber Marx mehr darauf ankam, sein Ziel zu erreichen, als der Polizei gegenüber recht zu behalten — der Polizei gegenüber behielt er selten recht! —, so erklärte er sich am Ende bereit, sein „schon jetzt bestehendes gutes Recht aufzugeben“, wenn der Polizeigewaltige es vorzöge, ihm „ohne Schwierigkeit eine neue Naturalisation zu erteilen“. Der aber dachte nicht daran: er wiederholte aufs neue, daß er den Antragsteller als Ausländer betrachte und ihm nur anheim geben könne, falls er in den preussischen Untertanenverband eintreten wolle, sein Gesuch in der üblichen Weise auf dem zuständigen Polizeirevier zu Protokoll zu geben. „Durch Familiennachrichten zur schleunigen Abreise“ von Berlin genötigt, wie er am 11. April an Zedlitz schrieb, beantragte Marx in der Tat noch am 10. April die neue Naturalisation. Doch die Entscheidung, die am 25. April gegeben wurde, fiel negativ aus, und auf eine Beschwerde an den Minister des Innern, Grafen Schwerin, die Lassalle als Marx' Beauftragter am 20. Juni erhob, kam am 11. November der Bescheid, daß „zurzeit wenigstens keine besonderen Gründe vorhanden sind, welche für die Erteilung der Naturalisation an den g. Marx sprechen könnten“.

Lassalle tobte über „die schamlose Lügenhaftigkeit und Verdreherei“ dieser Entscheidung. Für Marx hatte diese, als sie bei ihm eintraf, kaum noch praktische Bedeutung. Obgleich die politische Situation sich in Berlin mittlerweile weiter verschärft hatte, so fehlte ihm, der schon einem Lassalle nicht sehr traute, doch noch weit mehr der „Fibuz“ auf das dortige „Demokratengezücht“.

## Wirtschaft

### Eine „wichtige“ Goldbilanz.

Die Goldbilanz, oder richtiger, das, was die Aktiengesellschaften so zu nennen beliebten, kann bekanntlich in „Goldmark“ (1/100 nord-amerikanischer Dollar) oder sonst einer werbelselbständigen Währung aufgestellt werden. Die Stettin-Bredower Portlandzement-Fabrik A.G. beginnt deswegen ihre Goldbuchführung mit einer Gründungsbilanz in — französischer Franc!

Sie stellt ihr Aktienkapital, das am 31. Dezember 1923 1,7 Millionen Mark betrug — das ist das Goldkapital aus Vorkriegszeiten! —, am 1. Januar 1924 mit 850 000 Franc — das sind rund 210 000 Goldmark! — ein. Mit dem Reservefonds, wohlgemerkt, dem gesetzlichen, verfährt sie ebenso. Die Aktiven, die am 31. Dezember 1923 mit 7,8 Millionen Mark angegeben werden, erscheinen am 1. Januar 1924 mit — 965 000 französischen Franc. Dem gestellten Publikum, der Behörde und sonstigen Neugierigen bleibt es überlassen, sich auszuraten, was dahinter Wahrheit ist.

Völlig verständlich wird jene Bilanz aber erst, wenn dabei beachtet wird, daß die braunen Aktionäre der Stettin-Bredower Portlandzement-Fabrik im Jahre 1920 ihren Besitz an eine Bankfirma in Saarbrücken (Groß-Henrich u. Co.) verkauft haben. Jenes Bankhaus hat dann den gesamten Grundbesitz bis auf die Stettiner Häuser und die Ziegelei in Bredow ebenfalls verkauft; die Herstellung von Zement wurde eingestellt, der Betrieb ist stillgelegt — auf dem Umweg übers „Ausland“. Die Vermögensobjekte lösen sich nach und nach in Luft auf, der Steuererheber kann nur erstaunt zuschauen. Uebrig bleibt nur eine Abbruchbilanz in französischen Franc. Der Laie fragt sich verwundert, ob das Saarbrücker Bankhaus so dumm war, ein schlechtes Geschäft zu machen, der Kundige lächelt, ihm sind hierbei Vermögensverpflanzungen ins Ausland ja nichts Neues. Der Kapitalismus liebt derlei Scherze.

### Ein Weißbiergeschäft.

Vandré's Weißbierbrauerei gehört heute zum Schultheiß-Bayenhofer-Kahlebaum-Schokolade-Zigarretten-Glasfabriken-Konzern. Durch alle Kriegsjahre und die Nachkriegszeit war die Berliner Weißbierbrauerei L. O. vorm. Vandré mit ihrem Goldkapital ausgekommen. Erst im Januar 1923, als aus Kapitalerhöhungen im besonderen von den großen Konzernen ein Beruf gemacht wurde — ein lukrativer Beruf —, da wurde auch bei ihr das Aktienkapital zum ersten Male erhöht und vergrößert. Im August 1923 wurde das Spiel mit der Kapitalerhöhung und den schönen Bezugsrechten wiederholt, im besonderen wurden die jungen Aktien natürlich „im Interesse der Gesellschaft“ verwerlet. Diese Aktien sind jetzt zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden. Dabei erfährt man allerlei Interessantes über den inneren Stand der Gesellschaft.

Bei einem Vergleich der Bilanzen von 1913 und 1923 ist zu erkennen, daß das Unternehmen trotz der Kapitalverwässerung inzwischen seine gesamten Sachwerte (Grundstück, Gebäude, Maschinen und Apparate, Mobilien, Fuhrwerke, Faskagen) auf eine Mark abgeschrieben hat. Sämtliche Erneuerungen und Verbesserungen sind aus den laufenden Einnahmen bezahlt worden. Aus den Kapitalerhöhungen von 1923 ist nämlich, wie eine einfache Rechnung ergibt, zu sehen, daß nicht dem Unternehmen, sondern den Aktionären und den Bankfreunden wirklicher Goldgewinn zugeflossen ist. Der „Einemar“-Besitz der Gesellschaft steht so aus: Der Grundbesitz der Gesellschaft in Berlin, Straßburger Straße 6-8, ist 683 Quadratrußen groß. Die bebauten Fläche beträgt



\*) Ferd. v. Westphalen, 1850 bis 1858 preussischer Minister des Innern.

383 Quadratmetern und setzt sich aus Verwaltungsgebäude mit Direktorialwohnung, Brauerei, Mälzerei, Maschinhaus, Garage und Stallungen zusammen.

Die Kraftanlage umfasst 22 Elektromotoren, welche an das städtische Leitungsnetz angeschlossen sind, 2 Flammrohrkessel mit 181 Quadratmeter Heizfläche, 1 Benzinmotor 40 Pferdestärken als Reserve für Kraft- und Lichtanlagen, 1 Dynamo 25 Kilowatt.

Das Sudhaus ist mit zwei Subwerten zu 60 Zentner Schüttung, die Gärkeller mit eisernen Tanks, eisernen und hölzernen Bottichen eingerichtet, mit welchem jeder Anforderung an erhöhten Abfall entsprochen werden kann.

In der Mälzerei, welche mit drei modernen Malzdarren ausgestattet ist, können jährlich 20 000 Zentner Gerste und Weizen verarbeitet werden. Die jährliche Produktionsfähigkeit beträgt circa 200 000 Hektoliter, der Braurechtsfuß 185 300 Hektoliter.

Mit den vorstehenden Ziffern ist wieder einmal erwiesen, daß die Unternehmen die soziale Lage der Arbeiter verschlechtern müssen, weil sie sonst nicht bestehen können.

### Die Kapitalflucht in der Zahlungsbilanz Nordamerikas

Das Handelsdepartement der Vereinigten Staaten in Washington veröffentlicht einen von Hoover gezeichneten Bericht über die amerikanische Außenhandelsbilanz des Jahres 1923 unter Einfluß des sogenannten unsichtbaren Außenhandels; diese Bilanz schließt nach einem Bericht des Foreign Press Service mit einem Postum für die amerikanische Wirtschaft von 152 Millionen Dollar ab, gegen ein Postum von 752 Millionen Dollar für das Kalenderjahr 1922. Als die auffälligste Erscheinung bezeichnet der Bericht die starke Kapitalflucht nach den Vereinigten Staaten aus Ländern mit unsicherer Währung; hätte kein solcher direkter Kapitalexport nach den Vereinigten Staaten stattgefunden, so hätte von einer Nettoeinfuhr, die sich für 1923 auf 296 Millionen Dollar belief, nicht die Rede sein können.

„Es ist in der Tat eine paradoxe Situation“, betont der Bericht, „daß Europa Geld zu uns herüber sendet, während dies dort so knapp und hier so überreichlich ist; hierin drückt sich die Kapitalflucht am natürlichsten aus. Im allgemeinen weisen, verglichen mit 1922, unsere Ausfuhr eine Zunahme um 341 Millionen Dollar und unsere Einfuhr eine solche um 706 Millionen Dollar auf, und zeigen damit eine gesunde Entwicklung unseres Handels; trotzdem haben die Einnahmen unserer Handelsmarine im Außenhandel einen geringen Rückgang erfahren, so daß wieder einmal wie in den Vorkriegsjahren wir an Ozeanfrachten mehr auszahlen als vereinnahmen. Demgegenüber ist der Umfang der Zinszahlungen an uns auf Grund unserer Investitionen im Ausland beträchtlich gestiegen, hauptsächlich infolge der Aufnahme der Zinszahlungen durch Großbritannien für seine Kriegsschuld bei den Vereinigten Staaten. Wenn wir unsere Position als Hauptgeldgeberstaat der Welt nicht mit demselben Maß von Investitionen gewahrt haben wie im Vorjahr, so war das nicht etwa auf einen Mangel an Kapital bei uns, sondern auf die unklaren Verhältnisse im Ausland zurückzuführen, die eine Investierung für amerikanische Kapitalisten weniger verlockend machten.“

Unter Einbeziehung der nicht in den Ausweisen der Zollämter erscheinenden Außenhandelsposten, die von steigender Wichtigkeit für die Gestaltung des Außenhandels sind, wie auch für ein Bild von der Struktur des amerikanischen Handels, kommt das Handelsdepartement zu folgenden Bilanz des Außenhandels: an Waren wurden ausgeführt für 4 208 000 000 Dollar, darunter für 42 Millionen Dollar in Postnoten und für 1 435 000 Dollar an altem Kriegsmaterial des Kriegsdepartements; eingeführt für 3 819 000 000 Dollar, darunter für schätzungsweise 30 Millionen Dollar an eingeschmuggeltem Alkohol, so daß ein Ueberschuß zugunsten der Vereinigten Staaten von 389 Millionen Dollar verbleibt. Durch das ganze Jahr hindurch fanden starke Kapitalverflechtungen statt. Diese müssen damit erklärt werden, daß in den Vereinigten Staaten die Wertpapiere im Wert von 549 Millionen Dollar und amerikanische Zahlungsmittel im Werte von 50 Millionen Dollar erworben wurden, daß ferner vom Auslande an Aktien für die Schuld bei der amerikanischen Regierung 91 Millionen Dollar entrichtet worden sind. Demgegenüber sind von amerikanischen Bürgern für 410 Millionen Dollar ausländische Wertpapiere erworben worden, so daß insgesamt während des Jahres 1923 eine Nettoverflechtung zugunsten der Vereinigten Staaten von 125 Millionen Dollar verbleibt. An Edelmetallen exportierten die Vereinigten Staaten 101 Millionen Dollar (29 Millionen Dollar Gold und 72 Millionen Dollar Silber), importierten dagegen für 387 Millionen Dollar (323 Millionen Dollar Gold und 74 Millionen Dollar Silber), so daß ein Edelmetalleinfuhrüberschuß von 296 Millionen Dollar verbleibt.

### Schwankung in der russischen Wirtschaftspolitik.

In der letzten Zeit macht sich in der Politik der Sowjetregierung eine Schwankung bemerkbar, die im Auslande fast völlig unbeachtet geblieben ist. Indes kann diese Schwankung nicht weniger

folgeschwer werden, wie der Uebergang Venins zur „Neuen Wirtschaftspolitik“ im Frühjahr 1921.

War damals der Uebergang zum freien Handel und zum Sowjetkapitalismus eine Folge der Enttäuschung, die der „reine Kommunismus“ der vorhergehenden Jahre hervorgerufen hatte, so macht sich jetzt, angesichts der geringen Erfolge der „Neuen Wirtschaftspolitik“, eine Reaktion nach links bemerkbar, — wenn man jene Strömung, die noch heute hofft, Rußland mit Hilfe einer staatlichen Bursaukratie ohne Unterstützung der privaten Initiative und des privaten Kapitals aufbauen zu können, als eine „linke“ bezeichnen kann. In der Tat hat die „Neue Wirtschaftspolitik“ zwar der Bauernschaft viel gegeben, die Produktivität der Landwirtschaft zum Teil wiederhergestellt und auch den Handwerkern und Heimarbeitern gewisse Vorteile gebracht. Aber die städtische Industrie, die fast völlig in den Händen des Staates verblieb, ist in ihrer Entwicklung stark zurückgeblieben. Während die Landwirtschaft bereits 65 bis 70 Proz. der Produktion der Vorkriegszeit erreicht hat, steht die städtische Industrie noch immer auf dem Niveau von 30 bis 35 Proz. der Vorkriegsproduktion. Auch die großen Konzessionen an das ausländische Kapital haben nur geringe Ergebnisse erzielt und die gesamte politische Situation hat ein schnelles Ausblühen der privaten und staatlichen Wirtschaft

## Allg. Funktionärkonferenz von Groß-Berlin

Dienstag, den 13. Mai, abends 7<sup>1/2</sup> Uhr, im „Deutschen Hof“, Ludauer Straße 15.

Tagesordnung:

### „Das Ergebnis der Reichstagswahlen und die Aufgaben der Partei.“

Referenten: Die Reichsagsabg. Alara Pöhm-Schuch und Ceipien.

Zutritt haben alle Parteifunktionäre gegen Vorzeigung von Funktionärsausweis 1924 und Mitgliedsbuch.

Der Bezirksvorstand der USPD, Groß-Berlin.

im Keime ersticht. Immerhin zeigte sich bis zum Oktober vorigen Jahres auch in der Industrie ein langsamer Aufstieg, aber im letzten Halbjahr stagniert die städtische Wirtschaft vollkommen. Alle Bemühungen, ja selbst die Einführung einer wertbeständigen Währung vermochten diesen Stillstand nicht zu überwinden.

Unter diesen Verhältnissen nimmt in den russischen kommunistischen Kreisen der Zweifel an der Richtigkeit der „Neuen Wirtschaftspolitik“ mehr und mehr zu, und scheinbar längst begrabene Hoffnungen tauchen wieder auf. Der Druck auf die neue Bourgeoisie nimmt immer schärfere Formen an; die Polizei und die Wirtschaftsorgane gehen immer heftiger gegen die Handelskreise vor; die Konzessionen an die Ausländer werden immer ungünstiger beurteilt und eine der bedeutendsten Konzessionen (die mit der Firma Otto Wolff) ist liquidiert und der Vertrag aufgehoben worden. Auf dem Bergarbeiterkongress hat Sinowjew berichtet, daß die Sowjetregierung die Verpachtung der Lena-Goldfelder, die vor der Revolution der englischen Gesellschaft „Lena-Goldfields“ gehört hatte, abgelehnt habe. Dasselbe Schicksal steht auch den anderen Konzessionsprojekten, z. B. den Ural-Konzessionen, bevor. Wir werden — erklärt Sinowjew — Vereinbarungen über Konzessionen abschließen, wenn sie für beide Teile vorteilhaft sind, zu annehmbaren Bedingungen abgeschlossen werden und nur für kurze Zeit Geltung haben.“ Selbst eine Frist von 9 Jahren wird von Sinowjew als zu lang betrachtet. Da aber das ausländische Kapital schon jetzt Rußland gegenüber sehr zurückhaltend ist, so bedeuten die neuen Forderungen Sinowjews in der Praxis die Liquidation aller neuen Konzessionspläne.

Der stärkste Druck wird zurzeit auf die privaten Händler ausgeübt. Die Kaufleute bilden jene Schicht der neuen Bourgeoisie, die sich unter der „Neuen Wirtschaftspolitik“ die vor allem den freien inneren Handel proklamiert hatte, besonders schnell entwickelte. Die Folge war eine Belebung gewisser Zweige der Wirtschaft, zugleich aber auch eine schnelle Bereicherung der geschicktesten und erfolgreichsten Händler. Gegen diese Elemente richten sich nun die neuen Maßnahmen der Gesetzgebung und der Polizei. Zahlreiche Kaufleute sind verhaftet und nach den fernen östlichen Provinzen verbannt worden. Der staatlichen Industrie ist verboten, ihre Erzeugnisse an die privaten Großhändler zu verkaufen. Ein neues großes Ministerium ist geschaffen worden, das „Kommissariat für inneren Handel“, dessen Hauptaufgabe darin besteht, den Privathandel zu liquidieren.

Der neue Kurs in der Wirtschaftspolitik wird auf politischem Gebiet durch verschärfte Repressionen ergänzt. Die Rechte der „politischen Staatsverfassung“ sind neuerdings bedeutend erweitert worden; sie hat nun wieder die Möglichkeit, Entscheidungen vornehmen zu lassen, und ist im wesentlichen zum System der früheren Tscheka zurückgekehrt. Es kommen denn auch täglich neue Nachrichten über die Inzenerierung politischer Prozesse, über Verhaftungen, Deportationen usw. Alle diese Repressionsmaßnahmen sind natürlich nicht geeignet, das Wirtschaftsleben zu fördern. Sie erzeugen vielmehr, neben dem Gefühl einer wachsenden Unsicherheit, das sich besonders bei den bürgerlichen Elementen bemerkbar macht, eine

starke Spannung in den Arbeitermassen, die unter der wachsenden Leuerung, unter den Betriebsbeschränkungen und Entlassungen besonders zu leiden haben. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, sieht in Rußland eine neue Krisenperiode bevor, die sich nicht nur auf wirtschaftlichem, sondern auch auf politischem Gebiete auswirken dürfte.

### Die Messe in Breslau.

Am Donnerstag wurde der 55. Landwirtschaftliche Maschinenmarkt, die Technische Messe, die Baumeße und die Bau- und Betriebstechnische Ausstellung in Breslau eröffnet. Der Besuch der Messe war am ersten Tage weniger stark als am folgenden Freitag, an dem der Andrang des Publikums außerordentlich lebhaft war. Im Geschäft trat trotz größter Kaufneigung und starken Interesses für die zahlreich gezeigten Neuerungen Kapitalknappheit und Kreditnot föhbar hervor. Doch darf sowohl den geäußerten als den nach der Messe zu erwartenden Abschlüssen das Geschäft als recht befriedigend angesprochen werden. Am Freitagabend ist eine größere Delegation des rumänischen Gesamtministeriums zum Besuch der Messe in Breslau eingetroffen.

Saarkohlenpreise und Saarwirtschaft. Die Saarkohlenpreise sind mit Wirkung ab 1. Mai gegenüber April um 3 bis 4 Prozent ermäßigt worden. In Wirtschaftskreisen hält man diesen unbedeutenden Preisabbau, der in keinem Verhältnis zu der starken Besserung des Franken steht, für völlig unzureichend.

Rentenmarkt. Der Ausweis der Rentenbank vom 30. April weist, nachdem die Kredite eingeschränkt worden sind, gegen den Vormonat keine wesentliche Veränderung auf. Der Rentenmarknotenumsatz ging sogar um einen verhältnismäßig geringfügigen Betrag, nämlich um 34 Millionen Rentenmark, auf 1951,6 Millionen Rentenmark zurück.

Die Wasserstraßen im Reichshaushalt. Durch die im Haushalt angeforderten Mittel ist der normale Arbeitsbetrieb auf den deutschen Wasserstraßen für das Etatsjahr 1924 sichergestellt. Es wird jetzt fast allgemein wieder voll gearbeitet. An Mitteln sind im Etat beantragt für die Binnenwasserstraßen 23 850 000 Goldmark, für die Seewasserstraßen 18 500 000 Goldmark, für einmalige Ausgaben 27 800 000 Goldmark, für den außerordentlichen Haushalt im ganzen 41 650 000 Goldmark. Der Reichsrat hat diese Postitionen bereits genehmigt; der neue Reichstag wird sich in Bälde damit beschäftigen.

Förderung des deutsch-dänischen Handels. Zwischen dem deutschen Industrie- und Handelsverein, der die Spitzenorganisation der deutschen Handelskammern darstellt, und der entsprechenden dänischen Spitzenorganisation, dem Industrieroadet, ist auf dänische Anregung ein Abkommen geschlossen worden, dessen Wirkung eine wesentliche Förderung des deutsch-dänischen Handels zu werden verspricht. Es ist eine Handelseinigungsstelle geschaffen worden, die, ähnlich wie die bereits zwischen Deutschland und anderen Staaten bestehenden Schlichtungsstellen, auf außergerichtliche Beilegung von Streitigkeiten aus Geschäften deutscher und dänischer Handelskreise hinarbeiten sollen. Durch diese Stellen kann nicht nur oft ein gerichtlicher Austrag derartiger Streitfälle vermieden werden, es wird vielmehr auch eine Beschleunigung und unparteiische Bearbeitung von Auseinandersetzungen gesichert, deren Erledigung sich sonst Monate lang hinzögen und die Abwicklung weiterer Geschäfte beeinträchtigen würde.

Der Textilhandel für Lieferungsverhältnisse an das besetzte Gebiet. Der Reichsbund des Textilhandels hat, wie „Die Textilwoche“ erfährt, beschlossen, im Hinblick auf die Notlage der Abnehmer des besetzten Gebietes bei den Konditionsverhandlungen mit den Lieferantenverbänden für die Erfüllung folgender Forderungen einzutreten: Einräumung eines erweiterten Zahlungsszittels an die dort ansässigen Abnehmer infolge der Betriebschwierigkeiten im besetzten Gebiet in einem der verlängerten Transportdauer entsprechenden Ausmaß; Reinesfalls dürfen Rechnungen eher fällig werden, als die Ware eingegangen ist und im ordnungsmäßigen Geschäftsgang nachgeprüft werden konnte. Der beim Eingang in das besetzte Gebiet zur Erhebung gelangende Zoll muß im Sinne einer einheitlichen Preisbildung für das gesamte Reichsgebiet von den Lieferanten im unbesetzten Deutschland übernommen werden.

## Aus der Partei.

Albert Winter ausgeschlossen.

München, 10. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Albert Winter, der drei Tage vor den Reichstagswahlen die bekannte Schmähschrift gegen den Genossen Kuer veröffentlichte, wurde nunmehr, einem Antrag des sozialdemokratischen Vereins München entsprechend, vom Bezirksvorstand Oberbayern-Schwaben in seiner Sitzung vom 9. Mai auf Grund des § 23 Absatz 1 des Organisationsstatuts der Sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen.

Rajanol

Zahnpasta

Feinste Pfefferminz-Zahnpasta

Hervorragendes Zahnreinigungsmittel, erfrischt und desinfiziert die Mundhöhle. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

RAJANOL G. m. b. H., Berlin Oberschönweide

Fernsprecher: Oberschönweide 555 u. 744

Besonders preiswertes Angebot!

Gabardine Herrenware, 150 breit, die feinste Maßware Mtr. 19,—

17<sup>50</sup>

Covercoat ca. 150 cm breit, la Qualität, für Mäntel . . . . . Meter

11<sup>00</sup>

Tuchlager FEUER & LEVY

Gertraudenstraße 18/19, Ecke Grünstraße

Günstige Angebote



Kamelhaardecke 24,50



Metallbettstelle 18,90 weiß u. schwarzlackiert



Wäschegarnitur, Stickeret Hemd 1,95 Beinkleid 1,95



Ruhebett 43,- mit buntem Bezug



Oberbett 16,85 mit guten Federn



Daunendecke 105,- 1,20 m breit in 1,20 m weiten Daunen



Kinderragen 9,90 nachblauweiß u. schwarzrot



Bettfedern, Fabrik Gustav Lustig

Prinzenstr. Gundersviertel

Aufpassen! Man irrt sich - Lustig nur

Für Name LUSTIG bedeutet Qualität

# Gewerkschaftsbewegung

(Siehe auch 4. Seite Hauptblatt.)

## Betriebsräteschule.

Am Montag, den 19. Mai, beginnt ein neuer, vier Wochen dauernder Unterrichtsabschnitt der Betriebsräteschule der freigewerkschaftlichen Betriebsrätezentrale. Dieser Abschnitt ist gedacht als Zwischentime, eingelegt zwischen den beiden Hauptkursen. Es sollen in diesen kurzen Kursen bestimmte Fragen behandelt werden, die sich aus den bisherigen Kursen ergeben und die gründlich zu behandeln bisher nicht genügend Gelegenheit vorhanden war. Aber auch die Erkenntnis, daß wir heute über den tiefsten Punkt der Krise hinweg sind und unsere Kräfte zu einem Neuaufbau unserer Bewegung anspannen müssen, führt uns zu den Belagungen des vorliegenden Unterrichtsprogramms. Die Kurse über Gewerkschaftswesen, Volkswirtschaft, Kulturfragen in der Arbeiterklasse, sollen uns Klarheit geben über die geistigen Grundlagen unserer Bewegung und die Aufgaben, die gerade heute für den notwendigen Aufbau dringend sind. Daneben werden die arbeitsrechtlichen Kurse fortgesetzt über das Betriebsrätegesetz und über die Veränderungen des Arbeitsrechts im Betriebe, weil die Arbeit auf diesem Gebiete keine Unterbrechung duldet. Von unserer Geduld und dem Grad unseres Wissens hängt es ab, ob wir unsere bereits erworbenen Rechte erhalten und in hartem Kampf um neue Rechte erwerben werden. Es ist daher die Pflicht des einzelnen, der sich verantwortlich fühlt für seine Arbeitskameraden und für seine Organisation, sich die Mittel und Fähigkeiten zu erwerben, um den Kampf für die Rechte der Arbeitenden zu führen.

Arbeiter und Angestellte, Betriebsräte und Betriebsfunktionäre, nehmt den Kampf von neuem auf! Unterrichtsgegenstände und Hörerkarten können bezogen werden im Sekretariat der Schule, Engelstraße 24/25, 1. Treppen, Sprechstunden Montag und Freitag von 4 bis 6 Uhr abends.

## Unbillige Härte.

Ein Mann in den besten Jahren war sechs Jahre im Dienst der Hotelbetriebsgesellschaft tätig. Zuerst arbeitete er jahrelang im Zentralhotel zur vollen Zufriedenheit des Direktors, dann bekam er im Café Bauer, welches derselben Gesellschaft gehört, die Stelle des Portiers. Hier hatte er in goldbetrieblicher Weise vor der Tür des Cafés zu stehen. Jeden Tag neun Stunden. Daß jemand bei solchem Dienst wohl einmal das Verlangen hat, die öde Türsteherlei durch eine, wenn auch nur Minuten währende Abwechslung zu unterbrechen, ist begreiflich. Uebrigens hat auch der Dienst selbst solche Belagungen. Der Portier hatte häufig für Gäste des Cafés Zeinungen vom Straßenhändler zu holen. Auch gehörte es zu seinen Obliegenheiten, nach der Heizung zu sehen. Schließlich ist ja auch ein Caféportier, wie jeder normale Mensch, im Laufe eines langen Tages hin und wieder genötigt, einen verschwiegenen Ort aufzusuchen. Es geht also nicht anders, auch der pflichttreueste Portier muß sich manchmal von seinem Posten entfernen. Da dem Café-Bauer-Portier für solche Fälle keine Vertretung beigegeben war, so kam es natürlich vor, daß er manchmal auf seinem Posten vor der Tür nicht zu sehen war. Diese unerschuldete kurze Abwesenheit wurde ihm zum Verhängnis. Nach Tage vor Ort entließ man ihn wegen angeblicher Vernachlässigung seiner Pflichten.

Vor dem Arbeitsgericht, wo der Portier seine Entlassung als unbillige Härte anfocht, konnte nur ein Fall von „Dienstvernachlässigung“ nachgewiesen werden. Er war an einem kalten Februartage von seinem Posten außerhalb der Tür auf die andere Seite der Tür, nämlich in den erwärmten Raum getreten. Bei diesem Verstoß gegen die Dienstvorschriften hatte ihn ein Direktor der Hotelbetriebsgesellschaft ertrapt und ihn auf seinem Posten vor die Tür gewiesen. Alle sonstigen Fälle, wo er auf kurze Zeit nicht an seinem Posten war, erklärte der Kläger mit den vorstehend angeführten Gründen.

Das Gericht erklärte den Einspruch des Klägers wegen seiner Entlassung als begründet und verurteilte die Beklagte, ihn wieder einzustellen oder zu entschädigen.

## Keine Streikbrecher-Arbeit!

Der gewerkschaftliche Kampf in den Seeschiffswerften dauert unvermindert weiter. Aus Berlin macht sich ein Zugzug von Streikbrechern nach Hamburg bemerkbar. Jeder Arbeiter ist vor Zugzug zu warnen.

Um Nachdruck durch die Arbeiterpresse wird gebeten.

## Die Bergarbeiterbewegung in Oberschlesien.

Aus Hindenburg wird berichtet, daß dort Freitag nachmittag im Gewerkschaftshaus eine Konferenz der Betriebsräte aller Richtungen mit 65 gegen 19 Stimmen bei fünf Enthaltungen beschlossen

# Bergarbeiter-Hilfe.

An alle Berliner Arbeiter und Angestellten!

Mit brutaler Wut haben die Feinde der Arbeiter, voran die „vaterländischen“ Ruhrbergbauverwaltungen, einen schweren Wirtschaftskampf entfesselt. Mehrere hunderttausend deutsche Bergarbeiter sind ausgepersert, weil sie sich dem provozierenden Unternehmerrücktritt nicht beugen. Die Grubenmagnaten wollen unsere Arbeitsbrüder im Bergbau gewaltfam auf die Knie zwingen, um ihre kapitalistisch-ausbeuterischen Zwecke leichter zu erreichen, ihrem egoistischen Profitinteresse besser dienen zu können.

Wiederum haben sie Unterstützung gefunden durch Maßnahmen, die behördliche Stellen, auch solche mit zentralen Befugnissen — äußerlich natürlich im Rahmen gesetzlicher Bestimmungen — getroffen haben. Nach „Schema F“ glauben diese Stellen Fragen von tiefer grundsätzlicher Bedeutung mit einer schon in anderen Fällen unangenehm bemerkbar gewordenen Geschäftigkeit und „Handwerksmäßigkeit“ lösen zu können.

Die Bergarbeiter, die Kerntuppe der deutschen Arbeiterklasse, führt den ihr mit fast verbacherischer Leichtfertigkeit aufgezwungenen Kampf nicht für die eigenen Interessen. Den Achtstundentag verteidigt sie für das gesamte deutsche Proletariat. Dieses muß daher, soweit es nicht selbst im Kampfe steht, den Bergbauern sichtbare und fühlbare Hilfe bringen.

Gemäß der Aufforderung der Bundesvorstände rufen wir die Berliner Arbeiter und Angestellten auf, unsere vom 12. Mai ab von den Einzelorganisationen herausgegebenen Listen, die unsere Stempel und die Bezeichnung

## „Bergarbeiter-Hilfe“

tragen, in allen Betrieben für eine schnelle und ertragreiche Sammlung zu benutzen.

Wir erwarten, daß das gesamte Berliner Proletariat in diesem Falle seine volle Pflicht in einer Weise tut, die nicht zuletzt der auch nicht zählenden Groß-Berliner Arbeiterbewegung zu einer deutlichen Warnung wird und den kämpfenden zu einem sichtbaren Zeichen selbstverständlicher Solidarität!

Gewerkschaftskommission Berlins und Umgegend.

Sabath.

Allgemeiner freier Angestelltenbund, Ortskartell Berlin, Jlatau. Wexow.

## Genossinnen und Genossen!

Die Bergarbeiter stehen im schwersten Abwehrkampf. Zu ihrer Unterstützung rufen die Vorstände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen Bundes freier Angestelltenverbände auf, unverzüglich Sammlungen für die kämpfenden Klassen-genossen vorzunehmen. Wir erwarten von der Berliner Arbeiterklasse, daß sie ihre altbewährte Solidarität und Opferwilligkeit erneut bekennt. Alle Mitglieder der BSPD, müssen auf den Listen der Berliner Gewerkschaftskommission schnellstens und reichlich zeichnen. Keiner stehe zurück!

Der Bezirksvorstand der BSPD, Groß-Berlin.

Der Parteivorstand hat dem ADGB für die ausgeperserten Bergarbeiter 5000 M. überwiesen, der Verlag des „Vorwärts“ 2000 M. Die Redaktion und Angestellten des „Vorwärts“ haben für den gleichen Zweck 500 M. gesammelt, den gleichen Betrag die Angestellten der Buchhandlung Vorwärts.

hat, die Notstandsarbeiten auf den Gruben einzustellen. Einen solchen Beschluß müssen wir als verfehlt bezeichnen. Von den Gewerkschaften würde er keinesfalls gebilligt werden.

## Ausländische Arbeiter in Frankreich.

Im Jahre 1923 wurden in Frankreich 297 000 ausländischen Arbeitern Stellen vermittelt, von welchen 282 000 zum erstenmal nach diesem Lande gekommen waren. Nach der Staatsangehörigkeit verteilten sie sich wie folgt: Italiener 112 000, Polen 50 000, Spanier 86 000, Belgier 33 000, Portugiesen 11 000, andere 20 000. In die Baugewerbe vermittelt wurden 40 000 ausländische Einwanderer, in die Landwirtschaft 88 000, in verschiedene Gewerbe 51 000, in Bergwerke 85 000, als Tagelöhner 45 000.

Die Kohlenarbeiter in Berlin befinden sich im Streik wegen Lohnforderungen und Arbeitszeitverschlechterung. Zugzug nach Berlin ist fernzuhalten.

Geldmetall! Die Differenzen bei den Firmen Hornemann, Mosier, Weidner, Stein und Smig sind noch nicht beigelegt. Die Kollegen stehen wider im Kampf.

Die streikenden Bauanschläger ersuchen, darauf Obacht zu geben, daß die in Tischlereien beschäftigten Tischler keine Fenster und Türen anschlagen dürfen, um die im Streik stehenden Bauanschläger nicht dadurch den Kampf zu erschweren. Die Streikleitung.

Die kommunistischen Klinkenarbeiter haben die Arbeit in der Badischen Klinken- und Sodafabrik in Ludwigshafen a. Rh. ebenfalls wieder aufgenommen. Ihre Sonderorganisation, der Industrieverband der Chemie hat ausdrücklich dazu aufgefordert. Der Kampf werde abgebrochen, später aber wieder neu aufgenommen.

Das russische Volkskommissariat für Arbeit hat Mindestarbeitslöhne festgesetzt, und zwar für die erste Zone 6 Goldrubel, für die zweite Zone 4,80 Goldrubel und für die dritte Zone 4,20 Goldrubel wöchentlich.

Der Generalstreik in Buenos Aires ist durch eine Einigung mit der Regierung, wonach das Pensionsgesetz geändert wird, das zu dem Streik geführt hatte, beendet. Die verhafteten Streikführer wurden freigelassen.

In Britisch-Indien traten 3000 Werftarbeiter in Rangun in den Streik.

Im englischen Bauarbeiterstreik hat der Direktor des Arbeitgeberverbandes erklärt, die Arbeitgeber seien entschlossen, keine Zugeständnisse zu machen. Dem gegenüber stellen die „Times“ fest, daß nicht alle Arbeitgeber dieser Erklärung zustimmen, sondern viele für behutsames Vorgehen seien.

## Wächung, UZ.-Betriebe des AEG-Konzerns!

Gewerkschaftliche Streikenden und Ausgesperrten nehmen am Montag früh zur gewohnten Zeit die Arbeit wieder auf.

Wächung, Schmelzwerk! Morgen, Montag, nachm. 5 Uhr, bei Maxstr. 14, Sitzung aller Gewerkschaftsmitglieder der Richtung UZ. in Berlin. Der Einberufer.

Wächung, UZ.-Betriebe! Morgen, Montag, abends 7 Uhr, im Sophien-Palast, Weinmeisterstr. 16, Versammlung aller UZ.-Wächungsbetriebe. Sehr wichtige Tagesordnung. Jeder muß erscheinen! Parteiausweis legitimiert! Der Sekretariatsrat.

Deutscher Holzarbeiterverband, Metallinstrumentenarbeiter. Morgen, Montag, nachmittags 5 Uhr, Funktionärsversammlung im „Reichsbanner Hof“, Reichsberger Str. 147. Gewerkschaftliche Betriebe müssen vorzuziehen sein. Die Kommissionsmitglieder treffen sich ebenfalls pünktlich dortselbst.

Zentralverband der Schuhmacher. Montag, den 12. Mai, nachm. 5 1/2 Uhr, Branchenversammlung der Schuhmacher, Altpreier Str. 127a. — Dienstag, den 13. Mai, Branchenversammlung der Schuhmacher und Schuhmacher der Ball-, Schuh- und Strohhutindustrie nachm. 5 Uhr bei Genieser, Altpreier Str. 127a, für die Maschinenarbeiter und Fertigmacherei nachm. 5 Uhr Altpreier Str. 127a, kleiner Saal, für die Maschinen- und Sandwädelerei einsehr. Altpreier nachm. 5 Uhr bei Hof, Weberstr. 6.

Angestellte in den Schiffsbauwerken und Schiffbauwerken! Montag, den 12. Mai, nachmittags 4 1/2 Uhr, in der Schulstraße 14, bei Panitzsch, allgemeine Branchenversammlung. Sitzungsordnung zum Schlußbericht bezüglich der Wächungsbetriebe. Vollständiges Erscheinen aller Angestellten wird unbedingt erwartet. — 20. — 20. — 20.

UZ.-Funktionäre der Metallindustrie. Montag, den 12. Mai, abends 8 Uhr, wichtige Funktionärsversammlung. Berichts über die Verhandlungen mit den UZ.-Betrieben. Unsere Wächungsbetriebe. Da wichtige Beschlüsse zu fassen sind, wird vollständiges Erscheinen bestimmt erwartet.

UZ.-Kartell! Montag, den 12. Mai, abends 8 Uhr, wichtige Funktionärsversammlung. Berichts über die Verhandlungen mit den UZ.-Betrieben. Unsere Wächungsbetriebe. Da wichtige Beschlüsse zu fassen sind, wird vollständiges Erscheinen bestimmt erwartet.

Wächungsbetriebe-Verband. Damenkonfektion: Versammlung aller durch den Wächungsbetrieb ausgesperrten Mitglieder am Dienstag, den 12. Mai, vorm. 10 Uhr, Scholtzstr. 17/18. — Blumen- und Kleiderkonfektion: Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 14. Mai, abends 8 Uhr, Kommandantenstr. 35/36. Bericht über das neue Lohnabkommen, sowie über den neuen Tarifvertrag. Kollektiven! Habt Interesse an Euren Lohn- und Arbeitsbedingungen! Mitgliedenausweis legitimiert. Die Kommission.

# Sophien-Säle

Telephon: Norden 9296

Säle frei! Sophienstr. 18

Ueber 1000 ärztliche Zeugnisse bestätigen, dass die Wirkung des

# Hunyadi János

natürlichen Bitterwassers sich jeder Zeit bewährt hat.

## Stoffe!

Homespun, 150 breit . . . . . 4.50, 3.25, 2.45  
 Gabardine, 130 breit . . . . . 7.90, 6.50, 5.90  
 Gabardine und Kammyara, für Anzüge 16.50, 13.50, 9.50  
 150 br. 11

Seidenstoffe, Futterstoffe, Sammet sehr billig! nur im

Rester-Haus Moabit, Turmstrasse 58, zwischen Wald- und Besselstrasse.

# GROSSES PREISAUSSCHREIBEN

der Bruyère-Pfeifenfabrik Bruno Schuster, Großtabarz in Thüringen

Gesamtpreise von Mark 3750

- 1. Preis . . . . . 1500 Goldmark in bar
- 2. Preis . . . . . 1000 " " "
- 3. Preis . . . . . 500 " " "
- 4. Preis . . . . . 250 Goldmark in bar
- 5. Preis . . . . . 500 " " "
- 50 Trostpreise je 10 M.

Die Aufgabe der Teilnehmer besteht darin, einen Zehneller, das heißt, einen Neim von nicht mehr als zwei Zellen zu bilden, der die vorstehende Querschnittsform mit in den 3. und 4. Zellen getragenen „Recher“, Bruyère-Charakteren hervorhebt und nach der Text so gehalten sein, daß er für Kellereizwecke geeignet ist. Er vier dieser Zelle, die für den in Frage kommenden Zweck geeignet sind, werden wie oben prämiert.

## Bedingungen:

1. Der Neim darf keinen Neim enthalten, der bereits existiert.
2. Der Neim soll ungenutzt sein; Änderungen sind nur in der Mitte eines Wortes gestattet. Endvokale dürfen dabei nicht fortgelassen werden.
3. Jeder Teilnehmer darf nur einen Neim einreichen, welcher auf weißem Papier, in deutscher Schrift, mit Angabe der genauen Adresse, geschrieben sein muß.
4. Der Neim, welche bis zum 24. Mai 1924, abends 6 Uhr zur Post gegeben sein muß, sind zwei Rentenmark beizulegen, und erhält jeder Teilnehmer gleichzeitig mit Bekanntgabe seines Preises ihm im gültigen Maße mit Lieberung desselben eine Original-„Recher“-Duplizier-Schablone im Werte von zwei Rentenmark.
5. Die Lösung mit dem in 4. genannten Betrag ist bis zum genannten Termin in verschlossenem Umschlag mit der Aufschrift Bruno Schuster, Bruyère-Pfeifenfabrik, Großtabarz i. Thür., abzugeben.
6. Die Entscheidung über die Preise erfolgt bis zum 20. Juni 1924 durch das Preisgericht, welches zusammengesetzt ist aus den Herren:
  - Direktor Walter Schmidt, Großtabarz,
  - Fabrikbesitzer Conrad Döts, Großtabarz,
  - Fabrikant Heinrich Thomas, Großtabarz.
7. Die Entscheidung des Preisgerichts erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges und ist in jedem Falle gültig.
8. Die preisgekrönten Werke geben mit allen Rechten der Veröffentlichung usw. in Besitz der Firma Bruno Schuster, Großtabarz, über und werden an dieser Stelle bekanntgegeben.

Im Monat Mai 1924

# BRUNO SCHUSTER - BRUYÈRE-PFEIFENFABRIK

Großtabarz in Thüringen

# Für Sie!

## Kleider



**Cheviot-Kleider** von 5<sup>75</sup> an  
**Gabardine-Kleider** von 14<sup>75</sup> an  
**Wach-Kleider** von 4 an  
**Voll-Voile-Kleider** von 7<sup>50</sup> an  
**Seidentrikot-Kleider** von 16 an  
**Fesches Compose Kleid** mit Rock aus gutem Wolle, mod. in der Höhe, reich mit Stoff, Sommer aus weiß, Gemischt, Wolle, etc. **29**

## Kostüme



**Sport-Kostüme** von 9 an  
**Donegal-Kostüme** von 12<sup>50</sup> an  
**Cheviot-Kostüme** von 19 an  
**Gabardine-Kostüme** von 39 an  
**Tailor made Kostüme** von 29 an  
**Kostüm** aus guter Gabardine-Ware mit apart. Stickerei, Jacke auf halb-seidenem Serge **49**

## Mäntel



**Fantasie-Mäntel** von 6 an  
**Covercoat-Mäntel** von 8 an  
**Tuch-Mäntel** von 16 an  
**Wetter-Mäntel** von 12 an  
**Lederol-Mäntel** von 29 an  
**Eleganter Sommer-Mantel** aus prima Crepe aus marocain Ware und mit neuartiger Plissée garnierung **44**

## Blusen



**Perkal-Blusen** von 1 an  
**Voile-Blusen** von 2 an  
**Jumper-Bluse** aus guter Trikot, Seide, hübsch gebärdet, in verschied. Farben **9**<sup>50</sup>  
**Zephir-Blusen** von 2 an  
**voll-Voile Blusen** von 4 an  
**Seidentrikot Jumper** von 5 an  
**voll-Voile-Bluse** mit fesch. Krage und dem so beliebten Jabot **5**<sup>90</sup>

## Röcke



**Sport-Röcke** von 2<sup>25</sup> an  
**Donegal-Röcke** von 3<sup>90</sup> an  
**Cheviot-Röcke** von 3 an  
**Frotte-Röcke** von 4 an  
**Gabardine-Röcke** von 9 an  
**Mod. Faltenrock** aus blauem Cheviot mit erzüchenden Gruppen-Plissée Falten **6**<sup>75</sup>



**Königstr. 33**  
Am Bahnhof Alexanderpl.

**Chausseestr. 113**  
Beim Stettiner Bahnhof  
(Untergrundbahnstation)

Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

# BERNHARD SCHWARTZ

Berlin C, Wallstraße 13 (Spindlershof)

Gardinen \* Steppdecken \* Teppiche

Engros Export

## Nur gute Schuhe sind billig



### Herren-Stiefel

**Rindbox-Agraffenstiefel** 8<sup>50</sup>  
genhlt, alles Leder  
**Rindbox-Agraffenstiefel** 12<sup>50</sup>  
Orig. Goodyear-Welt  
**Braun pa. Boxkalf-Agraffenstiefel** 18<sup>50</sup>  
mit Spitze Form, auch u. Doppelt, Orig. GY.



### Herren-Halbschuhe

**Rindbox-Schnürschuh** gute Verarbeitung 10<sup>50</sup>  
**Pa. Boxkalf-Halbschuh** mit Riem-Schnürg. Orig. Good-Welt 12<sup>50</sup>  
**Braun Boxk.-Schnürschuh** Orig. Goodyear-Welt 14<sup>50</sup>  
**Lack-Schnürschuh** beste Handarbeit 16<sup>50</sup>



### Dam.-Spangenschuhe

mit Schiebescnalle  
**R.-Chevreau-Spangensch.** 8<sup>75</sup>  
moderner, halbober Absatz  
**Pa. Lack-Spangenschuh** 14<sup>50</sup>  
spitze Form, gute Ausführung  
**Braun pa. Chevr. u. Boxkalf** 16<sup>50</sup>  
Spangensch., spitze Form, am. Abs.  
**Braun pa. Boxk. Spangen** 18<sup>50</sup>  
Original Goodyear-Welt



### Damen-Halbschuhe

**R.-Chevr.-Schnürschuhe** mit ohne Lekk., spitze o. runde Form 8<sup>50</sup>  
**Pa. Boxkalf-Schnürschuhe** braun, vorzügliche Qualität 10<sup>90</sup>  
**Prima Lack-Schnürschuhe** mod. spitze Form, halbh. Absatz 12<sup>50</sup>  
**Pa. Boxkalf-Schnürschuhe** braun, Original-Goodyear-Welt 16<sup>50</sup>

Beste Qualität    Neueste Modelle  
Größte Auswahl



# Bottina

Verkaufsstellen:

**Oranienstraße 29**, Ecke Adalbertstraße  
**Kleiststraße 22**, Nähe Wittenbergplatz  
**Brunnstraße 13**  
**Turmstraße 78**  
**Neukölln: Berliner Straße 43**



